Eigene Vertretungen

Rhaus: van-Heiden-Straße 8, Fernsprecher 450; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444, Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247; Borken: Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsdettener Str. 6, Fernsprecher 222; Burgsteinfurt: Lindenstraße 73, Fernsprecher 252, Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher 376; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225, Gronau: Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 260; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 338; Ochtrup: Bahnhofstraße 18, Fernsprecher 305; Rheine: Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2352; Warendorf: Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. 2 42 Hauptschriftleitung: Münster, Gallizinstr. Bezugspreis: Ausgabe A 2,20 RM., Ausgabe (mit Illustrierter Wochenschau) 2.45 RM. monatlich (bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschließlich Bestellgeld) Die Westfälische Tageszeitung erscheint wöchentl. 7mal. Die Behinderung der Lieferung berechtigt zu keinem Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigen: Die 7 mm hohe 22 mm breite Zeile kostet 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1,30 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 13,— bis zu 35 Gramm RM. 15,—, bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. Postscheckkonto: Köln Nummer 421 14

1. (89.) Jahrgang | Dienstag, den 6. August 1940 | Nummer 213

Luftwaffe klärt auf

Luftangriffe auf Schiffswerft, Tanklager und Flakstellungen

Berlin, 5. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe klärte am 4. August über England, Schottland und dem vorgelagerten Seegebiet auf. Hierbei wurde ein Handelsschiff am Ausgang des St.-Georg-Kanals, etwa 100 Kilometer südwestlich Pembroke versenkt.

In der Nacht zum 5. August griffen unsere Kampfflugzeuge die Schiffswerft Sheerneß, die Tanklager und Flakstellungen bei North-Killingholm sowie Flakstellungen bei Themeshaven an.

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht in Westdeutschland ein und warfen einige Bomben. Neben geringfügigem Gebäudeschaden wurde ein Bauerngehöft im Kreise Borken in Brand gesetzt. Eine Zivilperson kam ums Leben.

Erfolgreiche Luftschlacht der Italiener

Elf feindliche Flugzeuge ohne Eigenverlust abgeschossen

Rom, 5. August

Der Italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat eine unserer Kampf- und Jagdstaffeln einen heftigen Kampf gegen eine zahlreiche feindliche Formation aufgenommen, die versuchte, unsere an der Cyrenaika-Grenze in Bewegung befindlichen libyschen Truppen zu bombardieren. Bei dem unsererseits außerordentlich heftig geführten Kampf wurden zehn feindliche Flugzeuge, darunter sieben Gloucester und drei Blenheim, abgeschossen. Außerdem wurde etwas ein Dutzend feindlicher Kraftwagen getroffen und in Brand gesteckt. Ein weiteres englisches Jagdflugzeug ist von unseren Bombern abgeschossen worden, die in der Nähe von Marsa Matruk eine wirkungsvolle Bombardierung durchgeführt haben. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Ostafrika wurde unter Mithilfe der Bevölkerung ein starker feindlicher Angriff auf Namaraput an der Grenze des oberen Sudan am Rudolf-See zurückgewiesen. Einer unserer Luftwaffenverbände hat den Hafen von Berbera bombardiert und dabei einen Volltreffer auf einem Schiff erzielt. Ein feindlicher Luftangriff auf Massaua hat nur leichte Schäden im Hafen verursacht und vier Tote und etwa 30 Verwundete, darunter 11 Askaris, gefordert. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, ein drittes ist wahrscheinlich abgeschossen worden. In Cassala wurde ein feindliches Flugzeug von der Flak abgeschossen."

Italienische Bombenangriffe wirken

Rom, 5. August.

Die heftigen Angriffe der italienischen Luftwaffe auf die militärischen Hauptstützpunkte Großbritanniens im Sudan und Kenia werden von der gesamten römischen Mittagspresse stark hervorgehoben.

Der Kriegsberichter der Stefani unterstreicht die im italienischen Wehrmachtbericht vom Sonntag erwähnten Luftwaffenaktionen auf die Flughäfen von Haina und Summit. Haina ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt zwischen den Gebieten des englisch-ägyptischen Sudan und Port Sudan. Im Tiefflug griffen die italienischen Bomber aus mehreren Richtungen Haina mit Bomben an, so daß einige hundert Meter weit sämtliche Bahnanlagen zerstört und völlig unbrauchbar gemacht wurden.

Auch der Angriff auf Summit ist eine bedeutende Aktion, da die Engländer in der letzten Zeit den dortigen Flughafen ausbauten. Bei dem ersten Angriff auf diesen Flugplatz wurden die italienischen Bomber von oben von acht englischen Jägern angegriffen. Heftiges Feuer der italienischen Bomber sprengte die englische Formation und zwang sie zum Rückflug. Die italienischen Flieger führten darauf einen neuen Bombenabwurf aus. Hierbei ging eine Flugzeughalle in Flammen auf.

Bei dem italienischen Angriff auf den Hafen von Zeila wurden neben der Beschädigung der Hafenanlagen zwei Schiffe und ein Schlepper getroffen und schwer beschädigt.

Londons gigantischer Mordplan

Der Krieg zwischen Nationen genügt nicht mehr — Weltteile sollen sich bekämpfen und verbluten: für England — Der britische Aasgeier zeigt sein wahres Gesicht

Berlin, 5. August

Wie gefährlich das Spiel ist, das die Engländer jetzt betreiben, wird wohl erst sehr viel später einmal völlig klar werden. Gefährlich für sie selbst ist zwar ohnehin die ganze britische Kriegspolitik. Aber sie bietet uns doch neuerdings noch einen Aspekt, den man in einer so grellen Äußerung nicht erwartet hatte.

England legt den Amerikanern auf dem Umweg über die verschiedenen propagandistischen Kanäle und durch seinen Agenten nahe, sie sollten „hart und unerbittlich" bleiben, wenn eines Tages in ganz Europa eine Hungersnot ausbrechen würde. Amerika, so predigt das England, das für Wohlergehen und Freiheit der Menschheit im allgemeinen, der europäischen Menschheit aber im besonderen zu kämpfen vorgibt, dürfe Europa unter gar keinen Umständen vor dem nach Ansicht oder vielleicht gar nach dem Herzenswunsch englischer Kreise unvermeidlichen Hungertode retten. Dazu gibt es eine ganze Menge zu sagen. Wie sich England die ganze Geschichte mit dem Hungertode vorstellt, ist uns, wie überhaupt vieles, was wir aus London hören, rätselvoll und schleierhaft. Es tut uns schrecklich leid, daß wir den Briten selbst beim besten Willen keine Gelegenheit geben können, über den Gräbern mit unseren ausgehungerten und ausgemergelten Leibern Krokodilstränen zu vergießen.

Die phantastische Gemeinheit aber, allein nur den Wunsch einer totalen Aushungerung der Völker Europas zu hegen und zu äußern, spricht kommentarlos für sich selbst. Der Umstand, daß England dieses Schicksal gerade Europa angedeihen lassen möchte, schlägt der britischen Heuchelei hohnlachend ins Gesicht.

Diese britische Hungerkampagne trägt jedoch noch einen anderen, viel schlimmeren Keim in sich. Systematisch unternimmt England jetzt, nachdem der bekannte Greuelfeldzug gegen Deutschland und auch die großartige Blockadepolitik nicht den erhofften Erfolg gezeitigt haben, den Versuch, der amerikanischen Öffentlichkeit regelrechte Haßgefühle gegenüber ganz Europa einzuimpfen, um auf diese Weise wenigstens teilweise zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen. Nicht die Unqualifizierbarkeit eines solchen Unterfangens ist es, die wir hier in Augenschein nehmen wollen, sondern die Folgen, die möglicherweise ein solches Vorgehen auslösen könnte.

England begnügt sich heute nicht mehr damit, den Haß zwischen einzelnen Nationen zu schüren. Nach dem ersten Teil des gigantischen Ringens, zwischen Gerechtigkeit und Unbill in Europa, hat das Britenreich hier seine moralischen Anhaltspunkte verloren. Im gleichen Augenblick zeigt sich, wie wenig sich der Angelsachse tatsächlich mit Europa verbunden fühlt. Haß und Feindschaft will er jetzt nicht mehr zwischen Nationen, sondern gleich zwischen Kontinenten, zwischen Weltteilen schaffen.

Im Verhältnis Europa-Amerika bleibt aber der Zankapfel des Hungers bestehen, den England zwischen die beiden Kontinente werfen möchte. Was betreibt denn England damit, wenn nicht eine Realisierung jener utopischen Kriegsromane, die vor gar nicht langer Zeit aus den Federn britischer Schreiberlinge geflossen sind und die im voraus Deutschland zum Verantwortlichen für die Grauen eines solchen utopischen Krieges zu stempeln versuchten. Hier zeigt der britische Aasgeier einmal sein wahres Antlitz: auf den Trümmern zweier Weltteile hofft er seine Position zu festigen. Doch auch dieser Plan wird fehlschlagen. Den verantwortlichen Banditen in London wird das Handwerk gelegt werden, bevor sie an eine Durchführung solcher Pläne herangehen können.

Die „Times" macht in Sozialismus

Schlecht getarnter Dummenfang des Plutokratenblattes

Lissabon, 5. August.

England muß es sehr schlecht gehen: In einem Leitartikel meint ausgerechnet das stockkonservative Leib- und Magenblatt der britischen Plutokratenkaste, die „Times", es sei jetzt(!) notwendig, an die wirtschaftliche und soziale Rekonstruktion Großbritanniens und Europas zu denken.

Die alte Tante „Times", die so urplötzlich auf einen Verdacht gekommen ist, ergeht sich dann in Vorschlägen, die uns irgendwie bekannt vorkommen, wenngleich wir sie bestimmt noch nicht aus England wahrgenommen haben. So schreibt das Blatt, das anscheinend mit einem Körperteil auf Grundeis gestoßen ist, man müsse besonders den Lebensstandard „gewisser Volksgruppen" heben, Pläne für einen geregelten Verbrauch ausarbeiten und die Erneuerung der Bevölkerung ermöglichen. Die Erfahrungen des Versailles-Europa haben gelehrt, daß keine politische Konstruktion von Dauer sein könne, wenn die sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen nicht gut seien. Der erste Schritt zur Schaffung einer neuen Ordnung in Europa müsse sein, die Hungrigen zu nähren, die Bedürftigen zu kleiden und denjenigen ein Heim zu schaffen, die kein Dach über dem Kopf hätten. Abschließend empfiehlt die „Times" selbstverständlich England als den „natürlichen Führer beim Wiederaufbau Europas".

Man ist geneigt, dem unseligen Dornröschen ein ermunterndes „Guten Morgen" zuzurufen. Aber die „Times" tut ja nur so, als ob sie geschlafen hätte. Zur Durchführung aller dieser Dinge, die das Blatt jetzt aufzählt, hätten die englischen und französischen Plutokraten nach Versailles hinreichend Zeit und Gelegenheit gehabt, wenn sie es nur gewollt hätten. Doch das ist niemals ihre Absicht gewesen, ebensowenig, wie sie auch jetzt ernsthaft erwägen, selbst nur für England irgendwelche sozialen Maßnahmen durchzuführen. Höchstwahrscheinlich muß man dem englischen Volk, das in einen idiotischen Heckenschützenkrieg hineingetrieben werden soll, erst ein Zuckerbrot hinwerfen, damit es gehorsamer verblutet. Doch das interessiert uns nicht sehr. Was uns aber brennend interessiert, ist das Wohlergehen des europäischen Kontinents. Ihm gilt das Bemühen der Achsenmächte, die die Völker Europas bereits als die wahrhaften Führer beim Wiederaufbau erkannt haben. Auch ein verlogener Leitartikel der „Times" kann daran nichts mehr ändern, er wirkt nur niederträchtig und ist darüber hinaus aufschlußreich für die Stimmung des englischen Volkes.

Zwei Stunden kreuz und quer über England

Bombardierung der Hafenanlagen von Aberdeen — Der Himmel blutrot erleuchtet — Dreimal von englischen Nachtjägern angegriffen

Von Kriegsberichter Peter Bolscheid

dnb . . ., 5. August. (PK)

Einsatzbesprechung: „Angriff auf Hafen- und Dockanlagen, Industriewerke, Flakstellungen und Flugplätze in Nord- und Südschottland". Die Taktik der Angriffe wird soldatisch kurz durchgesprochen, dann wendet sich der Staffelkapitän zum Flieger Günther: „Sie bleiben heute zu Hause, dafür fliegt der Kriegsberichter mit."

Der einsatzhungrige kräftige Junge tut mir leid, er hatte sich schon so gefreut. Günther machte eine zackige Kehrtwendung, auf seinem Gesicht steht zu lesen: „Warum ausgerechnet ich?" „Das nächste Mal — —", vertröstet ihn sein Kommandant. Kurz darauf ist unsere brave „He 111" auf 1000 Meter gestiegen, von unten ragen die steilen Grate der majestätischen norwegischen Berge hoch, skandinavisches Land, Deutschland ist fest im Besitz dieser strategisch wichtigen Flankenstellung gegenüber Englands Ostküste. Mattrote Helle dringt von Westen her, wir fliegen der untergehenden Sonne entgegen, über See, auf der weiße Schaumberge tanzen. Wir fliegen gegen England, das Tag und Nacht die harten Schläge der deutschen Luftwaffe einstecken muß.

Ein Blick auf das Hauptbrett: 10 Minuten noch und wir müssen an der englischen Küste sein, alle Gefechtsposten sind besetzt; eiserne Nerven haben diese Männer, die seit einem Jahr über Polen, England, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich in der fliegenden deutschen Armada gegen den Feind stürmen.

Unten, Tausende von Metern über Land, in gähnender Tiefe, ein milchig grauer Wolkenteppich. Längst sind die Gesichter der fliegenden Männer halbverdeckt von der Atemmaske, deren Schläuche zum Sauerstoffgerät führen. Unermüdlich klettert unser Bomber der Stratosphäre zu, an den Flanken das Wahrzeichen der Staffel, der Dreisprung mit dem springenden Tiger.

Wenige Minuten noch, und über Schottland ist Mitternacht, die Wolkendecke verschwindet langsam, die Luft wird voll von Nebelkügelchen. Der Blick fällt in die Bucht des Firth of Forth, der sich teilweise in einer Breite von 27 Kilometer 82 000 Meter lang ins Innere Schottlands hineinzieht. Irgendwo liegt hier die gewaltige Hochbrücke, die den Firth of Forth an seiner schmalsten Stelle überspannt.

Unser erstes Ziel aber führt bis zur Westküste, ruhig fliegt unser Flugzeug durch. 30 Sekunden später beginnt ein Höllentanz: Schottland macht Luftalarm. Scheinwerfer reißen die 111 von Strahl zu Strahl weiter, an einer Stelle zähle ich steuerbords allein 34. Fünf Augenpaare strahlen in strahlende Helle, dann wieder in finstere Nacht. Man erlebt solch ein Feuerwerk, ein blindes Landschaftserlebnis sozusagen, niemals im Leben.

Sekunden bleiben wir im grellen Scheinwerferlicht, wir blicken uns an, gespannte Mienen, harte, entschlossene Kerle am Maschinengewehr. Aus dem Kehlkopfmikrophon spricht der Heckschütze ruhig und gelassen: „Nachtjäger von achtern!" Gleich darauf zischen Leuchtspurgarben backbord am Fenster vorbei. Alle verfügbaren MG's richten sich auf den nur schemenhaft erkennbaren Gegner. An Bord eiserne Disziplin, kein Wort, jeder Zeigefinger am Abzugbahn.

Sekunden verrinnen, die Silhouette des Jägers verschwindet. Unser Pilot, ein Meister des Steuerknüppels, brauste dem Briten davon, im Dunkel der Nacht über Schottland. „Denkste Tommy . . . uns kriegste nicht". Kaum taucht die gute brave 111 bei Edinburg, Glasgow, Carlisle und später Aberdeen auf — da folgen Nachtjäger dem deutschen Bomber. Immer wieder das gleiche prickelnde Katz- und Mausspiel: Wir verfolgen unser Ziel, und die Nachtjäger suchen, irregeführt, unsere Pfade.

Nord- und Südschottland zittern unter dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge, der Tommy ist reichlich nervös geworden, Strahlenbündel reiht sich an Strahlenbündel, Lichtkerzen streuen links und rechts das Gelände ab, ganze Batterien werfen glutrote Bälle in den dunklen Raum — vorbei.

Der große Augenblick kommt, wir sind vor Aberdeen, auf dem Flug zu den Hafenanlagen, für die unsere stählernen „Grüße" bestimmt sind, schwere, mittlere und kleinere Kaliber, dazu noch Brandbomben. Eine schwere Last brachten wir nach England. Großbritannien hält den Atem an: Nacht für Nacht deutsche Bomben!

Der Flugzeugführer drückt den Steuerknüppel, wir gehen auf Tiefe, über dem Zielgerät liegt der Beobachter, unten, dicht am Wasser unser Ziel. Jetzt kommt's drauf an, jeder Wurf soll sitzen.

Achtung! Da stürzen die Bomben, krachend schlagen die stählernen Geschosse auf, Sekunden später lodern die Flammen der detonierten Bomben empor, Granate auf Granate schlägt ins Ziel, ein Stahlhagel entlädt sich über Aberdeen, der Himmel rötet sich vom Widerschein der auflodernden Brände. Rauch und Qualm verhüllen für Sekunden die züngelnden Flammen! Weiß, rot, blauviolett.

Lähmendes Entsetzen in Aberdeen, aufgeregt fahren einige Scheinwerfer wie dünne Spinnenbeine in die Höhe, suchen zitternd durch den dunklen schweigenden Raum, heften sich sekundenlang an unsere Fersen — sie finden uns nicht.

Zwei Kurven noch, jeder will noch einmal das Feuerwerk sehen — — dann steuern wir Kurs Heimat, wieder verfolgt von Nachtjägern, die sich aber nach und nach in der Dunkelheit verlieren. Das hat hingehauen, die Besatzung ist bester Laune, einer stimmt ein Lied an, die Bordverständigung gibt es weiter: „Denn wir fliegen gen England".

Der Staffelkapitän steht auf dem Rollfeld, er hat die ganze Nacht gewacht. Wir melden: „Zwei Stunden über England, Aberdeen erfolgreich angegriffen!" Vor der verdienten Ruhe erreicht den Horst die freudige Botschaft, daß sämtliche Flugzeuge, alle Kameraden sich wohlbehalten auf dem Heimflug befinden.

Englische Arbeitslosenziffer erneut gestiegen

Stockholm, 5. August.

Wie selbst Reuter in einer Meldung aus London zugeben muß, ist die britische Arbeitslosenziffer in der Zeit vom 17. Juni bis 15. Juli erneut um 60 431 gestiegen.

Was plant England in Westafrika?

Von unserer Berliner Schriftleitung

Verschiedene Anzeichen bestätigen, daß man in London mit dem Gedanken einer militärischen Aktion gegen die französischen Kolonial- und Mandatsgebiete in Westafrika spielt. Wie aus einem offiziellen Communiqué aus Vichy ersichtlich ist, unternahmen britische Seestreitkräfte bereits am 21. Juli vor Duala, der Hauptstadt Kameruns, eine Landung, wobei englische Marinesoldaten durch die Straßen der Stadt marschierten. Nach der französischen Darstellung zogen sich die Engländer nach einer Intervention des Befehlshabers des französischen Atlantikgeschwaders zurück.

Zur gleichen Zeit, als man in Vichy diese Tatsache mit auffallender Verzögerung und kompromittierender Geheimnistuerei bekanntgab, wurde das Reuterbüro wieder einmal bei flagranter Lüge ertappt. Sein diplomatischer Korrespondent behauptete nämlich, man wisse in London von einer Landung britischer Marinesoldaten in Kamerun überhaupt nichts. Reuter trieb dabei die Frechheit auf die Spitze mit der Bemerkung, daß die entsprechende Falschnachricht offensichtlich aus deutscher Quelle stamme.

Das Verhalten der englischen Presse läßt jedoch darauf schließen, daß es sich bei der Landung in Duala nur um ein Abtasten der Widerstandskräfte gehandelt hat, das man in London vor weiteren Aktionen für angebracht hielt. Den Hauptschlag wollen die britischen Piraten und Kriegsausweiter anscheinend gegen den großen französischen Hafen Dakar an der am weitesten nach dem Atlantik vorstoßenden Spitze Westafrikas vorbehalten, in dem bekanntlich das französische Schlachtschiff „Richelieu" vor wenigen Wochen von englischen Seestreitkräften überfallen und schwer beschädigt wurde.

Jedenfalls behauptet jetzt die Londoner Presse gemäß ihrer alten Taktik, den Gegner im voraus für das verantwortlich zu machen, was man selbst plant. Deutschland beabsichtige, in Dakar eine Luft- und U-Bootbasis einzurichten. Das würde aber, so schreibt die „Sunday Times", die britischen Besitzungen und Seewege bedenklich gefährden. Das mit derartigen selbstverständlich restlos erlogenen Kombinationen eingefädelte Manöver wird auch von der britischen Nachrichtenagentur Exchange enthüllt, die nach dem Beispiel anderer Londoner Blätter entrüstet behauptet, daß Großbritannien eine derartige Bedrohung durch Deutschland nicht dulden könne und sie daher verhindern müsse.

Zur propagandistischen Unterstützung der britischen Pläne werden von London die tollsten Lügen verbreitet. So behauptet zum Beispiel Exchange, daß in Dakar ein deutsches Langstreckenflugzeug gelandet sei, dessen Besatzung den Hafen inspizieren wollte. Dem Kapitän eines ehemals polnischen Dampfers, der kürzlich Dakar verließ, wird sogar das Märchen in den Mund gelegt, er habe sein Schiff nur im letzten Augenblick der Beschlagnahme durch die deutschen Flieger entziehen können. Mit welch infamen Mitteln das englische Informationsministerium hierbei arbeitet, erhellt der wahre Sachverhalt. Selbstverständlich kann weder von deutscher Inspektion in Dakar noch von dem Versuch der Beschlagnahme von Schiffen die Rede sein. Diese Behauptungen rankte die Londoner Lügenphantasie lediglich um die Tatsache, daß kürzlich einige Deutsche, die in Französisch-Westafrika gefangen gehalten worden waren, von Flugzeugen der Lufthansa in die Heimat zurückgeholt wurden.

Um so mehr wird man den englischen Kriegsverbrechern auf die Finger sehen müssen, die sich anscheinend zur Zeit mit allen Mitteln Vorwände für einen Überfall auf westafrikanische Häfen verschaffen wollen!

Auf Englandfahrt gesunken

Stockholm, 5. August.

Wie die Stockholmer Presse meldet, ist der schwedische Dampfer „Signy" (1972 BRT) gesunken. Die gesamte Besatzung, über 20 Mann, ist gerettet worden. Die Mitteilung des schwedischen Generalkonsulats in London macht keine Angaben über die näheren Umstände beim Untergang des Schiffes, auch der Ort wird nicht angegeben.

In Cadiz liefen die englischen Frachter Pilotty und Palacios ein, die 35 Schiffsbrüchige anderer englischer Dampfer bisher unbekannten Namens, die im Atlantik von einem deutschen U-Boot torpediert wurden, an Bord führten. Die Schiffe werden nach kurzem Aufenthalt nach Gibraltar auslaufen.

Wachsende chaotische Verwirrung

Innerhalb der englischen Regierung — Wer folgt wem?

Rom, 5. August

Mit der Aufnahme des Zeitungskönigs Beaverbrook in das englische Kriegskabinett hat die Londoner Regierung jetzt gezwungenermaßen das Fiasko der bisherigen Leitung und der bisherigen Methoden der britischen Propaganda zugegeben. Die letzten leidenschaftlichen Angriffe der liberalen Presse auf den Informationsminister Duff Cooper halten hier bereits den Eindruck hervorgerufen, daß ein Personalwechsel in der Leitung des britischen Lügenministeriums unmittelbar bevorstand. Duff Cooper hat sich als derartig unfähig und phantasielos erwiesen und sich mit seinen Polizeimethoden derart im Volk unbeliebt gemacht, daß Churchill sich jetzt — zweifellos höchst widerstrebend — zu einem solchen Schritt entschließen mußte.

In diesem Zusammenhang hat die außerordentlich scharfe Kritik, die die „News Chronicle" an der Propagandamethode der Regierung übte, hier starke Beachtung gefunden. Der Artikel hat den Eindruck hervorgerufen, daß gegenwärtig innerhalb der Regierung eine wachsende chaotische Verwirrung, innere Unsicherheit und offenbare Planlosigkeit herrscht. Es ist hier ferner viel vermerkt worden, daß jetzt in der „News Chronicle", somit also in einem führenden liberalen Blatt, zum erstenmal offen die Frage aufgeworfen ist, für welche Ziele eigentlich das englische Volk diesen Krieg führe. Die scharfen persönlichen Angriffe gegen den Außenminister Lord Halifax sind zweifellos symptomatisch für die in weiten Kreisen wachsende Unzufriedenheit mit der Leitung der britischen Außenpolitik.

Es stellt sich nun nach hiesiger Beurteilung die Frage, ob Churchill sich angesichts der heftigen Kritik an den konservativen Mitgliedern seines Kabinetts zum inneren Kurswechsel und zur Ersetzung der bisherigen konservativen Kabinettsmitglieder durch Arbeiterparteiler entschließen wird. Mit einer derartigen Möglichkeit wird hier seit einiger Zeit gerechnet. In diesem Zusammenhang tauchen jetzt wieder Gerüchte auf, daß die Erkrankung Chamberlains den von der Arbeiterpartei seit langem leidenschaftlich geforderten Austritt des früheren Ministerpräsidenten aus dem Kriegskabinett bedeute. Weitere Gerüchte besagen, daß die Stellung von Lord Halifax infolge der Vorgänge im Fernen Osten und in Rumänien schwer erschüttert und der linksradikale liberale Parteiführer Sinclair als sein Nachfolger vorgesehen ist.

Die Vorgänge, die sich jetzt im englischen Regierungslager abspielen, müssen nach hiesiger Beurteilung in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der inneren Auseinandersetzung zwischen den Konservativen und der Arbeiterpartei angesehen werden. Die Arbeiterpartei hat in der letzten Zeit zweifellos bedeutend an Boden gewonnen und verlangt unter Hinweis auf das Versagen der konservativen Parteiminister und die wachsende Mißstimmung im Volk nicht nur erweiterte Machtbefugnisse und neue Ministerposten innerhalb des Kabinetts, sondern darüber hinaus auch eine radikale Neuorientierung des bisherigen inneren Kurses und Durchführung der von Churchill versprochenen, aber bisher nicht vorgenommenen inneren Reformen, steuermäßige Entlastung der armen Schichten und scharfe Maßnahmen gegen die Kapitalflucht.

Duff Coopersche „Informationen"

Echt englische Lügen über die Kämpfe in Afrika — Wirkungslose Methoden

Rom, 5. August.

In italienischen politischen Kreisen weist man erneut auf die sattsam bekannte englische Lügenpropaganda hin, die, obwohl sie sich eigentlich von ihrer Erfolglosigkeit hätte überzeugen müssen, noch unentwegt versucht, die öffentliche Meinung über die wahre Lage zu täuschen.

Dies gelte insbesondere auch für die Lage in Afrika. Vor Kriegsbeginn habe die englische Propaganda hochtönend behauptet, daß Aethiopien eine leichte Beute für England sei, während heute, knapp zwei Monate nach Italiens Kriegseintritt, die Tatsachen eine andere Sprache redeten.

Der erste Schlag, den Italien von Aethiopien aus geführt habe, sei die Besetzung von Cassala gewesen, der die von Gallabat folgte. Nicht minder bedeutsam sei sodann die Besetzung des vorspringenden englischen Gebietsdreiecks von Dolo gewesen sowie die Einnahme von Moyale, der ein weiteres Eindringen in Kenia folgte. Die jüngste Aktion dieser Art sei die Besetzung von Murmuk gewesen.

Diesen italienischen Erfolgen komme neben einer geschichtlichen eine große militärische Bedeutung zu, weil der Feind, der hier seine Truppen zurücknehmen mußte, in immer unwirtlichere Gegenden zurückgeworfen werde, in denen die Wasserversorgung von dem Nachschub besonders schwierig würde.

Trotz dieser einwandfrei festliegenden Tatsachen setze der englische Nachrichtendienst seine dreisten Lügen fort und behaupte nunmehr, daß die Länge der Grenze ein Vorteil für den Gegner sei, der allerdings nur schlecht ausgerüstete und ausgebildete Truppen zur Verfügung habe, im Gegensatz zu England, das über wohldisziplinierte und trefflich ausgestattete Truppen verfüge.

Außerdem behauptet der englische Nachrichtendienst, daß die Besetzung von Cassala, die in Italien als ein großer Sieg gefeiert worden sei, die Italiener 500 Mann gekostet habe, während die Engländer jedoch nur ein halbes Dutzend Mann verloren hätten. Dies seien, so unterstreicht man erneut in den italienischen politischen Kreisen, die Methoden der englischen Lügenpropaganda, von der sich heute allerdings fast niemand mehr einfangen lasse, denn jedermann müsse klar erkennen, daß es nicht gut möglich sei, daß Italien bei einem siegreich durchgeführten Kampf 500 Mann verlor, während der geschlagene Gegner nur ein halbes Dutzend verloren habe.

„Ein dürrer Feigenbaum"

„Times" sagt Duff Cooper Freundlichkeiten

Genf, 5. August.

Die gesamte Londoner Presse fährt fort, das Lügenministerium und seinen werten Chef, Duff Cooper, scharf anzugreifen. Sie nimmt den selten begabten Musterplutokraten schon längst nicht mehr ernst und die „Times" macht sich bereits über ihn lustig. „Wozu", so schreibt das Blatt ironisch, „besteht das Informationsministerium eigentlich? Weil das Ministerium diese Frage noch nie klar und praktisch beantwortet hat, wankt es durch einen dunklen Morast verworrener Ziele von einer Panne in die andere . . . In der letzten Woche war das Ministerium wieder schwerem Feuer ausgesetzt und die Verteidigungsrede Duff Coopers im Parlament hat keineswegs alle Beschwerden beantwortet. Von den berühmten Türschwellennachforschungen führt nur ein kurzer, abschüssiger Weg zu einem System der wichtigtuerischen Schnüffelei . . . Das Informationsministerium ist ein dürrer Feigenbaum(!) und Duff Cooper, so hätte die „Times" auch sagen können, das größte Kamel im englischen Zoo.

Japan läßt sich nichts gefallen

Sofortige Freilassung aller Verhafteten gefordert — Massenversammlungen gegen Britenwillkür — Neue englische Provokationen

Tokio, 5. August.

Eine Konferenz, die im Außenministerium unter dem Vorsitz des Außenministers stattfand, beschloß, wie „Tokio Nitschi Nitschi“ meldet, die sofortige Freilassung aller verhafteten Japaner von England zu fordern.

Bisher seien neun Japaner in Singapore, Rangoon und Hongkong festgesetzt worden. Gleichzeitig verlange Japan Garantien, daß derartige Uebergriffe in Zukunft vermieden werden. Japan will London seine Forderungen gleichzeitig durch den englischen Botschafter in Tokio und durch den japanischen Botschafter in London überreichen. Falls nötig, werde Japan, so meint „Tokio Nitschi Nitschi“, auch die diplomatischen Beziehungen mit England unterbrechen. Auch die übrige Presse fordert von der Regierung, daß sie vor schärfsten Maßnahmen gegenüber den englischen Uebergriffen nicht zurückschrecke.

Auf Beschluß des Stadtrates von Osaka werden am Mittwoch verschiedene Massenversammlungen im japanischen Industriezentrum abgehalten werden. Es soll öffentlich gegen die englischen Gewaltakte protestiert werden. Außerdem sollen energische Gegenmaßnahmen von der Regierung gefordert werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat eine Entschließung angenommen, in der die radikale Beseitigung des britischen Einflusses gefordert wird, um so den Zusammenschluß Groß-Asiens sicherzustellen. Diese Entschließung wurde dem britischen Generalkonsul und dem britischen Botschafter sowie dem japanischen Außenministerium und dem Wehrmachtministerium zugeleitet. Die Handelskammer von Kobe hat eine ähnliche Entschließung an die Regierung und die britische Botschaft gesandt.

*

Wie verlautet, hat der japanische Botschafter in London sich bemüht, in einer Unterredung mit Außenminister Halifax die sofortige Freilassung der Verhafteten zu erreichen, um eine ernste Wendung in den schon gespannten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu verhüten. Die Freilassung der verhafteten Japaner sei jedoch mit dem Hinweis abgelehnt worden, daß es sich um eine Angelegenheit der „ordentlichen Gerichte“ handele. Außerdem habe man sogar mitgeteilt, daß Vorbereitungen für weitere Verhaftungen japanischer Staatsangehöriger auch in den britischen Kolonien getroffen worden seien. Auf die Bemerkung des Botschafters Schigemitsu, daß alle Bemühungen für eine Regelung der Beziehungen zwischen beiden Ländern scheitern könnten, habe Halifax nichts erwidert.

„Tokio Nitschi Nitschi“ schreibt, daß England in der Angelegenheit der Verhaftungen mit USA zusammenarbeite, um gemeinsam die japanische Politik in Ostasien zu stören.

Ein im japanischen Außenamt eingetroffener Bericht des Generalkonsuls in Singapur bestätigt die Festnahme des Domei-Vertreters Kobayashi durch die britischen Behörden. Drei Polizisten und ein Vertreter des Secret Service drangen danach in die Privatwohnung Kobayashis ein, verhafteten ihn und durchsuchten stundenlang alle Räume, wobei sie auch die Privatkorrespondenz beschlagnahmten. Auch das Domei-Büro wurde untersucht.

Der japanische Generalkonsul in Hongkong teilte mit, daß die Verhaftung des japanischen Geschäftsmannes Yanaguchi von den Engländern mit der lächerlichen Behauptungen begründet wird, Yanaguchi habe „den öffentlichen Frieden und die Volksinteressen gefährdet.“

Der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda“ meldet seinem Blatt, erst jetzt werde mitgeteilt, daß sich ein japanischer Bankfachmann bereits seit dem 10. Juni (!) im Brixton-Gefängnis befinde. Seine Frau sei von den englischen Behörden am 13. Juli verhaftet worden. Ueber die Gründe der Einkerkerung des japanischen Ehepaares sei nichts bekannt geworden.

Wahrscheinlich wird das britische Lügenministerium auch diese Gewalttat mit der in der vergangenen Woche erfolgten Verhaftung der Spionageagenten des Secret Service in Japan „entschuldigen“.

„Starker“ Englandkurs gegen Japan

Von unserem ständigen Vertreter

ev Kopenhagen, 6. August.

Die hier vorliegenden Nachrichten aus London, Washington und Tokio bestätigen eine zunehmende Spannung. In Londoner politischen Kreisen werden anscheinend neue Schritte der Regierung erwartet, die Japan schon in den nächsten Tagen von dem neuen „starken“ Kurs des englischen Außenministeriums überzeugen sollen. In Tokio prüft man inzwischen die Lage mit aller Vorsicht und Gründlichkeit. Man nimmt an, daß Außenminister Marsueka im Anschluß an eine Konferenz mit Vertretern des Marine- und Kriegsministeriums den englischen Botschafter Craigie um Erklärungen darüber ersuchen wird, was England mit seiner Politik der Verhaftungen eigentlich bezweckt.

In Washington wird die von dem japanischen Botschafter überreichte Protestnote gegen das von den USA erlassene Ausfuhrverbot von Benzin für Flugzeuge lebhaft besprochen. Japan betrachtet bereits die außenhandelspolitischen Maßnahmen Washingtons als eine systematische japanfeindliche Aktion. Die amerikanische Presse registriert dazu, daß die Beziehungen Japans zu den Vereinigten Staaten im selben Maße sich zugespitzt hätten, wie die zu England. Sie erörtert ganz offen die Möglichkeit einer ernsten Auseinandersetzung.

Der Vertreter der „Newyork Times“ in Schanghai drahtet seinem Blatt, daß die Japaner praktisch bereits die Kontrolle über Indochina ausübten und dort die Zügel ständig fester anzögen. Wie verlautet, hätten die Japaner den Franzosen in Hanoi die Forderung unterbreitet, daß sie das Recht zum Truppentransport durch Indochina erhalten, falls chinesische Truppenzusammenziehungen an der Grenze stattfinden.

Secret Service auch in Schanghai

Enthüllungen über eine englische Spionageorganisation

Schanghai, 5. August.

Die japanische Militärzeitung „Tairiku Schimbun“ fordert zu schärfster Beobachtung der englischen Spionagetätigkeit in China auf und bringt dann die sensationelle Enthüllung, daß eine britische Spionageorganisation unter Leitung des Secret-Service-Agenten Scott in Schanghai arbeite. Scott habe nicht weniger als 50 Unteragenten. Die Organisation arbeite in vier Abteilungen, und zwar eine politische, eine militärische, eine wirtschaftliche und eine sogenannte soziale Abteilung. Aufgabe der Organisation sei u. a. die Ausspähung der Betätigung verschiedener nationaler Gruppen in Schanghai sowie Erkundung von Vorgängen in der Wirtschaft. Die Zeitung gibt eine Anzahl Namen von Mitarbeitern dieser Secret-Service-Agentur an.

Wie weiter bekannt wird, sind japanische Stellen zur Zeit eifrig bemüht, die Schanghaier Verbindungen des verstorbenen Reuterkorrespondenten Cox aufzudecken. Es steht fest, daß dieser Agent des britischen Geheimdienstes zahlreiche Unteragenten in Schanghai hatte.

Offene Auflehnung in Hongkong

Stockholm, 5. August.

Die Unzufriedenheit der in Hongkong lebenden Briten mit den Evakuierungsmaßnahmen ihrer sauberen Regierung in London ist jetzt soweit gestiegen, daß es bereits zu einer offenen Auflehnung gegen den Räumungsbefehl kam. Bekanntlich hat die englische Behörde angeordnet, daß alle abkömmlichen Personen, besonders Frauen und Kinder, nach Australien gebracht werden sollen. Als am Wochenende ein 26 000 BRT großer Dampfer in Hongkong eintraf, mit der Weisung, nahezu 2000 Evakuierte zu übernehmen, weigerten sich alle dafür vorgesehenen Personen bis auf einen geringen Bruchteil, an Bord zu gehen. Der Dampfer mußte Hongkong mit nur 53 Evakuierten an Bord verlassen. Der Unwille der Hongkonger Bevölkerung ist die Folge des Umstandes, daß mehrere 1000 in Australien eingetroffene Evakuierte zu ihrem größten Erstaunen überhaupt keine vorbereiteten Unterkünfte vorfanden. Dazu kommt, daß für die Bestreitung der hohen Räumungskosten keine Mittel sichergestellt worden sind.

Das sieht den Briten ähnlich. Es handelt sich hier um ein weiteres Glied in der unendlich langen Kette von Maßnahmen der Londoner Regierung, durch die unzählige Menschen in Not und Unglück gestürzt worden sind. Dies alles ist echt plutokratisch.

Hinsley predigt weiter

Halbe Erkenntnisse eines politisierenden englischen Erzbischofs

Berlin, 5. August.

Mr. Churchill scheint mit dem Echo der auf die verschiedenste Weise „göttlichen“ Reden eines Halifax und Duff Cooper nicht recht zufrieden gewesen zu sein, und so bemühte er den Erzbischof von Westminster, Cardinal Hinsley, der kurz vorher bereits zu englischen Soldaten gesprochen hatte, am Sonntag abend noch einmal vor das Mikrophon, um auch dem englischen Volke einige tröstliche Worte zu sagen.

Aber auch dieser Trost kam ebensowenig wie die vorhergehende Rede des Kardinals aus dem Gotteswort, sondern wucherte auf dem Boden teuflischer Lügen seines Auftraggebers Winston Churchill. Erneut bot Hinsley den ernüchternden Anblick eines mit Geifer politisierenden Geistlichen, der seine giftige Hetze in heuchlerische Worte von Tugend, christlicher Nächstenliebe und Gottesverwandtschaft hüllte. Nur ein einziges Mal streifte dieser Streiter vor dem Herrn Churchill die Wahrheit, als er erklärte, es gäbe Schriftsteller, die auf die von England in früheren Jahrhunderten begangenen Ungerechtigkeiten, seine Aggressionen und Eroberungen hinwiesen. Diese Schriftsteller, so sagte Hinsley, hätten leider recht, aber man solle diese alten Sünden jetzt nicht wieder ausgraben, denn das diskreditiere England.

Eine wahre und beachtliche Erkenntnis! Aber noch viel mehr, Mr. Hinsley, diskreditiert England die neuen Sünden, die englischen Verbrechen der Gegenwart, die Sie nicht erkennen wollen. Im großen Gerichtsbuch der Geschichte werden sie einmal verzeichnet stehen, und vielleicht wird man da auch Ihren Namen lesen können als den eines verblendeten Seelsorgers, der mithalf, das englische Volk ins Verderben zu führen. Wahrscheinlich sind Sie, Kardinal Hinsley, für die Historiker aber zu unbedeutend.

Eisenbahnanschlag in Indien

Schanghai, 5. August.

Der Schnellzug Dacca—Kalkutta entgleiste ungefähr 130 Kilometer vor Kalkutta. Die Lokomotive und drei Wagen stürzten den Bahndamm hinab. Bisher wurden 17 Tote und 40 Verletzte geborgen. Es liegt ein Sabotageakt vor, da mehrere Schienen an der Unglücksstelle entfernt waren.

Der Schwindel über Hamburg

Römische Blätter brandmarken die dummen Lügen
USA-Presse muß berichtigen

Rom, 5. August.

Die englischen Lügenmeldungen über die „heldenhaften“ Taten ihrer Luftwaffe, die angeblich Hamburg pulverisiert habe, werden von der römischen Abendpresse am Montag als das gebrandmarkt, was sie in Wirklichkeit sind: Dummdreiste Lügen einer Propaganda, die ihr eigenes Volk über das drohende Unheil hinwegtäuschen und die Welt von der Wirksamkeit der Royal Air Force überzeugen möchte.

Obwohl die Nachricht jedermann ohne weiteres als einfach grotesk erscheinen müßte, habe man, wie „Tribuna“ erklärt, von deutscher Seite das beste Dementi entgegengesetzt und ein für allemal die Wahrheit bewiesen, indem man sofort zahlreiche ausländische Pressevertreter, darunter auch amerikanische Zeitungskorrespondenten nach Hamburg entsandt habe, damit sie sich an Ort und Stelle aus eigenem Augenschein von der völligen Haltlosigkeit der britischen Lügenpropaganda überzeugen konnten; so sei es ihnen ohne weiteres klar geworden, daß sie wieder einmal vom englischen Lügenministerium hinters Licht geführt worden waren. Einstimmig hatten die amerikanischen Pressevertreter feststellen müssen, daß an den englischen Meldungen — die übrigens bei der Hamburger Bevölkerung einen Heiterkeitserfolg ausgelöst hatten — wie immer kein wahres Wort daran gewesen sei.

Der Vertreter des „Lavoro Fascista“ betont, Hamburg habe ein friedliches Bild gezeigt und nur einige zerstörte Gebäude hätten den ausländischen Journalisten bewiesen, daß die englische Taktik, nur auf nichtmilitärische Ziele ihre Bomben abzuwerfen, auch in Hamburg strikt befolgt worden sei.

*

Die amerikanischen Berichterstatter bestätigen einstimmig, daß in Hamburg keinerlei Spuren von Zerstörung zu sehen seien. Sie widerlegen in ihren Meldungen auch einwandfrei die verlogene Behauptung, daß die englischen Angriffe sich auf militärische Ziele gerichtet hätten. Ihre Feststellungen besagen, das Hamburger Straßenbild sei in jeder Hinsicht normal, Hafen und Elbtunnel seien intakt, die Werft Blohm u. Voß sei absolut unbeschädigt. Die ausgezeichnete Aussicht vom Turm der Michaeliskirche habe gewiß keine „Pulverisierung“ erkennen lassen.

Die Londoner Lügenzentrale hat also wieder einen neuen Reinfall erlebt. Der Welt ist abermals bewiesen, daß Lug und Trug die einzige schmutzige Waffe dieser plutokratischen Verbrecherbande sind, mit der sie sich der gerechten Vergeltung entziehen zu können wähnen. Um so größer aber müßte wohl gerade in USA die Wirkung der sofortigen und nachhaltigen deutschen Zurückweisung des britischen Phantasieproduktes sein, als erst vor wenigen Tagen die Newyorker Zeitung „Picture Magazine“ auf die Beweiskraft einer Ortsbesichtigung durch neutrale Journalisten verwiesen hatte. Das Blatt schrieb, die Annahme, daß die deutsche Luftwaffe — im Gegensatz zu der englischen — ihre Aufgaben erfülle, werde dadurch bestätigt, daß die Engländer sich weigerten, neutrale Pressevertreter nach den bombardierten Gebieten zu bringen. Daß diese Möglichkeit nicht angewandt werde, spreche für sich selbst.

Oberster Gerichtshof beginnt

Skandalprozeß in Riom — Korruption in der Flugzeugindustrie — „Gericht der zehn alten Männer“

Von unserem ständigen Vertreter

jb Genf, 6. August.

Der Oberste Gerichtshof Frankreichs, der am Donnerstag in Riom den Prozeß gegen die bisherigen Machthaber eröffnen soll, wird von der „Baseler Nationalzeitung“ das „Gericht der zehn alten Männer“ genannt. Keines der Mitglieder, die für Lebenszeit ernannt sind, ist jünger als 62, keines älter als 70 Jahre.

Wie das Blatt erfährt, ist vorläufig die Anklage beschränkt auf „Handlungen, die mit der Kriegserklärung zusammenhängen und solchen, die nach der Kriegserklärung zur Erschwerung der Lage beigetragen“ haben. Die Schuld der Angeklagten am Kriege soll besonders im Hinblick darauf festgestellt werden, daß sie es unterließen, Frankreichs Material genügend auf den Krieg vorzubereiten oder daß sie sich zum Krieg entschlossen, trotzdem sie wichtige Informationen besaßen, welche die Ueberlegenheit der deutschen Luft- und Panzerwaffen bestätigten.

Ferner wird in Vichy erklärt, daß der angesehene Fliegermajor Fonk auch Beweise über die Korruption in der französischen Flugzeugindustrie vorlegen werde. Fonk sei in der Lage nachzuweisen, daß die Effektivstärke der französischen Luftwaffe weit geringer gewesen sei, als die amtlichen Feststellungen behauptet hatten. Daraus scheint sich zu ergeben, daß die Aktion des Obersten Gerichtshofes zu einem riesigen Skandalprozeß von überwiegend innerpolitischer Bedeutung gemacht werden soll.

Man nimmt übrigens an, daß ein Teil der Gerichtsverhandlungen hinter verschlossenen Türen stattfinden wird, „weil Geheimnisse der nationalen Verteidigung erörtert werden müssen.“ Anfangs war allerdings amtlich erklärt worden, die Verhandlungen würden sich in voller Oeffentlichkeit abspielen.

„Temps“ schwer von Begriff

Berlin, 5. August

Man sollte annehmen, daß man in Frankreich mit der Bekämpfung des mutwillig heraufbeschworenen Flüchtlingselends und der inneren und äußeren Neuordnung des für Englands Ruhm geopferten Landes alle Hände voll zu tun hat. Das scheint nicht der Fall zu sein: jedenfalls hat man noch Zeit für Zeremonien wie in Clermont Ferrand, wo einem General Hering kürzlich das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen wurde. Wofür, wissen wohl nur die, die den Orden verteilt haben. General Hering war einmal Gouverneur von Paris und hat dieses Amt auch in Straßburg bekleidet.

Diese Tatsache nimmt der „Temps“ in seinem Bericht über die Zeremonie zum Anlaß zu erklären, daß „das feierliche Schauspiel den symbolischen Charakter eines diskreten Grußes an das Elsaß“ gehabt habe. Er gesteht damit, daß in seiner Redaktion noch Franzosen sitzen, die immer noch nichts gelernt haben und die nicht begreifen wollen, daß die Zeit für Umtriebe einer französischen Hetzpresse vorüber ist. Sie beweisen damit, daß das Schicksal mit ihnen wohl allzu diskret verfahren ist, als daß der Anschauungsunterricht auch für ihre Bedürfnisse schon ausreichte. Auch diskretes Schielen nach dem Elsaß steht heute den französischen Zeitungen nicht an. Sie sollten lieber endlich die Augen aufmachen, die Dinge sehen, wie sie sind und ihre Pflicht erkennen, auch dem französischen Volk die Augen zu öffnen, die ihm allzu lange verbunden waren.

Nur ein verlassenes Rettungsboot!

Französischer Augenzeuge über „Englands Meerherrschaft“

Genf, 5. August

Im „Paris Soir“ berichtet der Londoner Berichterstatter dieses Blattes, Claude Blanchard, einige Einzelheiten, die beweisen, in welchem Maße der britische Schiffsverkehr von den Meeren verschwunden ist.

Blanchard fuhr mit den Mitgliedern der französischen Botschaft und einer größeren Anzahl seiner Landsleute am 19. Juli von einem englischen Hafen an Bord des alten Passagierdampfers „Orduna“ über Portugal nach Frankreich zurück. Blanchard berichtet über diese Reise, daß sie zwei Tage nach Verlassen des englischen Hafens an der ganzen Südküste Irlands entlang kein einziges Schiff zu Gesicht bekamen, das nach England strebte oder von England wegfuhr. Das einzige, was während dieser zwei Tage die Einsamkeit des Meeres unterbrach, sei ein verlassenes Rettungsboot gewesen, das auf den Wellen schaukelte und Zeuge eines unbekannten Dramas gewesen sei. Erst an der portugiesischen Küe seien dann endlich wenigstens einige Fischerboote aufgetaucht.

Renegat Smuts provoziert

Kapstädter Rabbiner hetzt Farbige zu Gewalttaten auf

Lissabon, 5. August.

In Südafrika reißen die Versammlungen und Kundgebungen gegen die rechtswidrige und sinnlose Kriegspolitik des Renegaten Smuts nicht ab. Deutlich tritt die Absicht der Smuts-Regierung zutage, die nationalen Südafrikaner, da sie ihrer auf legalem Wege nicht Herr werden können, durch Provokationen zu Gewalttätigkeiten zu reizen, um sie dann als Saboteure und Landesverräter mit dem Glorienschein des Rechts mit Gewalt zu unterdrücken.

Auf einer Großkundgebung in Worcester warnte der nationale Oppositionsführer Dr. Marlan seine Anhänger, sich nicht zu Gewalttätigkeiten hinreißen zu lassen, um die Republik nicht durch Gewaltanwendung erreichen zu wollen. Eine offene Rebellion, so führte Dr. Marlan aus, sei ganz nach Smuts Geschmack, da er sie heute noch leichter als 1914 unterdrücken könnte. „Wir können nicht“, erklärte Dr. Marlan wörtlich, „mit geballten Fäusten gegen Kanonen und Bomben kämpfen“. Auf die dauernden Provokationen des Smuts-Terrors hin fand ein scharfer Telegrammwechsel zwischen Dr. Marlan und Smuts statt. Dr. Marlans Ersuchen, die Regierung möge Maßnahmen zum Schutz der Afrikaner gegen Angriffe des aufgehetzten Pöbels treffen, wurde von Smuts in beleidigender Form mit der Behauptung abgelehnt, daß die Unruhen durch die Friedenskundgebungen der nationalen Südafrikaner verursacht seien.

Wie sehr der Pöbel von Smuts und seinen Agenten aufgehetzt ist, beweist der folgende Vorfall: Nach einer von der Regierung zum Zwecke der Rekrutenwerbung veranstalteten Versammlung in Kapstadt, auf der neben dem Bürgermeister bezeichnenderweise auch der Kapstädter Rabbi Abraham sprach, zogen 500 Farbige, Matrosen und Soldaten vor das Gebäude der national-südafrikanischen Zeitung „Die Bürger“ und warfen sämtliche Fensterscheiben des Gebäudes ein. Versuche des Pöbels, in das Gebäude einzudringen, konnten verhindert werden.

Natürlich abgeschlagen!

„Nein, englische Häfen können wir leider nicht zeigen“

Newyork, 5. August.

Zur gleichen Zeit, in der den Auslandskorrespondenten das „pulverisierte“ Hamburg gezeigt wurde, machte der Londoner Vertreter der Associated Preß noch einmal den Versuch, von den Londoner Amtsstellen die Erlaubnis zum Besuch bombardierter englischer Häfen zu erhalten. Das Gesuch wurde jedoch mit der Bemerkung, daß man die Häfen „leider“ nicht zeigen könne, erneut abgewiesen. Um seiner Agentur wenigstens etwas berichten zu können, veranstaltete der Korrespondent gezwungenermaßen eine Umfrage bei den Behörden und englischen Redakteuren, die wohl die Luftangriffe zugaben, im übrigen aber den angerichteten Schaden lächerlich zu machen versuchten.

Wenn es nach allen Erfahrungen dieses Krieges noch eines Beweises bedurft hätte, wo die Wahrheit und wo die Lüge zu finden ist . . . Die neueste von Duff Cooper verpulverte Großlüge und ihre Auswirkungen könnten ihn nicht besser erbringen.

Deutsche Filme in USA

Von unserem ständigen Vertreter

osch., Bern, 6. August.

„Evening Standard“ meldet verärgert, daß trotz der britischen Blockade noch immer „eine erstaunlich große Menge deutscher Filme und Wochenschauen nach den Vereinigten Staaten gelangen und dort vorgeführt werden“. So seien kürzlich 20 neue UFA-Filme nach den Vereinigten Staaten eingeführt worden. Der Hinweis darauf, daß die deutschen Filme „trotz der englischen Blockade“ nach Amerika gelangt sind, klingt weniger nach Ueberraschung als dem krampfhaften Bemühen, weiterhin dem englischen Volk das Trugbild einer „sonst“ äußerst wirksamen Blockade vorzugaukeln.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. Wehrmacht), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Pelfer (z. Zt. Wehrmacht); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Heinz van de Löcht. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Die Brieftasche des Herrn Gordon

ROMAN VON BRÜNHILDE HOFMANN

(12. Fortsetzung.)

Dann sah er zunächst ein Auto auf der Brücke halten. Es war eine Taxe. Der Fahrer war abgestiegen und hielt einen Schraubenschlüssel in der Hand. Wahrscheinlich hatte er mit diesem Instrument das Tor bearbeitet.

„Na, endlich“, brummte er. „Lassen Sie man, Herr, ich will gar nicht reinfahren, nur die Dame —“ Aber er half trotzdem, die schweren Flügel auseinanderschieben.

Jetzt löste sich eine Gestalt aus dem Dunkel und trat ins Licht der Scheinwerfer, so daß Kaemmerer ihre Umrisse erkennen konnte. Er sah nur eine hohe, schlanke Gestalt, die ein Cape um die Schultern trug, das sie eng zusammengeschlungen hielt, offenbar befand sich auch eine Kapuze daran, die die Frau über den Kopf gezogen hatte und die ihr Gesicht tief überschattete. Eine fremdartige Aufmachung — aber war es nicht auch eine fremdartige Frau?

So standen sie sich gegenüber. Wortlos und ohne sich zu bewegen. Bis der Taxenfahrer das Schweigen brach.

„Acht Mark“, sagte er. „Wir hatten ja wohl acht Mark ausgemacht für die Fahrt hierher und zurück.“

Jetzt hörte Kaemmerer zum zweitenmal die Stimme, diese tiefe und spröde, bebende Stimme:

„Kannst du sie ihm geben, Ludwig? Falls ich hier bleiben darf.“

„Ja, ja“, murmelte Kaemmerer. „Selbstverständlich. Ach Gott! Ich werde gleich“ — er brach ab, nachdem er seine Taschen zwecklos durchwühlt und nur den Revolver darin gefunden hatte. „Wenn Sie also mit hinaufkommen wollen? Hat die Dame einen Koffer? Dann nehmen Sie ihn, bringen Sie ihn hinein!“

„Ich habe nur diese Handtasche“, sagte die Frau und deutete auf einen Gegenstand, der am Boden lag.

Der Fahrer bückte sich, hob die Tasche auf und ließ gleichzeitig eine elektrische Taschenlampe aufblitzen, mit der er in den Hof voranleuchtete.

Die Frau schien aber noch unschlüssig zu sein. Sie zögerte, die Schwelle zu überschreiten, und Kaemmerer empfand, daß er bisher kein Wort der Aufforderung an sie direkt gerichtet hatte. Aber er vermochte es auch nicht. Das Herz schlug ihm bis zum Halse. Nun war sie, seine Frau, nach Jahren der Trennung zurückgekehrt und stand vermummt und zagend vor der Schwelle seines Hauses!

Kaemmerer trat auf sie zu und streckte die Hand aus. Sie ließ den Umhang fallen und ergriff seine Hand, die sie über den Hof und bis zum Aufgang führte, wo der Schofför stand und wartete.

„Hier hinauf?“ fragte der und leuchtete neugierig in den Wehrgang hinein.

„Ja“, sagte Kaemmerer und ließ die schmalen Finger der Frau, die er schweigend und voll Andacht gehalten, los. Wie früher fühlte man den Puls in den feinen Spitzen pochen, wenn man ihre Hand hielt.

„Hier hinauf, bitte!“ Und er trat beiseite, um Gloria Delaporta, wie sie drüben in Hollywood geheißen, also Mechthild Kaemmerer, die sie einst gewesen, den Eingang freizugeben, jener Frau, die er geliebt, beweint, gehaßt und verachtet, und die ihn schließlich verlassen hatte. Wie eine Königin ließ er sie nun an sich vorüberschreiten, in Ehrfurcht vor ihrer Demütigung und ihrem Unglück. Denn nur ein Unglück, so glaubte er, konnte das Wunder ihrer Rückkehr bewirkt haben. Was sonst? Ganz zerschlagen haben mußte das Leben in Amerika diese stolze, unduldsam spröde Natur, zerschlagen und vernichtet.

In der Halle hieß Kaemmerer den fremden Mann alle Kerzen an den vielarmigen Leuchtern, die auf dem Kamin standen, anzünden. Darauf folgte ihm der reichlich verwunderte Mensch noch bereitwillig in die kleine Küche, wo sie gemeinsam nach dem Geld suchten, das hier unter Reynholds Obhut für den täglichen Bedarf verwahrt wurde. Gloria war allein in der Halle zurückgeblieben.

Endlich fand sich in einem kleinen Wandschrank in einem zerbrochenen Tiegel einiges Kleingeld.

Kaemmerer gab dem Manne hastig den ganzen Inhalt des kleinen Kruges, und Kruppholz, der Taxenfahrer, entfernte sich zufrieden und eilig. Aber Kaemmerer ging ihm bis in den Wehrgang hinunter nach, und Kruppholz blieb daraufhin stehen und schaute sich mißtrauisch um.

„Ach so, Sie kriegen noch etwas heraus“, meinte er unsicher. Soweit er es übersehen konnte, waren ihm nämlich etwa zwölf statt acht Mark in die Hand geschüttet worden.

„Es handelt sich nur um das Tor“, versetzte Kaemmerer. „Es muß wieder geschlossen werden.“

„Ach so! Na ja. Das mach' ich schon alleine. Besten Dank auch, Herr Baron!“

„Ich bin nicht der Baron“, gab Kaemmerer ärgerlich zurück. Diese Erinnerung an den Vorbesitzer der Burg, Baron Wettern, traf ihn gerade jetzt empfindlich genug, auch wenn der Mann ihn ganz harmlos verwechselt haben sollte. „Und Sie können allein von draußen auch nicht den Riegel vorschieben.“

Kruppholz sah das ein und beleuchtete aufmerksam die riesigen Torflügel mit der Laterne.

„Soll die Brücke vielleicht auch hochgezogen werden?“ erkundigte er sich dann. „Dann lassen Sie mich aber erst mal mit meiner Kutsche runter.“

Aber Kaemmerer achtete nicht mehr auf ihn. Er machte sich daran, die Torflügel zuzuschieben und der Schofför half ihm bereitwillig.

„Gute Nacht, Herr Baron“, rief er noch durch den letzten Spalt, dann schob Kaemmerer von innen den schweren, gut geölten Riegel vor. Er verriegelte außerdem auch noch die kleine, ins Tor eingelassene Fußgängerpforte, obgleich sie abgesperrt war. Dann kehrte er über den sternenhellen Hof zur Burg zurück. Sein Auge, das sich mittlerweile an die ungewisse und magische Beleuchtung gewöhnt hatte, ließ ihn sicher den Weg finden.

Als er die Halle wieder betrat, sah er, daß Mechthild nicht allein war. In ihren Umhang gehüllt, saß sie in einem der hochlehnigen Sessel, und zu ihren Füßen lag Thora, die Dogge. Das Tier bewegte bei Kaemmerers Eintritt leise und wie um Entschuldigung bittend die Rute.

Mechthild hob den Kopf und sah ihren Mann an. Der gelbe Kerzenschein fiel auf ihr Haar, von dem sie die Kapuze zurückgeschoben hatte. Ihr Gesicht war abgezehrt, voll tiefer Schatten. Es war ein anderes Gesicht als das, an welches er sich erinnerte, und doch war es dasselbe. Zwar hatten ihre Züge den weichen Liebreiz der Jugend verloren, aber es hatte dafür an Reife gewonnen — eine durchgeistigte, fast asketisch anmutende Schönheit. Dieses neue Gesicht war auf eine maskenhafte Art faltenlos, aber ungeschminkt und fast durchsichtig blaß. Die großen, grauen, unter hochgeschwungenen Brauen und langen Wimpern träumenden Augen blickten ihn dunkel an. Das reiche, aschblonde Haar fiel ihr schlicht vom Scheitel bis auf die Schultern. Um ihren Mund lag ein Zug von verschlossener Härte, aber er hatte seine feinen Linien bewahrt. Eben jetzt begann er leise zu zittern.

Kaemmerer fühlte sich diesen forschenden Blicken, die dennoch träumerisch blieben, hilflos ausgeliefert. Was war an ihm schon zu sehen? Ein hagerer, etwas gebeugter Mann im Schlafrock, dessen dunkle Seide verschlissen war, mit ausgetretenen alten Saffianpantoffeln an den nackten Füßen. Ein Mann, der sich seines Aufzuges nun erst bewußt wurde und sich schämte. Aber sie sah es gar nicht. Sie sah nur seine vom warmen, lebendigen Licht der Kerzen geheimnisvoll belebten Augen; sie schimmerten warm wie brauner Samt. Sie sah in ihnen eine tastende Frage, eine verborgene Wunde und die ganze Vergangenheit.

Kaemmerer hob mit unsicherer Bewegung die Hand und strich sich über das eisengraue Haar, das immer noch glänzend und voll, wenn auch wirr und ungepflegt, seinen markanten Kopf umrahmte.

„Du frierst gewiß“, sagte er. „Es ist so kalt hier. Du wirst auch müde sein. Willst du mit in mein Zimmer hinaufkommen?“

Sie erhob sich sofort. Kaemmerer ergriff den Leuchter und schritt ihr voran die Treppe hinauf.

„Ich schlief schon, als du kamst“, erklärte er, die Tür zu seinem Zimmer aufstoßend. „Ich hatte ein Schlafmittel genommen.“

Sie blieb unter der Tür stehen und sah sich um.

„Verzeih“, murmelte Kaemmerer, „es ist unordentlich hier. Aber es ist wenigstens warm.“

Er stellte den Leuchter auf die Truhe, kniete vorm Kamin nieder und versuchte, die Glut mit neuen Scheiten wieder zu entfachen.

„Hier lebst du also“, vernahm er ihre dunkle, schwingende Stimme. Er wandte sich um. Sie hatte die Tür geschlossen und sich auf sein Bett gesetzt.

„Ja, hier lebe ich.“

„Ganz allein?“

Er nickte.

„Schon lange? Die ganze Zeit?“

„Ja, die ganze Zeit.“

Wie lange war das wohl? Sie überzählten die Jahre im Geiste. Fünf Jahre waren es also her.

„Du bist krank?“ fragte sie leise, die Medikamente betrachtend, die auf dem Tischchen neben dem Bett standen. „Was fehlt dir — wer behandelt dich? Ach, Doktor Doeren.“ Sie hielt das Rezept in der Hand und er sagte:

„Ja, er. Aber das ist alles Humbug. Mir fehlt gar nichts. Wenigstens nichts, was dieser Mensch heilen könnte. Überhaupt nichts — gar nichts. Möchtest du etwas essen, irgend etwas?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin nur müde.“

„Lege dich hin!“ erwiderte er nach kurzem Besinnen. „Magst du dich dort auf das Bett legen?“

Sie wandte den Kopf, sah das Bett, auf dem sie saß, strich mit der Hand über das Kissen. Im Kissenbezug war noch ihr Monogramm eingestickt. Lieber Himmel! Wann hatte sie doch diese Wäsche anfertigen lassen? Vor einem Menschenalter?

„Ich will dich nicht vertreiben“, flüsterte sie.

„Du vertreibst mich nicht. Ich werde mich hier ans Feuer setzen. Hier in den Sessel. Oder soll ich hinausgehen?“

„Nein, bitte — bleib!“ Das kam schnell, fast angstvoll.

Sie streifte nur die Schuhe von den Füßen, zog die Beine herauf und breitete den Umhang über ihre Knie.

„So ist es schon gut“, fuhr sie fort. „So laß mich nur liegen! Wahrscheinlich kann ich gar nicht schlafen. Aber du sollst schlafen, lösch ruhig das Licht!“

Kaemmerer rückte sich den gepolsterten Sessel zum Feuer, das knisternd Licht und Wärme genug auszustrahlen begann, um einen Hauch von Frieden und Geborgenheit zu verbreiten. Mechthild Kaemmerer seufzte tief auf. Wollten ein gütiges Schicksal und der schweigsame Mann dort am Kamin ihr also wirklich erlauben, hier Rast zu finden, hier unter dem Schutz ihres früheren Namens? Rast und Schutz? Würde er keine Fragen an sie stellen?

Sie hielt den Kopf in die Hand gestützt und blickte verloren in die züngelnden Flammen. Kaemmerer saß halb abgewandt und regte sich nicht. Er hatte ihren zitternden Atemzug wohl gehört, aber er schwieg. Er brauchte Zeit. Die unhörbar in die Nacht verrieselnden Minuten brauchte er, um den Schreck über diese Heimkehr zu verwinden und sich für die Eröffnungen zu rüsten, die den dunklen Hintergrund dazu boten. Mechthild brauchte wohl auch Zeit und vielleicht auch seine schweigende Gegenwart. Er wußte, daß er nicht fragen durfte. Und deshalb sah er sie nicht an.

Fortsetzung folgt

Heitere Ecke

Es war in einem bäuerlichen Grenzsteinprozeß. Die Aussagen des mit dem Beklagten befreundeten Zeugen erschienen sehr unglaubwürdig. Das Gericht sah daher, um einem Meineid vorzubeugen, von der Vereidigung des Zeugen ab.

„Hast du schwören müssen? fragte man den Zeugen nach dem Termin.

Der Zeuge schüttelte bedächtig den schweren Kopf „Naa“, sagte er, „mir hams a so glaubt!“

*

Der Zahnarzt mußte einer sehr nervösen Dame einen Zahn ziehen. Von Betäubungsmitteln wollte sie nichts wissen. Als der Zahnarzt sich ihr mit der Zange näherte, wollte sie den Mund nicht öffnen. Die Geduld verlierend sagte der Arzt leise zu seiner Assistentin: „Stechen Sie die Dame von hinten mit dieser Nadel, da wird sie schon den Mund aufmachen!“

Die Assistentin tat es, und die Dame öffnete den Mund, um zu schreien, und schon war der Zahn heraus.

„Hat es sehr weh getan?“ fragte der Arzt.

„Durchaus nicht“, seufzte sie erleichtert. „Ich hätte aber nie gedacht, daß die Zahnwurzeln so tief sitzen!“

Afrika, ein Land der Zukunft

Seine Rolle in der künftigen europäischen Wirtschaft — Fragen einer umfassenden Kolonisation

Zweifellos ist Afrika dazu berufen, in einer nicht mehr fernen Zukunft, nach dem augenblicklichen Krieg, in der abendländischen Wirtschaft eine wichtige, und zwar viel gewichtigere Rolle als früher zu spielen. Das europäische Rohstoffproblem besteht auch dann, wenn auch in verringertem Maße, für ganz Europa genommen fort. Die Einfuhr überseeischer Rohstoffe bleibt erforderlich, wenn man sich nicht stets und ständig gewisse Einschränkungen auferlegen will. Das gilt vielleicht nicht oder nur in geringem Maße für eine so weit entwickelte Industriewirtschaft wie in Deutschland, aber wir brauchen uns ja nicht vor der Erkenntnis zu genieren, daß wir in dieser Hinsicht einzig dastehen. Durch die amerikanische Tendenz auf eine gewisse wirtschaftliche Verkapselung hin gewinnt Afrika für den europäischen Kontinent zusehends an Bedeutung. Es dürfte indessen weitesten Kreisen gänzlich unbekannt sein, welche Versorgungsmöglichkeiten sich aus einer aktiven wirtschaftlichen Afrikapolitik für Europa ergeben können.

Drei Fragen kommt hierbei eine hervorragende Bedeutung zu: in welchem Ausmaß kann Afrika als möglicher Lieferant für Rohstoffe, wie Erze usw., angesehen werden? Inwieweit kann Afrika zu einem Vorratsgebiet für die europäischen Speisekammern werden? Wie sieht es mit den Ansiedlungsmöglichkeiten in Afrika aus? Besonders die beiden letzten Fragen gehen dabei Hand in Hand.

In rein rohstofflicher Hinsicht bietet Afrika zweifellos Möglichkeiten, die heute noch nicht im entferntesten voll ausgenutzt werden, wenngleich sich noch nicht sagen läßt, welches Ausmaß diese Möglichkeiten jemals erreichen können. Gerade geologisch und damit industriell gesehen ist Afrika heute noch in vielerlei Hinsicht eine „terra incognita". Wir kennen zwar die britischen Ausbeutungsmethoden in der südafrikanischen Union, aber dabei handelt es sich ja nur um einen kleinen Abschnitt des großen afrikanischen Raumes. Nehmen wir zum Beispiel Belgisch-Kongo, ein riesiges Gebiet, das anerkanntermaßen besonders reich an Bodenschätzen wie Kupfer, Blei, Zink und Zinn ist, dessen bisherige Bewirtschaftung jedoch in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Möglichkeiten steht. Auch Kobalt, Radium, Eisenerze und Kalk sind hier reichlich vorhanden, werden aber so gut wie gar nicht ausgebeutet. Vor einigen Jahren wurden die Erzreserven des Kongogebietes auf wenigstens 78 Millionen Tonnen mit allein fünf Millionen Tonnen Kupfer eingeschätzt.

Auch in den ehemaligen deutschen Kolonien sind Möglichkeiten für einen oft recht ertragreichen Abbau vorhanden. Dies gilt besonders für Deutsch-Südwest und Deutsch-Ost. Chromeisen, Bauxit und Roteisenerze sind in Togo und Kamerun in abbauwürdiger Menge festgestellt worden. Besonders für Kamerun kommen noch Waschgoldgewinnung, Zinnförderung und Titanerzvorkommen hinzu. In den beiden südlichen Mandatsgebieten bilden Gold, Zinnerz, Diamanten, Salz und Glimmer die Hauptposten. Kohle, Ölschiefer, Bleierze, Magnesit, Hämatit, Rutil, Graphit, Malachit sind außerdem in größeren Mengen gefunden worden.

Der Erzreichtum Nordafrikas, besonders Tunesiens und Marokkos, sowie erwiesene Erdölvorkommen besonders in Marokko und Abessinien bilden zusammen mit den vorerwähnten Bodenschätzen diejenigen Faktoren, auf die sich das industrielle Interesse Europas neben wichtigen Forstprodukten (Hölzer) und sehr bedeutenden landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie etwa Kautschuk konzentrieren könnte.

Anders steht es mit den reinlandwirtschaftlichen Aussichten. Es gibt in Afrika zwar sehr fruchtbare Landstriche, die in den meisten Fällen infolge der nötigen Urwaldrodung eine jahrzehntelange, mühevolle Vorarbeit erfordern. Über die Hälfte des ganzen Erdteils jedoch ist überhaupt unfruchtbar: es sind die endlosen Wüstengegenden der Sahara, Libyens, des Sudans und Süd- und Südwestafrikas. Schon oft ist in den verschiedensten Ländern der Gedanke aufgetaucht, etwa infolge künstlicher Bewässerung Afrika gewissermaßen zu einer Kornkammer Europas zu machen. Aber in der Praxis hat sich die Urbarmachung einer Sand- oder Steppenwüste — bei Steinwüsten sind ohnehin keine Aussichten für landwirtschaftliche Betätigung gegeben — als sehr schwierig herausgestellt. Der überaus schlecht filternde afrikanische Boden hat nämlich die unerfreuliche Eigenschaft, die Salzmengen, die in jedem, selbst in dem besten afrikanischen Flußwasser enthalten sind, in der oberen Erdschicht festzuhalten. Man muß sich dies einmal an Hand von Zahlen klarmachen. Auch das salzärmste Wasser der Welt enthält auf den Liter einen Salzgehalt von 100 bis 200 Milligramm Salzen. Nun benötigt man aber bei Trockenklima je Hektar und Jahr wenigstens 10 000 Kubikmeter Wasser. Ganz abgesehen von der Zuleitungsschwierigkeit ergibt sich daraus, daß jeder Hektar jährlich eine bis zwei Tonnen Salz aufnehmen müßte. Da es aber überhaupt keine landwirtschaftlichen Kulturen gibt, die eine derartige Salzmenge aufnehmen könnten, würde im Laufe der Jahre eine zunehmende Versalzung des ganzen Landes eintreten. Das Wachstum würde nach etlichen Jahrzehnten verschwinden, und an Stelle von Sandwüsten oder Trockensteppen hätte man dann die noch viel furchtbarere Salzwüste. Beispiele dafür sind in Ägypten, im Sudan, im Iran und in Indien vorhanden. Die Wissenschaft hat neuerdings herausgebracht, daß diese gefährlichen Salzmengen nur neutralisiert werden können, wenn gleichzeitig auch der Schlamm der Flüsse, das heißt also das gänzlich ungereinigte Wasser, den Anbauflächen zugeführt würde. Eine solche Möglichkeit besteht also lediglich im reinen Überschwemmungsverfahren. Natürlich sind aber gerade einem solchen Verfahren recht enge Schranken gesetzt.

Mit den Schwierigkeiten hängt natürlich auch das Siedlungsproblem zusammen. Strategifierende Köpfe tüfteln sich eine Bewässerung der Sahara und danach ihre Besiedlung durch meinetwegen 100 Millionen Menschen aus, die vielleicht in Europa überflüssig sein könnten, aber wie wir eben gesehen haben, fällt eine solche Möglichkeit fort. Siedlungsaussichten bestehen nur in den landwirtschaftlich und kolonisatorisch bereits einigermaßen entwickelten afrikanischen Gebieten. Dort kann aber von uferlosen Millionenansiedlungen selbstverständlich nicht die Rede sein.

Feiertage im Kriege

Die Londoner „Sunday Times" stellt tiefsinnige Betrachtungen über das Thema „Feiertage im Kriege" an. Die beiden kommenden Monate werden, so liest man da, sicherlich „zu den kritischsten und entscheidensten in unserer Geschichte". Wenn Großbritannien sie überlebe, werde die Zeit richtig verwandt worden sein. Im Augenblick sei das Maximum an Anstrengung und Produktion nicht nur in den Munitionsfabriken, sondern auch auf sämtlichen anderen Gebieten zu erstreben. Daher mußten alle Feiertage in das richtige Verhältnis dazu gebracht werden.

Das Plutokratenblatt kann in dieser Beziehung ganz beruhigt sein. Das richtige Verhältnis der Feiertage, wie sie die Kriegshetzer- und Judenclique viele Jahrzehnte hindurch auf dem Rücken der von ihnen unterjochten Völker in Klubs und auf Golfplätzen zubringen konnte, wird ihr in solcher Eindeutigkeit beigebracht werden, daß sie ein „Maximum an Anstrengung" garnicht mehr nötig haben wird, da dann das Rad der Geschichte schon längst über sie hinweggegangen sein wird.

Stimmen zum Tage

„London kündigt die Verschärfung der Blockade an. Welcher Blockade? Wohl derjenigen, die die englischen Inseln unerbittlich in einen stählernen Kreis legt und England täglich rund 50 000 Tonnen Schiffsraum kostet?" („Tribuna")

*

„Während man in Deutschland sagte: ‚Wir müssen arbeiten, da wir kein Gold haben', sagte man in Frankreich: ‚Dank unseres Goldes können wir mehr Freizeit haben als anderswo'. Mit der Niederlage ist diese Illusion von der Allmacht des Goldes zusammengestürzt." („Paris Soir")

*

„Eines ist sicher: die neue Welt, die im gegenwärtigen Krieg entsteht, wird keinen Völkerbund mehr erfinden, auch nicht einen ‚verbesserten'. Nullen korrigiert man nicht." („Corriere della Sera")

*

„Die englische Insel ist ein einziges dichtes Netz von Häfen, Eisenbahnen, Städten, Fabriken und Lagerhäusern. Auf diesem System beruht das ganze Leben und Kriegspotential der englischen Nation. Die Bestandteile dieses Systems vernichten, heißt England jeder Offensiv- und Defensivmöglichkeit berauben." („Giornale d'Italia".)

*

„Der Antisemitismus hat sich in Fran[illegible] außerordentlich verbreitet. Entscheidend hat sich [illegible]lige Rolle ausgewirkt, die jüdische Parteiführ[illegible]lem Léon Blum, Jean Zay und zuletzt Jean M[illegible] der französischen Politik gespielt haben. Dazu [illegible] sich die lange Reihe der politisch-wirtschaftlichen Skandale von Stavisky bis zu Nathan, bei denen fast immer Ostjuden im Spiele waren." („Vaterland", Bern)

*

„Falls das englische Mutterland eine Niederlage erleidet, geht auch das gesamte Weltreich verloren." („Sonposta", Istanbul)

*

„Für Europa, Belgien und selbst das englische Volk kann nur ein deutscher Sieg die Erlösung von alten Vorurteilen bringen. Es ist deshalb die Pflicht eines jeden Belgiers, mit Deutschland zusammenzuarbeiten, um eine kontinentale Völkergemeinschaft aufzubauen." („Soir", Brüssel)

*

„Nach Ansicht militärischer Sachverständiger der amerikanischen Regierung benötigen die Vereinigten Staaten für die Durchführung der in Havanna in Aussicht genommenen Maßnahmen das gesamte verfügbare Kriegsmaterial, von dem nichts an England abgegeben werden kann." („New York Times".)

Krach am Suez-Kanal

Die Wasserstraße mit staatlichen Hoheitsrechten — 350 Mark Monatsgehalt für Flaggenhissung

Im Aufsichtsrat und im Verwaltungskomitee der Suez-Kanal-Gesellschaft ist es zwischen den französischen und englischen Mitgliedern zu stürmischen Meinungsverschiedenheiten gekommen. Die Gegensätze spitzten sich derart zu, daß der Geschäftsführer der Gesellschaft, de Benois, zur Berichterstattung nach Vichy abgereist ist. Der Anlaß der heftigen Differenzen war wieder einmal die unentwegte Anmaßung Englands, das den begehrten Kanal von jeher mit den sonderbarsten Bestimmungen umgab, um seine Machtgelüste auch hier zur Geltung zu bringen.

Der Suez-Kanal ist ein eigener Staat, der sich von Suez bis Port Said erstreckt, und dessen Grenzen 200 Meter zu beiden Seiten der Wasserstraße verlaufen. Er hat seine eigenen Untertanen, seine eigene Fahne, die aus blauem Tuch mit den beiden goldenen Buchstaben C und S darinnen besteht, seinen eigenen „Premierminister", der in einem Schloß inmitten eines Parkes residiert, und schließlich auch noch eigenes Recht und eigene Gesetze, ja sogar eine eigene Sprache, die „Kanalsprache", die sich aus einem besonderen Gemisch von Französisch, Italienisch, Griechisch, Englisch und Arabisch zusammensetzt. In Wirklichkeit aber schaltet und waltet hier England nach seinem Belieben und betrachtet jeden Dampfer, der den Kanal benützt, als Ausbeutungsobjekt.

Der Generaldirektor der Kompanie hat in den umliegenden Staaten Anrecht auf dieselben Ehrenbezeugungen, wie der Gesandte einer Großmacht. Die Gesellschaft hat ein Statut, das ihr exterritoriale Rechte verleiht. An den Grenzen des „Kanalstaates" hören die Gesetze der Länder, die den Suezkanal umschließen, zu gelten auf. Wer hier einen Diebstahl begeht, hat sich einer eigenen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Mit Ägypten und anderen Ländern hat die Gesellschaft regelrechte politische Verträge abgeschlossen, wie von Staat zu Staat. Schließlich fehlt auch nicht der entsprechende Apparat von „Staatsbeamten", Funktionäre, Angestellte, Verwalter, Lotsen usw., die keinem Staat Gehorsam schulden, sondern nur der Gesellschaft, die sich selbst zu einem Staat gemacht hat. Sie setzt Pensionen aus, und man spricht sogar von einer „Kanalaristokratie", gebildet von jenen, die die guten Pöstchen in der Verwaltung innehaben, welche sich meist vom Vater auf den Sohn vererben.

Die Gehälter sind üppig. Ein Mann, der nie etwas anderes zu tun hat, als an einem bestimmten Punkt eine kleine Fahne aufzuziehen, wenn ein Schiff kommt, verdient etwa 4000 Mark im Jahr. Die Finanzen des Kleinstaates, dessen Gebilde nur die britischen Geschäftemacher tarnt, sind glänzend. Jedes Schiff, das in den Kanal einfährt, zahlt der Kompanie 6,65 Goldfrancs pro Tonne. Sobald es in die Gewässer des Kanals eingefahren ist, muß es alle Gesetze der Kompanie beachten, muß die Lotsen und Kontrollbeamten aufnehmen, muß nach einem genau festgesetzten Stundenplan navigieren, die vorgeschriebenen Distanzen einhalten und je nach Kommando anhalten, warten oder gar zurückfahren — ganz wie es den Beamten der Kompanie paßt. Und wer gibt in Wirklichkeit all diese Signale, denen sich die Schiffahrt der Welt fügen soll? Eine weit vom Kanal entfernt lebende unsichtbare Oligarchie! So ist es nur eine volkziehende Gerechtigkeit der Geschichte, wenn eines Tages diese Methoden eigennütziger Plutokratie ein Ende finden.

Ahasver in USA

Interessantes zum Problem der jüdischen Wanderung

Spürt man dem Weg der Juden im Wandel der Zeiten nach, so findet man sie auf einer ewigen Wanderung von Land zu Land und von Erdteil zu Erdteil begriffen. Wurzellos durchstreifen sie die Räume des Erdballs, immer auf der Suche nach dem Gelde, das der Gott der Juden ist. Wo es hart zu arbeiten gibt, wird man diese Parasiten nicht antreffen, es sei denn, die Juden haben die Chance, sich an der Arbeit des Gastvolkes zu mästen. Aber überall dort, wo es möglich ist, nach jüdischer Methode des Wuchers und Betrugs oder sonstiger dunkler Geschäfte ohne Arbeit reich zu werden, da häufen die Juden sich sozusagen wie der Sand am Meer. Ein Beispiel dafür sind die USA. Vier große Ströme der jüdischen Wanderung haben sich dorthin ergossen. Bezeichnenderweise spricht eine jüdische Darstellung darüber davon, daß die ersten jüdischen Einwanderer, hauptsächlich Sephardim, als Fabrikanten oder Bankiers schnell wieder zu Vermögen kamen. Der zweite Wanderungsstrom kam zwischen 1840 und 1870 aus dem mittleren und westlichen Europa, der dritte ergoß sich zwischen 1880 und 1930 aus Osteuropa nach den USA, und zwar umfaßte er rund 2½ Millionen Juden vornehmlich aus dem früheren Polen, Rußland und Rumänien. Die vierte Wanderungswelle ist seit 1933 in Bewegung gekommen.

Als Menschen, die gewohnt sind, vom Fleiß der anderen zu leben, also als parasitäre Erscheinungen unter den Völkern, drängte es die Juden immer nur dorthin, wo aufblühendes Leben Aussichten zu Geld- und sonstigen gewinnbringenden Geschäften bot. Das waren die Städte, und je größer die Städte waren, um so größer war auch die Zahl der Juden, die sich dort niederließ. Heute befinden sich nahezu 45 v. H. aller Juden Amerikas in Newyork, wenn man dieser Feststellung eine Bevölkerungsstatistik aus dem Jahre 1927 zugrunde legt. Damals wurden 4,23 Millionen Juden, und 1,8 Millionen von ihnen in Newyork, gezählt. Diese Statistik ist aber lückenhaft, denn wie viele Juden, die sich getarnt haben, sind dabei nicht mitgezählt worden. Interessant ist weiter, daß fast 90 v. H. der Juden in den USA in deren Nordoststaaten leben. In allen Städten, die mehr als 25 000 Einwohner aufweisen, gibt es ohne Ausnahme Juden. Wie wenig der Jude Neigung zu einer produktiven körperlichen Arbeit besitzt und wie wenig er etwas für die Arbeit am Boden übrig hat, beweist eine von Juden selbst zugegebene Feststellung, daß von den vielen Juden in den USA nur 110 000 auf dem Lande wohnen. Wohlgemerkt wohnen, das heißt noch nicht auf dem Lande arbeiten! Sie treiben dort meist den kleinen Zwischenhandel, sind Vieh- und Getreidehändler, kurzum in Berufen zu finden, in denen jüdisches Wesen sich besonders entfalten kann. Der Krieg hat die von Europa nach den USA auswandernden Juden auf einen neuen Weg der Wanderung gezwungen, nämlich über Rußland und Japan nach dem amerikanischen Westen.

Diese Bewegung ist insofern bemerkenswert, als in jüdischen Kreisen damit gerechnet wird, daß sie in Zukunft zu einer stärkeren Durchsetzung der bisher von Juden verhältnismäßig wenig berührten West- und Südstaaten der USA zur Folge haben wird. Als ein Wanderungsziel mit besonders günstigen Aussichten für Juden wird neuerdings auch Alaska bezeichnet, das nach der Statistik von 1927 nur insgesamt 500 Juden aufgewiesen haben soll.

Wird Guam Fliegerfestung?

Aufrüstungsdebatten im amerikanischen Repräsentantenhaus um die neuen Pazifikstützpunkte

Der Versuch Roosevelts, die Insel Guam im Pazifik zu einem Flugstützpunkt zu machen, ist zunächst vom Repräsentantenhaus abgelehnt worden.

Die amerikanischen Stützpunkte im Stillen Ozean ruhen mit ihrem Hauptgewicht auf Hawai und auf den Sandwich-Inseln. Im Westen schließen sich die Inseln Wake und Markus an. Etwa 1500 Kilometer weiter nach Südwesten, mitten in dem Kranz der Philippinen-, Marianen-, Karolinen- und Marshall-Inseln aber liegt weit ab von den übrigen amerikanischen Schutzgebieten die Insel Guam, um die in den letzten Sitzungen des amerikanischen Parlaments heftig mit Worten gekämpft wurde. Die amerikanische Flotte und vor allem die Marine-Luftwaffe wollen in der unmittelbaren Nähe der japanischen Interessensphäre den Stützpunkt Guam zu einem Militärplatz erster Ordnung erweitern. In der Begründung der Admiralität heißt es, daß etwa unter dreißig neugeforderten Flottenstützpunkten allein die Insel Guam vorzüglich zur Stationierung einer Flugzeugmacht geeignet sei, die jedem Feind in einem Umkreis von 2000 Kilometern überlegen wäre. Präsident Roosevelt hat diese Marinevorlage durch den Zusatz unterstützt, daß die Regierung zum mindesten die Drohung mit der Befestigung von Guam als diplomatisches Druckmittel gegen Japan benutzen könnte. Das Repräsentantenhaus hat die Botschaften des Präsidenten mit einer bemerkenswerten Großzügigkeit zur Kenntnis genommen und die Bewilligung der allgemeinen riesigen Rüstungssummen bereitwillig zugesagt, aber an das Problem Guam will es offensichtlich nicht heran. Vielleicht erinnern sich die Abgeordneten an die Abmachungen der Washingtoner Flottenkonferenz, die den Japanern zusicherte, daß in der nächsten Nähe ihrer Besitzungen keine neuen amerikanischen und englischen befestigten Flottstützpunkte angelegt werden sollen; vielleicht aber ist die Vertagung des Guam-Projektes das erste Anzeichen für einen stärker werdenden Widerstand gegen die ungehemmten Rüstungsforderungen der Regierung.

Nun hat der politische Kleinkrieg hinter den Kulissen begonnen, denn Roosevelt will nicht locker lassen, und es ist durchaus möglich, daß die weitere Befestigung oder Nichtbefestigung von Guam zu einer Machtprobe zwischen der Regierung und dem Parlament führt.

Guam, die größte Insel der Marianen, ist etwa 500 Quadratkilometer groß. Der Norden ist flach, gut bewässert und bewaldet, während der Süden fast 400 Meter steil aus dem Meere aufragt. Der größte Teil des Binnenlandes ist trockene, flache Steppe. Die Hauptstadt von Guam ist San Ignazio de Agana, in der etwa 9000 von den insgesamt 16 000 eingeborenen Einwohner leben, die sich in der Hauptsache mit Viehzucht und Holzwirtschaft befassen. Von den zwei Häfen, Piti und Apra, dient der erste dem Handelsverkehr; der zweite wird nur von der amerikanischen Marine benutzt, die hier auch eine Kabelstation unterhält, die nach Manila, Yap und Yokohama führt.

GÜLDENRING mit dem unsichtbaren, aber wirksamen ♁-Mundstück ist heute die Hauptmarke unseres Hauses. Dank unserer Vorräte an kostbaren Tabaken, die ursprünglich für unsere teuersten Marken bestimmt waren und jetzt für die 4 PFG-Zigarette mitverarbeitet werden, können wir dafür einstehen, dass GÜLDENRING zum mindesten auch ihre bisherige Qualität behalten wird.

Rasten und Rauchen?- Wenn es gestattet ist, während der Rast zu rauchen, dann lieber eine Zigarette weniger, auf jeden Fall aber eine Marke, bei der man seit Jahren die Gewißheit hat, daß sie sehr gut ist; daß sie also nach wie vor in unverändert reiner Orient-Qualität geliefert wird.

Haus Neuerburg

GÜLDENRING MIT ♁-MUNDSTÜCK 4 PF.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Für die kommenden Generationen!

Kriegschronik, Ehrenbuch der Gefallenen — Im Jahre 2000 lesen es unsere Enkel

Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die wir heute erleben, sind gewaltig. Ihre Wellen schlagen über Stadt und Land bis in das persönliche Leben des einzelnen hinein. Sie sind so mitreißend, daß wir die kleinen Begebenheiten des Alltags kaum beachten.

Und doch werden diese Einzelzüge, die das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben einer Stadt, auch eines Dorfes, bestimmen, für den späteren Geschichtsschreiber von höchstem Interesse sein. Und es kommen ja nach uns Generationen, die es brennend interessieren wird, wie ihre Ahnen im 20. Jahrhundert dem größten Führer aller Deutschen halfen, die tausendjährige deutsche Zukunft zu schmieden.

Diese große Zeit muß bis in die Einzelheiten des Alltags hinein festgehalten werden. Die Erinnerung genügt nicht, um später eine umfassende und wahrheitsgetreue Darstellung zu geben. Das Quellenmaterial muß gesammelt werden.

Diejenigen, die der Sammlung von Quellenmaterial und der Kriegschronik nicht die Bedeutung beimessen, die ihr zukommt, übersehen meistenteils, daß auch scheinbar unwichtige Dinge zur Abrundung des Zeitbildes beitragen. Diese scheinbar unwichtigen Dinge sind Bausteine, aus denen später einmal die Geschichte erstehen soll. Es sind eben wahrhaftige Zeugen einer großen Zeit.

Wie entsteht nun eine Kriegschronik?

Für die verschiedenen Unterabteilungen wird — und das soll nur ein Vorschlag sein — je eine Mappe angelegt. In der Mappe Nr. 1 z. B. finden wir die Lebensläufe der Soldaten der Stadt oder des Dorfes, die sich besonders ausgezeichnet haben. In der Mappe Nr. 2 wird verzeichnet, wie die Partei immer wieder der Motor war für den restlosen Einsatz aller Volksgenossen. In der Mappe Nr. 3: Die Stadtverwaltung und der Krieg. In der Mappe Nr. 4: Einsatz im Hilfsdienst, Bahnhofsdienst, Luftschutz, Roten Kreuz und vor allem die Berichte über die Bombenangriffe feindlicher Flieger usw. In der Mappe Nr. 5 stellen wir Zeitungsausschnitte zusammen. Diejenigen Zeitungen unseres Gaues, die über die umfassende Arbeit der Partei berichten und die vor allem eine starke Eigenarbeit heimatkundlicher Art bringen, leisten dem Chronisten ausgezeichnete Dienste.

Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Sammlung des Quellenmaterials, und das kann leicht und ohne besondere Mühe geschehen. Gesammelt werden Extrablätter, Bezugscheine, Lebensmittelkarten, Soldatenzeitungen, insbesondere aber Soldatenbriefe, Bekanntmachungen, Verordnungen, Lichtbilder usw. Die kurze schriftliche Niederlegung von Stimmungsbildern gestaltet die Chronik natürlich besonders lebendig.

Es ist gewiß, daß die Dienststellen der Partei und der Behörden diese bedeutsame Arbeit in jeder Weise unterstützen. In den Orten, in denen bisher noch keine oder nur geringe Vorarbeit geleistet worden ist, ist es aber auch heute noch möglich, eine brauchbare Kriegschronik anzulegen.

Die Anlage eines Ehrenbuches der gefallenen Söhne

Eines aber sollte in jeder Stadt und in jedem Dorfe geschehen: Die Anlage eines Ehrenbuches der gefallenen Söhne. Sie sollen ein bleibendes Andenken und einen würdigen Platz in der Geschichte der Stadt oder des Dorfes haben. Jedem Gefallenen soll eine Seite gewidmet sein, die neben seinem Bild einen kurzen Lebenslauf und die militärischen Daten bringt. Später kann es in einen künstlerischen Einband gefaßt werden.

In der Erkenntnis der großen Bedeutung dieser Sammelarbeit und vor allem aber in der Erkenntnis der Größe und Tragweite dieses Zeitabschnittes der deutschen und der Weltgeschichte überhaupt haben einsichtige Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in mehreren Orten unseres Gaues Sammlungen anlegen lassen und die Niederschrift einer Kriegschronik veranlaßt. Das ist eine wertvolle Arbeit, die da geleistet wird und die nicht hoch genug anerkannt werden kann. Die, die nach uns kommen, werden ihnen dafür dankbar sein. Andererseits sollen unsere Nachfahren aber auch immer wieder erkennen, daß all die Erfolge dieser Zeit uns nicht als reife Früchte in den Schoß gefallen sind, sondern daß wir hart arbeiten und kämpfen mußten. Zeit und Menschen sollen in ihrer einmaligen Größe den nachkommenden Generationen Vorbild sein.

Nach 20 Jahren, ja vielleicht aber schon auch nach 10 Jahren, wird mancher sagen: „Hätten wir das doch damals zurückgelegt!" Die Städte und Dörfer jedoch, die eine Kriegschronik angelegt haben, werden sie einst stolz zeigen und das, was in dieser Zeit geleistet wurde, wird nicht vergessen.

Viele Betriebe und Verwaltungen haben Heimatbriefe an unsere Soldaten herausgegeben. Das Gaupressamt, Münster, Bismarckallee 5, bittet, ihm von jeder Nummer ein Exemplar für sein Archiv zu überweisen.

Der neue Reichsschulungsbrief

„Die Moral der Plutokratie" wird in einer größeren Arbeit des neuen Reichsschulungsbriefes behandelt. In eingehender Weise wird das britische Staatswesen in seiner Gesamtheit erfaßt, es wird dargestellt, wie die Plutokraten — also Herrscher durch Geld — nicht nur den Staat, die Verwaltung und die Wirtschaft beherrschen, sondern, daß sie auch kulturell und kirchlich einen Einfluß ausüben, den man als allbeherrschend bezeichnen kann. Weiter enthält der neue aufschlußreiche Reichsschulungsbrief einen ganz vortrefflichen Beitrag zur deutschen Geschichte an der westlichen Reichsgrenze, der durch ausgezeichnetes Karten- und Bildmaterial eine besondere Note erhält.

Acht neue Handwerksmeister

Aus dem Bereiche der Handwerkskammer zu Münster haben neuerdings acht Handwerksgesellen ihre Meisterprüfung bestanden. Es waren fünf Maurer und drei Maschinenschlosser. Die Namen der neuen Meister sind: Maurer: Heinrich Christoffer in Lengerich, Andreas Schotsch in Münster, Bernhard Berning in Rheine, Wilhelm Strothmann in Werfen (Krs. Tecklenburg), Josef Kemper in Wessum (Kr. Ahaus). — Maschinenschlosser: Josef Filthaut in Beckum, Max Kinsky in Bocholt, Friedrich Gottschalk in Bertlich bei Recklinghausen.

Die Bienen-Belegstelle am Füller

Mehr Raps, mehr Honig — Ein fleißiges Volk

Bünde, 3. August.

Letzthin ist immer wieder auf die Bedeutung eines gesteigerten Ölfruchtbaues hingewiesen worden. Wurde dabei der Raps erwähnt, so vergaß man nicht seinen überragenden Wert als ausgezeichnete Bienenweide. Der Raps ist dazu ausschließlich auf die Befruchtung durch Insekten angewiesen. Man sieht, auch in der Natur wäscht eine Hand die andere. Der Imker, der in den letzten Jahren mit steigendem Erfolg auch in unserer Heimat am Werk war, wird gerade jetzt, da Honig und Wachs von nicht zu unterschätzender Lebenswichtigkeit sind, diese neuen Möglichkeiten begrüßen. Innerhalb der Kleintierzucht, die auf engstem Raum große Erfolge erzielt, gebührt der Imkerei besondere Beachtung. Heute weiß jedes Kind, daß neben den Erzeugnissen Honig und Wachs das Wohl und Wehe unserer Obsternte von den fleißigen Bienenvölkern abhängt.

Um die Leistung der heimischen Bienenzucht planmäßig steigern zu können, bedurfte es einer Belegstelle für reinrassige Königinnen, die vor Jahresfrist in einem kleinen Wäldchen am Füller unweit Bündes und Kirchlengerns eingerichtet worden ist. Dort können die Imker des Kreises ihre Königinnen mit hochwertigen Drohnen paaren. Hier aus einem romantischen Winkel treten die jungen Königinnen ihre Hochzeitsreise an.

Wie auf so vielen Gebieten unseres Lebens hat man sich auch hier die jüngsten Ergebnisse der Forschung zunutze gemacht. Heute weiß jeder Imker, daß der Erfolg einzig und allein durch eine Zuchtauslese zu erreichen ist. Ein Betrieb ohne planmäßige Königinnenzucht wird stets im Nachteil bleiben. Jedweder Unwirtschaftlichkeit ist hier der Kampf angesagt und die leistungsfähige Bienenzucht das ausschließliche Ziel. Die Belegstelle am Füller ermöglicht jedem ernsthaften Züchter, planmäßig Güte und Gestalt des Nachwuchses zu beeinflussen. Auslese der zur Paarung kommenden Elterntiere wird unsern heimischen Imkern immer den verdienten Erfolg bringen.

Saarbrücken wieder im Fernverkehrsnetz

27 neue D- und Eilzugverbindungen

Saarbrücken, 5. August.

Vom 1. August an verkehren von und nach Saarbrücken 27 D- und Eilzüge mit günstigen Anschlüssen zu allen wichtigen Knotenpunkten im ganzen Reich. So werden z. B. auch in der Richtung Trier—Köln neun schnelle Züge fahren, um 6.52 Uhr ein D-Zug und um 14.21 Uhr ein Eilzug nach Koblenz. Aus der Gegenrichtung kommt von Trier (mit Anschluß von Koblenz) ein Eilzug um 12.09 Uhr, von Koblenz ein Eilzug um 20.20 Uhr in Saarbrücken an. 13.13 Uhr und 1.32 Uhr kommt je ein D-Zug aus Köln. Ein Eilzug, der 13.25 Uhr von Köln nach Trier fährt, hat ebenfalls in Trier guten Anschluß, so daß man von 20.20 Uhr in Saarbrücken ist.

Die Innere Front meldet:

Ein hochherziger Seemann. Ein biederer Seemann aus der Ortsgruppe Feldmark der NSDAP Gelsenkirchen, der in seinem arbeitsreichen Leben sich einige Ersparnisse sammelte und augenblicklich eine bescheidene Rente bezieht, spendete bei den verschiedenen Haussammlungen für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote jedesmal 100 RM.

Kreisamtsleiter der NSV nach Frankreich berufen. Der Kreisamtsleiter der NSV, Pg. Hagemann, Kreis Emscher-Lippe, ist nach Frankreich berufen, um dort im Stabe des NSV-Gauamtsleiters Degenhard im Rahmen der NSV-Arbeit im nordfranzösischen besetzten Gebiet eine besondere Aufgabe zu übernehmen.

Gelsenkirchener Bergvorschule eröffnet neuen Lehrgang. Während in den früheren Jahren der Bergmann die Bergschule erst von seinem 23. Lebensjahr an besuchen konnte, werden unsere Bergjungmänner, die über gute Leistungen und Können verfügen, bereits mit 18 oder 19 Jahren zur Bergschule zugelassen, so daß ein Bergjungmann im Alter von 21 bis 22 Jahren sein Steigerexamen ablegen kann. Den Begabten wird durch Übernahme der Kosten durch die DAF oder durch die Wirtschaft der Besuch der Bergschule kostenlos ermöglicht. Im Herbst dieses Jahres wird an der Bergvorschule in Gelsenkirchen-Neustadt ein neuer Lehrgang eröffnet.

5000 neue Wohnungen

Nach dem Kriege umfassende Siedlungsneugestaltung von Gelsenkirchen

Stadtbaurat Fuchslocher berichtete vor der Presse über die umfangreichen Planungen, die von der Stadt sofort nach Beendigung des Krieges zur umfassenden Wiederingangsetzung des Wohnungsbaues eingeleitet werden. Danach ist als Sofortprogramm nach Kriegsbeendigung der Bau von 5000 Wohnungen in Siedlungsgruppen von 200 bis 1000 Wohnungen in Gelsenkirchen vorgesehen. Es handelt sich dabei zum Teil um die Fortsetzung begonnener Projekte, wie beispielsweise die Robert-Ley-Siedlung. Hinzu kommen als zusätzliche Bauleistung der ersten zehn Jahre nach dem Kriege jährlich 2000 neue Wohnungen. Die Planungen gehen in ihrem Gesamtumfang auf das Jahr 1937 zurück. Seinerzeit ist auf besondere Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley ein umfassender Plan zur Siedlungsneugestaltung von Gelsenkirchen entworfen und im ersten Abschnitt die zur Zeit im Bau befindliche Robert-Ley-Siedlung in Angriff genommen worden. Weiter berichtete Stadtbaurat Fuchslocher über die gleichfalls nach dem Kriege in Angriff zu nehmenden Baupläne für den neuen Gelsenkirchener und Buerschen Hauptbahnhof.

Der Schutz des Schriftleiters

Duisburg, 5. August.

Zum erstenmal in der Duisburger Gerichtsgeschichte bildete das neue Schriftleitergesetz, in dem nicht nur die erhöhten Pflichten des Schriftleiters, sondern auch sein Schutz gegen böswillige Angriffe und Zumutungen an ihn, die sich mit seinen Pflichten nicht vereinbaren, die Grundlage zu einem Urteil gegen den Angeklagten Josef Stommel aus Oberhausen, der als Geschäftsführer einer Margarinefabrik nach einer gegen ihn durchgeführten Verhandlung wegen Lebensmittelfälschung an die anwesenden Schriftleiter das Ansinnen stellte, über die Verhandlung in ihren Zeitungen nicht zu berichten. Dafür hätte er ihnen als „Schadensersatz" Vorteile versprochen, wobei er die Gebärde des Geldzählens machte. In der gegen ihn durchgeführten Verhandlung wandte der Angeklagte ein, daß er die Absicht der Beleidigung und Bestechung gemäß §§ 13 und 1/39 des Schriftleitergesetzes nicht gehabt habe, sondern nur die Interessen seiner Firma, deren Geschäftsführer er war, wahren wollte. Die Duisburger Strafkammer stellte jedoch fest, daß der Schriftleiter nach § 13 des Schriftleitergesetzes die Pflicht habe, die Gegenstände, die er behandle, wahrhaft darzustellen und nach bestem Gewissen zu beurteilen. Auch der Einwand der „Bagatelle" sei nicht haltbar; denn was eine Bagatelle ist und was nicht, liege, soweit die Zeitung in Frage komme, allein in dem Ermessen des Schriftleiters. Wenn der Angeklagte in der geschilderten Weise auf die Schriftleiter einzuwirken versucht habe, so beabsichtigte er damit, auf sie einzuwirken hinsichtlich ihrer Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhalts ihrer Zeitung. Der Angeklagte sei daher zu bestrafen. Das Urteil lautete auf 200 RM. Geldstrafe.

Von einem Bienenschwarm überfallen und getötet

Fritzlar. Hier war ein Landwirt mit mehreren Hilfskräften mit dem Abmähen von Getreide beschäftigt, als plötzlich ein im Getreide nistender Bienenschwarm aufflog und über Menschen und Tiere herfiel. Dabei wurde der gelähmte Bruder des Landwirts, der sich infolge seines Gebrechens nicht zur Wehr setzen konnte, so zugerichtet, daß er einige Minuten später starb. Der hinzueilende Landwirt und ein auf die Hilferufe herbeieilendes Mädchen sowie ein Arbeiter wurden gleichfalls von dem Schwarm angegriffen, konnten sich jedoch noch zu einem Arzt begeben, dessen Einspritzungen mit Gegengift erfolgreich waren. Furchtbare Verletzungen trugen die Pferde davon, die trotz aller Abwehrmaßnahmen durch Wasserspritzen nicht mehr gerettet werden konnten. Zwei Pferde mußten notgeschlachtet werden, zwei weitere verendeten trotz der Einspritzungen innerhalb weniger Stunden.

Deutsches Rinderleistungsbuch

In das „Deutsche Rinderleistungsbuch" (Dauerleistungen) wurden aus dem Bereich der „Westfälischen Herdbuchgesellschaft" folgende Kühe eingetragen:

1042. „Alwine" 54 695 WH., Leistung in 8 Jahren: 28 946 kg Milch, 3,41 % Fett, 987 kg Fett und 5 Kälber. Besitzer: J. Hungerhoff, Borkenwirthe (Borken).

1043. „Sefa" 12 544 WK., Leistung in 8 Jahren: 25 718 kg Milch, 3,48 % Fett, 896 kg Fett und 6 Kälber. Besitzer: J. Hungerhoff, Borkenwirthe (Borken).

1050. „Minka" 10 175 WK., Leistung in 9 Jahren: 25 382 kg Milch, 3,70 % Fett, 938 kg Fett und 7 Kälber. Besitzer: Wissing, Heiden-Leblich (Borken).

1051. „Freiheit" 69 830 WH., Leistung in 8 Jahren: 26 545 kg Milch, 3,46 % Fett, 919 kg Fett und 6 Kälber. Besitzer: Gräfl. v. Kanitzsche Gutsverwaltung Cappenberg (Lüdinghausen).

1053 „Ella" 10 318 WK., Leistung in 9 Jahren: 23 381 kg Milch, 3,55 % Fett, 830 kg Fett und 6 Kälber. Besitzer: B. Holtmann, Ochtrup (Steinfurt).

1054 „Betty" 40 583 WHRV., Leistung in 11 Jahren: 35 499 kg Milch, 3,55 % Fett, 1262 kg Fett und 7 Kälber. Besitzer: Lewing Gronau (Ahaus).

1056 „Lore" 45 942 WH., Leistung in 9 Jahren: 25 962 kg Milch, 3,60 % Fett, 935 kg Fett und 6 Kälber. Besitzer: D. van Delden, Flörbach (Ahaus).

1084 „Ino" 51 041 WH., Leistung in 8 Jahren: 26 810 kg Milch, 3,41 % Fett, 914 kg Fett und 5 Kälber. Besitzer: Brüggemann, Alt-Schermbeck (Recklinghausen).

1095 „Pega" 47 699 WH., Leistung in 9 Jahren: 29 764 kg Milch, 3,48 % Fett, 1037 kg Fett und 7 Kälber. Besitzer: Heming, Estern (Coesfeld).

1102. „Ampel" 47 624 WH., Leistung in 8 Jahren: 20 518 kg Milch, 3,45 % Fett, 707 kg Fett und 5 Kälber. Besitzer: Tiggemann, Ostenfelde (Warendorf).

Für die westfälische Frau

Viele fleißige Frauenhände helfen

Wir besuchen Nähstuben des Deutschen Frauenwerkes

In unserer Zeit, die jede schaffende und helfende Hand gebraucht, ist so vielen fleißigen Frauen, die außer der Sorge für Heim und Familie noch Freizeit erübrigen, die beste Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zum Besten ihrer Mitmenschen zu nutzen und auszuwerten. Jede Frau kann, ohne lange suchen zu müssen, die Beschäftigung finden, die ihrer Vorbildung, ihrer besonderen Begabung oder auch nur einer bisher als Liebhaberei betriebenen Neigung entspricht. Wird sie bei solchem Bemühen, mit hineingestellt zu werden in das Heimatheer der ungezählten Helfer und Helferinnen, ihren Platz gefunden haben, so entdeckt sie noch dazu ein Neues und Schönes. Die bisherige Lieblingsbeschäftigung, nennen wir einmal Handarbeit und Nähen, bekommt plötzlich einen ganz anderen Inhalt; denn jede Naht, jeder Nadelstich, die mühselige Stopferei oder der Flicken, der zuerst gar nicht recht sitzen wollte, alle diese zunächst so belanglos aussehenden Dinge tragen an sich etwas von der gewaltigen Zeit und gehören zu dem unbedingt Notwendigen.

Seit Kriegsbeginn schaffen hier viele Frauen

Wir sind in einer Nähstube des Deutschen Frauenwerkes, in der wir erst einmal Berge von Material zum Flicken und Stopfen umgehen müssen, um zu den Frauen, die da am Fenster an den Maschinen sitzen, und ihrer Leiterin zu gelangen. Seit Kriegsbeginn üben hier Tag für Tag viele Frauen in nie ermüdendem Fleiß und niemals nachlassendem Arbeitseifer ihre stille und noch vielen Menschen unbekannte Tätigkeit aus. Als im September vorigen Jahres an die derzeitige Leiterin der kurze und inhaltsreiche Wunsch herangetragen wurde: „Eröffnen Sie bitte eine Nähstube!", da hat sie zunächst buchstäblich mit nichts begonnen. Sozusagen mit nichts; denn was bedeuten schon drei Nähmaschinen und nur zwei Rollen Garn, wenn man den Auftrag bekommt, Operationskittel, Schwesternschürzen, DRK.-Wäsche zu nähen, abgesehen von den Bergen von Flickwäsche, die alsbald eingingen. Nachdem also das notwendige Material beschafft war, setzte bald der volle Betrieb ein. Vorstellen kann man sich das gar nicht, man muß es erlebt oder wenigstens gesehen haben. Frauen, deren Tagewerk mit ihrer Tätigkeit nicht ausgefüllt war, die ein Uebriges tun wollten, Mitglieder des Deutschen Frauenwerkes, Frauen des Roten Kreuzes, Frauen ohne irgendwelche Zugehörigkeit zu einer Organisation, alle kamen, boten ihre Hilfe an und wurden eingesetzt. Die meisten von ihnen sind auch heute noch unvermindert tätig, ihre Arbeit ist ihnen ans Herz gewachsen, sie könnten es sich gar nicht anders mehr vorstellen.

„Ich freue mich jeden Morgen . . ."

„Ich freue mich jeden Morgen auf unsere Nähstube", sagt eine der „fleißigen Bienchen", wie sie von der Leiterin gern genannt werden, „und je mehr wir zu tun haben, desto schöner ist unsere Arbeit." Jeder, der hier einmal zu Besuch hereinschaut, muß es fühlen, daß die Grundlagen für eine segensvolle Leistung großen Ausmaßes hier gegeben sind: Es sind der einheitliche Wille und eine vorbildliche Gemeinschaft. Da näht nun nicht etwa die Rotkreuzfrau nur die Wäsche für das DRK., sondern das tut genau so gut und gern die Kameradin aus der NS.-Frauenschaft. Es kommt ja gar nicht darauf an, für was und wen nun besonders gearbeitet wird oder wer das macht, die Hauptsache ist, daß auf schnellstem Wege die aufgehäuften riesigen Packen, die vorwiegend Lazarettwäsche enthalten, kleiner werden und neuen Platz machen können. Wer geschickt ist zum Nähen, kommt an die Maschine, wer lieber stopft, kann sich auf die vielen weißen Strümpfe für die verwundeten oder kranken Soldaten stürzen.

Kriegsrat in der Nähstube. „Ob man wohl dieses Loch noch stopfen kann?" „Ein handfester Flicken ist doch wohl besser angebracht". Aufn.: Hertha Meier (2).

Hausfrauen, denkt an den Winter!
Brechbohnen — groß geschrieben! — Sorgt für volle Gläser und Büchsen!

Die Leiterin alarmiert die Reserven

Gehen einmal ganz besonders große Mengen ein, so „alarmiert" die Leiterin der Nähstube ihre „Reserven", und alle sind schnell dabei und keine läßt sich vergebens bitten.

Aber nicht nur für die Soldaten wird hier gearbeitet, sämtliche Heime der NS.-Schwestern im Kreis sind von hier aus „benäht" worden und an Nachmittagen lernen betreute Frauen, wie man am besten aus Altem Neues herstellt. Abgesehen von der Billigkeit der wie neu wirkenden Kleidungsstücke erleben sie auch die Freude des Selbstbeschaffens.

Gebraucht wird alles bis zum letzten Faden

Interessant ist der Weg, den das hauptsächlich von der HJ. gesammelte Altmaterial macht, wie es verwendet wird oder wie es gleichsam neu ersteht, so daß niemand erraten würde, welche früheren Zwecke das eine oder andere Stück schon einmal erfüllt hat. Um es vorweg zu nehmen, gebraucht wird alles bis zum letzten Faden. In einer Ecke der Nähstube liegen die Mengen Altmaterial. Alle Teile, die noch, schön geflickt, wieder ein gefälliges Aussehen gewinnen können, werden mit viel Liebe und Mühe instandgesetzt und der Verwertung durch die NSV. zugeführt. Aus größeren unbrauchbar gewordenen Teilen werden Kindersachen angefertigt,

Die „junge Reserve" ist angetreten. Mit Begeisterung und Ausdauer hilft der BDM in der Nähstube des Deutschen Frauenwerkes.

Opas Hose gibt noch ein derbes Höschen für den Enkel, der mit Vorliebe die Treppen auf der Rückseite herunterrutscht, und Mutters alte Schürze hat noch soviel gute Stellen, daß das sechsjährige Mariannchen in der Schule gefragt wird: „Hast du schon wieder eine neue Schürze?" Aus den Abfällen des Weißzeuges werden Verbandstoffe hergestellt und man bestaunt ehrlich die peinlichst genähten Kinnschleudern, Kopfschleudern, Kompressen, Dreiecktücher, Tupfer und ähnliche Dinge. Nun bleiben also wirklich und endlich ganz unbrauchbare Reste und Lumpen übrig. Aber die erfinderischen Frauen, die auch den Soldaten sogar eine Extrafreude machen, füllen den Rest in Säcke, die dann verkauft werden. Aus dem erlösten Geld — viel ist's nicht, aber was mit Liebe gegeben wird, braucht ja nicht immer viel zu sein — ersteht man Zigaretten, die dann wieder den Soldaten zugute kommen. Eine Zahl greifen wir heraus, um den Wert und Umfang der mit so rührender Treue geleisteten Arbeit einmal zahlenmäßig und beispielhaft zu erhellen:

Alle Frauen müßten kommen!

Im Monat Juni arbeiteten in der von uns besuchten Nähstube 290 Frauen in 1908 Stunden 2093 Sachen verschiedenster Art. Diese Zahlen sprechen für sich und man möchte ihnen eine heimliche werbende Kraft wünschen, daß sie alle die Frauen rufen und heranziehen, deren Freizeit es gestattete, ihren unermüdlichen Mitschwestern eine Hilfe und aus vollem und bereitem Herzen mit dabei zu sein.

Auch die Flickbeutelaktion läuft

Selbstverständlich ist, daß in der Nähstube auch die Flickbeutelaktion läuft, diese Einrichtung schwesterlicher kameradschaftlicher Mithilfe, die große Erleichterung für die überbelastete kinderreiche Mutter und die kranke oder berufstätige Land- oder Stadtfrau. Allezeit willig wird alles geflickt.

Schülerinnen der Schule, in der die Nähstube untergebracht ist, haben auf Anregung ihrer Lehrerin statt Handarbeitsunterricht in der Nähstube flicken und stopfen geholfen und auf diese Art auch gelernt. Ueberhaupt das Lernen. Da erzählt uns zum Beispiel eine der Frauen: „Als ich hier anfing, konnte ich für den Hausgebrauch nähen und stopfen, aber jetzt bin ich perfekt!" Und die Freude darüber sieht man den frohen, noch so jung blickenden Augen an; denn der kluge Mensch ist ja beiht, sein ganzes Leben lang zu lernen.

Oft hilft auch der BdM. in der Nähstube aus. Auf Anforderung bei der Kreisfrauenschaftsleiterin werden Mädel zur Mithilfe bereitgestellt, und wie gern sie kommen, spürt man ohne viel Worte aus der Frage: „Wir dürfen doch wiederkommen?"

Fleißige Frauenhände, jung und alt, lernbegierig und erfahren, führen das aus, was ihr Herz ihnen eingibt und ihr frauliches mütterliches Gemüt: Zu helfen, daß Deutschland lebt!

H. Sch.

Der Braten

Eine gute Mahlzeit und dazu ein fröhliches Gesicht
Altmeister Wilhelm Busch gibt dazu folgenden Rat:

Es wird mit Recht ein guter Braten,
gerechnet zu den guten Taten.
Und daß man ihn gehörig mache,
Ist weibliche Charaktersache.

Ein braves Mädchen braucht dazu
Mal erstens reine Seelenruh,
Daß bei Verwendung der Gewürze
Sie sich nicht hastig überstürze.

Dann zweitens braucht sie Sinnigkeit,
Ja, sozusagen Innigkeit,
Damit sie alles appetitlich,
Bald so, bald so und recht gemütlich
Begießen, drehn und wenden könne,
Daß an der Sache nichts verbrenne.

In Summa braucht sie Herzensläte
Ein sanftes Sorgen im Gemüte,
Fast etwas Liebe insofern
Für all die hübschen, edlen, Herren,
Die diesen Braten essen sollen
Und immer gern was Gutes wollen.

Ich weiß, daß hier ein jeder spricht:
Ein böses Mädchen kann es nicht.
Drum hab ich mir auch stets gedacht
Zu Haus und anderwärts:
Wer einen guten Braten macht,
Hat auch ein gutes Herz.

Was essen wir diese Woche?

Zeitgemäß — und doch reichlich und gut

Dienstag. Morgens: Muesli mit Butterbrot; mittags: Erbsen und Möhren, falscher Hase, Kartoffeln, Zwiebackauflauf mit Rosinen; abends: Quargklöße mit Spinat, Tomatentunke, Tee.

Mittwoch. Morgens: Milchkaffee, Vollkornbrot mit Kunsthonig; mittags: Spinat, Spiegelei, Kartoffeln, Vanillekreme; abends: Stippmilch mit Johannisbeeren, Vollkornbrot.

Donnerstag. Morgens: Milchgraupensuppe, Knäckebrot; mittags: Milchsuppe mit Zwieback, gefüllte Gurken (Rezept 1), Senfgurke, Kartoffeln; abends: Bratkartoffeln mit Tomatensalat, Brombeerblättertee.

Freitag. Morgens: Milchkaffee, Vollkornbrot m. Marmelade; mittags: Fischfrikasse mit Grießklößen, grüner Salat, Kartoffeln, Rote Grütze mit Vanilletunke; abends: Kartoffelquargstrudel mit Saft, Hagebuttentee (Rezept 2).

Sonnabend. Morgens: Hafergrütze mit Milch, Vollkornbrot; mittags: Dicke Kartoffelsuppe (mit Petersilie und Gemüse) mit Fleischklößchen, Kompott; abends: Vollkornbrot mit verschiedenen Quargaufstrichen (Kräuter, Radieschen usw.).

Sonntag. Morgens: Kaffee mit Kartoffelkuchen; mittags: Fruchtsuppe, Braten mit grünem Salat, Tomaten und Bohnensalat, Kartoffeln, Zitronencreme; nachmittags: Obstkuchen; abends: Kartoffelsalat und Tomatensalat, Brote mit Aufschnitt, deutschen Tee.

Montag. Morgens: Milchkaffe, Vollkornbrot m. Marmelade; mittags: Kohlrabigemüse im Graupenrand (Rez. 3), Karamellenkreme; abends: Geschmorte Kräuterkartoffeln, Salat mit Radieschen.

Rezept 1: Gefüllte Gurken: 2 frische Gurken, je 30 Gramm Speck und Butter, 2 Semmel, etwas Milch, 1—2 Eier, 2 Eßlöffel verschiedene gehackte Kräuter, Salz, ¼ Liter Würfelbrühe. Die in Milch geweichten ausgedrückten Semmeln verarbeitet man mit Eiern, Kräutern und Salz zu einer Fülle. Nach Belieben kann man auch einige gedünstete Pilze dazugeben. Butter und Speck werden zerlassen, dann dünstet man darin unter Beigabe der Brühe die geschälten, in Stücke geschnittenen, ausgehöhlten und mit der Semmelmasse gefüllten Gurken gar.

Rezept 2: Kartoffelquargstrudel: Wir brauchen zum Teig 1 kg geriebene gekochte Kartoffeln vom Tag vorher, etwa 150 g Mehl (je nach der Feuchtigkeit der Kartoffeln), Salz, 1 Ei, Semmelbrösel, zur Fülle: 1 kg Quarg, 1 Ei, 80 g Kartoffelmehl oder Grieß, 100 Gramm Zucker, abgeriebene Zitronenschale, etwa ⅛ Liter Milch. Zunächst bereiten wir uns den Teig. Wir mischen alle Zutaten und wirken sie gründlich durch, bis wir einen Teig haben, der sich ausrollen läßt. Zur Fülle verrühren wir den durchgestrichenen Quarg mit allen Zutaten. Nun bestreuen wir die Teigplatte mit Semmelbrösel, bestreichen sie mit der Quargmasse, rollen den Strudel zusammen, bestreichen ihn mit Milch und backen ihn auf einem gefetteten Blech zu schöner Farbe.

Rezept 3: Kohlrabi im Graupenrand. Wir brauchen 1 kg Kohlrabi, 40 g Fett, 60 g Mehl, Zitronensaft, 1 Ei, 250 g Graupen, ¾ Liter Wasser oder Gemüsebrühe, evtl. 50 g Reibekäse, Petersilie, Salz. Wir schälen den Kohlrabi, schneiden ihn in Streifen oder Scheiben und lassen ihn in wenig Wasser weich kochen. Aus Fett, Mehl, 1 Liter Gemüsewasser bereiten wir eine dickliche Tunke, die mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit dem Ei abgezogen wird. Da hinein geben wir das Gemüse. Inzwischen haben wir die Graupen ausquellen lassen, mit Käse und Petersilie gewürzt in eine Ringform gedrückt und auf eine Platte gestürzt. Nun richten wir das Kohlrabigemüse im Graupenrand an.

Aus der Gauhauptstadt

25jähriges Mieterjubiläum

Herr Peter Diekamp und Frau, Elisabeth geb. Köhler, sind am 5. August 35 Jahre verheiratet und bewohnen an diesem Tage schon 25 Jahre die gleiche Wohnung in der Bäckergasse 23.

Alt-Münsters Stadttore und Festungswerke

Im August-Heft 1940 der Zeitschrift „Das schöne Münster" setzt Peter Werland seine Artikelserie „Alt-Münsters Stadttore und Festungswerke" fort, indem er zunächst kurz auf den „kleinen Pulverturm" zu sprechen kommt, der in der Nähe der Neubrückentoranlage, also am heutigen Osteingange des Breul, stand und zwischen 1763 und 1772 zum Abbruch gekommen sein muß. Die Ausführungen über das „Neubrückentor" werden eingeleitet mit der Feststellung, daß hier am Austritt des Aaflusses aus der Stadt ein besonders widerstandsfähiges Bollwerk erforderlich war. Entsprechend stark und umfangreich waren denn auch die an dieser Stelle errichteten Wehranlagen.

Den „Zwinger" ließ der Fürstbischof Franz von Waldeck gleich nach Vertreibung der Wiedertäufer aus Münster im Jahre 1536 errichten. Er sollte wehrtechnischer Stützpunkt sein gegen etwaige neu sich erhebende Aufstände der Bürgerschaft. Bei der Wiederherstellung der den Bürgern entzogenen Freiheiten im Jahre 1541 mußte die fürstbischöfliche Besatzung jedoch bereits wieder den Zwinger verlassen, der von da ab den verschiedensten Verwendungszwecken nutzbar gemacht wurde.

Westf. Kunstverein vor 100 Jahren

Vor 100 Jahren, nämlich im Jahre 1840, erschien der erste gedruckte Jahresbericht des Westfälischen Kunstvereins, der über die allgemeine Lage des Vereins in dem neu begonnenen 10. Geschäftsjahre Bericht erstattete. Auf drei Einrichtungen konnte der Vorstand von 1840 als auf wesentliche Erregungenschaften der letztvergangenen Jahre mit Genugtuung hinweisen: zunächst auf das Vereinsmuseum, das freilich als eigenen Besitz nur eine Anzahl Gipsabgüsse antiker Skulpturen und drei altwestfälische Gemälde aufzuweisen hatte, dazu aber als Leihgabe Berliner Museen nicht weniger als 117 Gemälde, vorwiegend italienischer Meister, sowie solche aus der niederländischen und der westfälischen Schule. Neben dieser dauernden Anregung veranstaltete der Verein alle zwei Jahre eine größere Kunstausstellung, deren Material aus allen Gauen Deutschlands und aus deutschen Kunstwerkstätten in Italien durch den neugeschaffenen Ausstellungsverband von sechs größeren Kunstvereinen „westlich der Elbe" mit vereinten Kräften zusammengebracht wurde.

Eine im öffentlichen Sinne besonders wichtige Tat war endlich die vom Kunstverein Ende 1839 ins Leben gerufene Einrichtung einer „höheren Zeichenschule", die in zweiklassigem Aufbau sowohl Dilettanten und sonstige Kunstfreunde eine anregende Förderungsangelegenheit wie auch für zukünftige Künstler die Grundausbildung für den Übergang zur Akademie darstellen sollte.

Stadt und Amt

△ **Kriegshilfsdienst der Abiturienten.** Den im Schuljahr 1939/40 vorzeitig aus der 9. Klasse einer Oberschule für Mädchen entlassenen Abiturientinnen wird der Kriegshilfsdienst, der in einer den Pflichtjahrbestimmungen genügenden Form abgeleistet wurde, auf das Pflichtjahr angerechnet.

✕ **Weibl. Jugend** meldet sich für den **Reichsarbeitsdienst.** Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung des Bürgermeisters der Stadt Rheine betr. Anmeldeaufforderung des Geburtenjahrganges 1922 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst.

✕ **Rechtzeitig Schweine impfen! In** letzter Zeit ist verschiedentlich die Feststellung gemacht worden, daß Schweine vom Rotlauf befallen werden. Diese gefährliche Seuche, die nicht nur dem einzelnen Schweinehalter, sondern darüber hinaus dem deutschen Volke großen Schaden zufügt, rechtzeitig durch die Impfung zu bekämpfen, ist Pflicht aller Volksgenossen.

✕ **Urlaub für Pflichtjahrmädel.** Jugendliche Hausgehilfinnen einschließlich der Pflichtjahrmädel von 14—15 Jahren erhalten 15 Arbeitstage (Werktage), und jugendliche Hausgehilfinnen von 16 und 17 Jahren 12 Arbeitstage (Werktage) Urlaub. Der Urlaub erhöht sich auf 18 Arbeitstage (Werktage) wenn der Jugendliche mindestens 10 Tage an einem Lager oder einer Fahrt des BDM teilnimmt.

Unsere Glückwunschecke

Am gestrigen Montag beging Anton Nagelschmidt, Stadtbergstr. 85, wohnhaft, in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 82. Geburtstag. Er wurde am 5. August 1859 zu Rheine geboren. Als Installateur und Rohrleger war er 35 Jahre lang beim Wasserwerk Rheine beschäftigt. Im Oktober 1938 war es dem Geburtstagskind noch vergönnt, mit seiner Gemahlin, die wie er noch völlig rüstig ist, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern. Seit 55 Jahren ist Anton Nagelschmidt Bezieher der Heimatzeitung, die ihm auch zu seinem 82. Geburtstage, die herzlichsten Glückwünsche entbietet.

Opferfreudige NSKOV-Kameradschaft

Bei der vor kurzem durchgeführten Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz innerhalb der NSKOV-Kameradschaften, hat sich auch die hiesige Ortsgruppe rege beteiligt. Ueber 900,— RM war das Ergebnis. Allen voran bei der Spende war der Block Rodde, wo sämtliche Kameraden den Frontzuschlag zur Verfügung stellten; aber auch die anderen Blocks haben einen großen Anteil an der Sammlung, wie aus der großen Summe zu ersehen ist. Ein „Bravo" allen Spendern. Auch hier beweist sich, daß die Frontsoldaten und Kriegsopfer von 1914/18 nicht zurückstehen wollen und ihre Kameraden aus dem jetzigen Kriege gern unterstützen.

Noch einmal Volksgasmasken

Es scheint, daß mancher Volksgenosse noch nicht im Besitz einer Volksgasmaske ist. Vielleicht glaubt man, es seien Gasmasken nicht mehr vorhanden. Es wird deshalb noch einmal darauf hingewiesen, daß in den Geschäftsstelen der NSV: Rheine links der Ems, Hindenburgstraße 5 — Rheine, Altstadt, Klosterstraße 22 — Rheine rechts der Ems, Elterstraße 20 — vorläufig noch Gasmasken zu haben sind.

Diejenigen Volksgenossen, die noch keine Gasmaske besitzen, werden letztmalig gemahnt, die Möglichkeit, sich gegen Gasgefahr zu schützen, nicht ungenützt vorübergehen zu lassen.

Lebensgefährliche Zigarren

Der Reichsluftschutzbund teilt mit: Zu Beginn des Monats Juli hatten leider 19 Volksgenossen infolge der in den letzten Wochen stattgefundenen Fliegerangriffe außerhalb der Luftschutzräume ihr Leben lassen müssen. Bis auf acht Fälle erfolgte der Angriff geraume Zeit, nachdem die Sirenen Alarm gegeben hatten. Es war also Neugierde und Disziplinlosigkeit, die 11 Todesopfer verursachten.

In einem Falle hielten es drei Männer im Luftschutzraum nicht aus, weil sie dort nicht rauchen durften. Sie begaben sich in den Hausflur, um sich dort eine Zigarre anzuzünden. In dieser Zeit fiel eine Bombe. Zwei Männer wurden von Splittern getötet, einer wurde schwer verletzt. In einem zweiten Fall verließen zwei Männer den Schutzraum, weil sie dort eine Auseinandersetzung mit anderen Bewohnern des Hauses gehabt hatten. Kaum hatten sie sich ins Freie begeben, als auch schon Bomben fielen. Einer blieb tot am Platz, der andere wurde leicht verletzt.

Die Partei garantiert die tapfere Haltung des Volkes

Eindrucksvoller Appell der Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen.

Am Sonntag morgen, 10,15 Uhr, versammelten sich die Politischen Leiter, Walter und Warte der Ortsgruppen Rheine-Altstadt, Thieberg, Dorenkamp und Hauenhorst in der Gaststätte (Prax, Lindenhof) zu einem eindrucksvollen Appell, bei dem Kreisorganisationsleiter Pg. Horn in einer einstündigen aufschlußreichen Rede zu den Parteigenossen sprach.

Ortsgruppenleiter Pg. Jansen begrüßte die Parteigenossen und insbesondere Ortsgruppenleiter Pg. Zilg, der sich zur Zeit in Urlaub befindet, aufs herzlichste und beglückwünschte ihn zugleich zum 4. Jungen. Pg. Jansen gab dann verschiedene Verordnungen des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley bekannt. Hiernach müssen Politische Leiter und Amtsleiter, die aus irgendwelchen Gründen die Stadt verlassen, sich beim zuständigen Hoheitsträger abmelden und für die Zeit ihrer Abwesenheit einen geeigneten Vertreter namhaft machen. Der Plakataushang für wichtige Bekanntmachungen der Partei müsse in vorzüglicher Form gelöst werden. Die Block- und Zellenleiter haben darauf zu achten, daß bei Beflaggung die Verordnungen über die Befristung und Einholen der Flaggen genau befolgt werden. Dann gab Pg. Jansen bekannt, daß die Aufnahme in die Partei zur Zeit wieder möglich sei.

In längeren Ausführungen sprach Ortsgruppenleiter Jansen anschließend über den verstärkten Einsatz und größere Aktivität der Politischen Leiter beim Luftschutz.

Dann nahm Kreisorganisationsleiter Pg. Horn in einer längeren aufschlußreichen Rede Stellung zur heutigen politischen Lage und zu den Aufgaben der Partei in der nächsten Zukunft. Er ging zunächst aus von den gewaltigen Zielen, die der Führer bei der Machtübernahme ins Auge gefaßt hatte. Wir, die wir nicht den weitvorausschauenden Blick des Führers haben, nahmen an, daß es Jahrzehnte dauern würde, ehe diese Ziele, unter denen die Schaffung Großdeutschlands eines der wesentlichsten war, verwirklicht werden würden. Diese Grundideen, die vor kurzem fast noch problematisch waren, sind scheinbar aus sich selbst Wirklichkeit geworden. Wir haben es erlebt, daß gerade der 1000jährige Traum, die Wiedervereinigung aller Deutschen, der in vielen Volksliedern und Sagen seinen Niederschlag gefunden hatte, im Großdeutschen Reiche verwirklicht wurde. Die alte Vormachtstellung Deutschlands als Kernstaat Europas schält sich mehr und mehr heraus. Deutschland als das wirtschaftliche Herz Europas erfüllt mit seinem belebenden Impuls den Osten und Südosten. Wir haben aufgeräumt mit der alten Anschauung, die im Mittelter Geltung hatte: Alles Licht kommt aus dem Süden. Diese verlogene, jüdische Moral, die aus dem Orient importiert und von jüdischen Geschäftemachern allmählig in die Gegenwart übertragen und mit dem hochtrabenden Namen Demokratie ausgezeichnet wurde, ist von der klaren, rassisch-bedingten Politik des Führers entlarvt und entwertet worden. Ein Umbruch der Weltanschauungen geht durch die ganze Welt. Nationale Werte stehen gegen internationale Probleme, gegen Imperialismus und Pazifismus. Man spricht von Humanität und treibt Menschensklaverei, man führt die christliche Moral ins Feld und überschlägt sich geifernd vor hetzerischer Verlogenheit. Als der hervorstechendste Verfechter dieser Anschauungen gilt England, das auf der einen Seite unvorstellbare Reichtümer in der Hand einiger weniger Geld- und Geburtsmagnaten vereinigt, andererseits seine Arbeiter in namenlosem Elend verkommen läßt. All dem hat das neue Deutschland, das durch die Nationalsozialistische Partei mit einer jungen, dynamischen Kraft erfüllt wurde, den Kampf angesagt. Aber England wollte keine Auseinandersetzung der Weltanschauung mit geistigen Waffen. Für seine Rüstungsindustriellen gab es nur ein Mittel zur Bekämpfung der neuen deutschen Geistesrichtung und das war der Krieg. Der Krieg, den sie erst riefen, und den sie nun nicht mehr loswerden bis zur endgültigen Vernichtung des britischen Imperialismus. In diesem Kampfe steht auch die Partei ihren Mann. Sie ist der Garant für die ungebrochene tapfere Haltung des Volkes. Sie ist einig in dem Glauben an unseren unvergleichlichen Führer und erfüllt von seinem unbändigen Siegeswillen und seiner Siegeszuversicht.

Pg. Jansen dankte dem Redner Pg. Horn für seine aufschlußreichen Ausführungen. Mit dem Gruß an den Führer und den Liedern der Nation klang der Appell aus. fi

Ernte zwischen den Fabriken

Glückliche Verbindung von Industrie und Landwirtschaft

wtz In allen Stadtteilen von Rheine rauchen die Fabriken. Emsig wurde in ihnen schon während des Friedens geschafft. In gesteigertem Tempo arbeiten sie jetzt. Aber wie die Menschen in den Fabriken, so hilft auch jeder mit in diesem Freiheitskampf, der die Ernährung unseres Volkes sichert. So ist nicht nur der Großgrundbesitzer, der Bauer mit Hof und Gesinde in dieser Front tätig, nein, jeder, der ein Fleckchen Land sein eigen nennt.

Ist es Zufall, daß die größten Betriebe unserer Stadt sozusagen mitten im Felde stehen? Rund um sie rauschen die Aehrenfelder — und die Siedlungshäuser ihrer Gefolgschaften liegen zum größten Teil eingebettet in das Grün und Gelb und Braun der Aecker. Hier verschmelzen Stadt und Land ineinander.

So haben wir seit Jahrzehnten in Rheine diese glückliche Verbindung von Industrie und Landwirtschaft. Ist sie immer als „glücklich" angesehen worden? Haben nicht Juden und judenhörige Aufwiegler in dieser zweiseitigen Lebenstätigkeit eine Art des Lohndrückens gesehen? Aber in der bodenständigen Arbeiterschaft unserer mehr ländlichen Gegend haben sie mit ihren Agitationsparolen wenig ausrichten können. Felder und Fabriken, dazu die starke Wehrmacht, bilden die Grundpfeiler unseres völkischen Lebens. Es ist keine Fronarbeit, wenn der Arbeiter nach seinem Werken in der Fabrik noch auf seinem Acker schafft. Er tut es gern — und jetzt erntet er an und zwischen den Fabriken. Die Feld- und Ernte-arbeit ist ihm eine willkommene Abwechslung. Gern spricht er von dieser Arbeit zu seinen Arbeitskameraden. Wie anders als damals, als man sich um Parteiprogramme stritt ... Die Ernte der Felder und Fabriken gereicht uns allen zum Segen!

Brigitte konnte es nicht wissen

Dieser Tage sehe ich, wie die kleine Brigitte mit kindlichem Ernst ihr Puppenkind spazieren fährt und es mit aller Liebe betreut, deren ein kleines Mädchen fähig ist. Sie tut es wirklich unbekümmert und ahnungslos, obgleich in dem weißen Bettchen ein Negerkind liegt, ein kaffeebrauner Urwaldsprößling aus der Zeit, als man Negerkinder „süß" fand. — Wenn es die Eltern des Kindes noch nicht wissen, woher soll es der kleinen Brigitte bekannt sein, daß es auch eines kleinen deutschen Mädels unwürdig ist, kindliche Liebe an die Nachbildung eines Geschöpfes fremder Rasse zu verschenken? — In Frankreich ist es durchaus üblich, daß sich artvergessene, verniggerte Mütter mit wulstlippigen, schwarzwolligen Bastarden unbekümmert der Oeffentlichkeit zeigen, möglichst noch an der Seite eines Vollblutnegers. Vor dieser Verirrung ist die deutsche Frau bewahrt geblieben. Und weil wir die Reinerhaltung der Rasse an der Spitze unserer völkischen Gesetze gestellt haben, deshalb soll auch kein deutsches Kind eine Puppe pflegen, die ein artfremdes Negerkind darstellt. Mag die Französin auch Negerkinder lieben — bei der Erziehung des deutschen Kindes ist für eine derartige Gefühlsduselei aus vergangenen Zeiten kein Platz mehr vorhanden. Deshalb gehört das „niedliche Niggerbaby" heraus aus dem Puppenwagen der kleinen Brigitte. Und der Spielwarenhändler, den es angeht, mag einmal sein Lager nachprüfen, ob sich unter den Puppen noch Niggerbabys befinden. Es ist jetzt Zeit, auch auf diesem Gebiet zu entrümpeln!

Die Erntekinder der „Tante Else" in Dreierwalde

Im Erntekindergarten Dreierwalde geht es immer munter zu. Das größte Erlebnis der Kleinen war am vorigen Sonntag das Kinderfest. (Vergl. unseren Bericht vom 1. ds. Mts.) Hier sehen wir die muntere Kinderschar, die bei „Tante Else" in guter Obhut sind.

Ran an die Hausarbeit – auch für Jungen!

Ein praktisch erzogener Junge weiß sich in jeder Lebenslage zu helfen

Mütter weisen gern Beschäftigungen für ihre Jungen zurück, die sie als Arbeit eines Buben für unwürdig halten. Der Erfolg ist, daß die Jungen einseitig in ihrer Erziehung werden, sich in gewissen Lebenslagen nicht zu helfen wissen und zeitlebens als ungeschickte Männer herumlaufen, von denen später manche enttäuschte Frau meint, daß sie „zwei linke Hände" hätten.

Meist ist der Grund zu dieser falschen Erziehung darin zu suchen, daß die Mutter in ihrem Stammhalter irgendetwas „Besseres" sieht, dem diese oder jene Arbeit im Hause nicht anstehe. Sie verwöhnt also ihren Sprößling „weil es doch ein Junge ist", bedient ihn, putzt ihm die Schuhe, reinigt seine Anzüge, näht Knöpfe an und erreicht damit nichts weiter, als daß sie mehr Arbeit hat, als eigentlich nötig wäre — und zieht einen besonders ungeschickten Menschen groß!

Gerade in heutiger Zeit ist ein geschickter Mann der schon bei der Mutter praktisch zugreifen lernte, eine große Hilfe für die Hausfrau und Mutter; die außer ihren Pflichten im Hause auch noch einem Beruf nachkommen muß. Neidvoll blickt manche Frau auf den braven Ehemann, der nach des Tages Mühen gemeinsam und kameradschaftlich mit seiner Frau die notwendigen Handreichungen im Haushalt erledigen kann. Warum auch nicht? Es ist Krieg und genau so wie die Frau in die beruflichen Fußstapfen des Mannes tritt, genau so gut wird auch der vernünftige Ehemann helfen, wo eigentlich weibliche Hände sonst arbeiten. Ohne sich dabei etwas von seiner männlichen Würde zu vergeben! Heute fällt es niemand ein, über einen begeisterten Vater zu lächeln, der höchstpersönlich den Kinderwagen schiebt, im Gegenteil! Man bewundert und schätzt seine Tüchtigkeit im häuslichen Helfen. Wer gerade frei hat, arbeitet im Hauswesen das, was am notwendigsten ist, ganz gleich, ob es sich um den täglichen Abwasch, das Kohlentragen, Heizen oder Kinderwarten handelt.

Machen wir also auch aus unseren Jungen derart tüchtige Männer, die sich, wenn es sein muß, auch einmal ohne weibliche Hand helfen können. Lernen sie nämlich erst bei der HJ praktisch zugreifen, dann fällt es schon schwerer. Je früher man damit anfängt, desto leichter für das Kind.

Also ran an die Hausarbeit — auch für unsere Jungen! Es fällt keinem Stammhalter eine Perle aus der Krone, wenn er den Tisch deckt, Abtrocknen hilft, einkauft, Holz spaltet oder Kohlen holt. Ebenso wie es ihm nur förderlich ist, wenn er beizeiten lernt, seine Strümpfe zu stopfen oder sich Knöpfe anzunähen. Daß er seine Schuhe selbst putzt und auch seine Kleidung ausklopft und bürstet, ist eine Selbstverständlichkeit. Ist etwas zu reparieren, so muß der Junge wissen, mit Hammer und Zange umzugehen. Fängt die Mutter rechtzeitig an, ihn in die Geheimnisse der Hausarbeit einzuweihen, dann kann er genau so viel leisten, wie ein Mädel. Denn — daß der Junge ungeschickter sei, ist ein Märchen. Sein Mangel an Geschicklichkeit liegt nur daran, daß er nicht rechtzeitig dazu angehalten wurde. Er hat keineswegs zwei linke Hände, sondern ebenso wie die kleinen Mädels eine rechte und eine linke Hand, die nur geschult werden muß, um das gleiche zu leisten.

Damit ist kein Junge eine Memme oder ein Duckmäuser, der an Mutters Schürzenzipfel hängt — im Gegenteil! Praktisch erzogen wird er ein besonders tüchtiges Kerlchen, das sich in jeder Lebenslage zu helfen weiß. Und für die Mütter bedeutet diese Erziehung einst eine große Freude: Haben sie so geschickte, praktische Jungen ins Leben hinausgestellt, so werden ihnen dereinst die Schwiegertöchter ihre volle Anerkennung zollen! Ein geübter geschickter Mann hilft und erspart manche Ausgabe im Haushalt, ohne zum Pantoffelhelden herabzusinken!

Für die eigene Gesundheit

Jetzt ist es Zeit, sich gesund zu essen. Die Märkte bieten augenblicklich so viel schönes vitamin- und nährstoffreiches Gemüse mannigfaltigster Art, daß genügender Abwechslung und den verschiedensten Geschmacksrichtungen Rechnung getragen werden kann. Vor allem sollte man vielmehr als bisher geschehen, rohes Gemüse verzehren, sei es durch Zugabe eines Teiles im rohen Zustand zu gekochtem Gemüse oder sei es als Brotbelag; immer wird der eigene Körper und die eigene Gesundheit den Vorteil davon haben. Zum Brotbelag eignen Gurken, Möhren, Kohlrabi, Rettiche, Radieschen und Tomaten. Außer den Letztgenannten sind alle nun reich vorhanden und bereit, bei ausgiebiger Verwendung als Frisch- oder Rohkost uns Wohlbehagen und Leistungsfähigkeit zu schenken. Die Gelegenheit zu nutzen ist jetzt an der Zeit. Gelegenheit gegeben ist auch noch, den letzten Marktanfall von Erbsen, Großen Bohnen und Wachsbohnen für die häusliche Vorratshaltung zu nutzen, ehe es zu spät ist, weil ihre Ernte nun zu Ende geht.

Binnen un buten

Een plattdütsk Waort an ulle mönsterländsken Landslüe

„Watt häß dao denn vör'n Mantel an, Jans? Häß di de nie koft? De süht jä ut, äs wenn em all enen vör die driägen här."

„Kenns dat aolle Stück van fröher nich es wier, Bernd? De hät mi all lange Jaohre Denste dohn. Ick harr em all utmustert un meinde, ick könn em nich mähr bruken. Män düsse Dage, äs't so köhl waß, dao häv ick äm wier ruttrocken ut de Mottenkist. Un süh, he döt dat noch gans gud. Nu bruk ick mi nicks nies to akupen. Süht he denn noch wull ut? Ich mein, häv ick noch wull Anseihen in em?"

„De Tieden sind vergohn, in de wi den Mensken antageeren daihen nao dat Röcksken, wat he up'n Lieve harr. Wat du bis un wat du vörstells, dat süht man die biätter an't Gesicht un an din Uptriäden an äs an dinen Mantel. Un vandage is dat wull Pflicht vör jederenen dütsken Mensken, dat he sick dat tweemaol üöwerleggen döht, ov he sick wat nies kaupen mot, ov dat he nicht villicht so aoll Schätzken hät, wo he sick noch ne Tiedlank met behelpen kann. Bi'n Mantel kümp dat weniger up dat Utseihn an, äs up de Wiärmde. we he giw."

„Mein ick auk, Bernd. Usse Saldoaten in't Feld, de söllt jä manks auk nich jüst ne Paradeuniform driägen. Un se häved doch de Fiende schlaohn. Denn könnt wi in de Heimat jä auk äs mehr daorup kieken, dat usse Tüg propper un gans is, äs daorup, dat wi sniegelt un bügelt uptriäden doht. Ick glaiwe, de Knappheit met der Stoffe, dao können wi noch viell lichtsediger tiegen an, wenn de Lüde män all iähre Pluddenkasten düörkieken daihen. Dao hänkt noch viell herüm, wat noch gans gud to bruken is un noch gans gud utsüht".

Wisse, Jans. Wi häved nu en paar kaolle Dage hat. Män wenn de Hiärwst naichstens kümp, dann sallt de wull mähr Lüde nao'n warmen Mantel uttieken, äs se sick düsse Dage äs tüskendüör daiken. Un dann söllen se sick män klaor sin daoröver, dat warm un nie nich datsölvige is. Dat wi Krieg häved, dat miärkt man up Straote upstunns üöverhaupt nich. Junge, wenn ick so an de Tied von achteihn denken dohe, an de papiernen Hiemden un de klienten Stoffe vör Anzüge un an de Schohe ut Holt un Bindfädens. Nee, vandage is doch en lük anners vörsuorgt. In düsse Hinsichten, gleiw ick, dao könn de Krieg lange duern, dao können se uß nich wier in Verlägenheit brengen met den Mangel an Vorräte. Is gud, dat wi met dat Ratsjoneeren faots anfangen häved. Nu sin wi met alls sichert, avsunnerlick met usse Liäwensmiddel. Häß den dänsken Speck all probeert, we fröher nao Engelland gonk un dao to't Teihnührken up'n Disk kaim? Bäcken sägget se der wull to. Is wull to iätten, kann't di säggen. En lück saolten is he wull. Män he smäkt egaol gud, ov he up't Braut kümp ov int Gemöse. Jä dao sallt de Engelänners nu wull nao grienen. Män den häv wi nu vör't Meß, un se möt't sick all wahn behelpen. Un wat häved se en graut Mul un wat häved se vör'n höhnsk Lachen hat, äs wi faots, äs de Krieg kaim, auk all met't Ratsjoneeren anföngen. Nu söllen se wull viell drüm giewen, wenn se dat daomaols auk dohn härren."

„Wull. Nu möggen se dat jä auk gähne dohn. Män nu is't to lat. Mi dücht, ratsjoneeren löt sick blos dat, wat noch dao is un dat is in Engelland nich mähr viell."

„Jä, Jans, dat is auk wier sonne Sake. Den Engellänner, den ratsjoneert auk dat, wat he garnich mehr hät. Dao häved de engelsken Blättkes all manks üöver schrieven, dat ehre Regeerunk von de Ratsjoneerunk von Saken kieren deih, we kien Mensk in Engelland mehr to seihn krieg. In sölte Dinge, do is de engelske Regeerunk graut in. Dat hollt se vör Progaganda, wenn se sowat maket. Dao willt se nich blos dat Utland, nee, dao willt so auk ehr egen Volk met verdummdeubeln. Dat is auk naidig. Dat Volk dao, dat söll de Regeerunk wull wanners affetten, wenn em män klaor wäör, wu de Saken würklick staoht."

„Jä, aower wat sall de Laigerie denn noch, Bernd. De Engellänners, de sin doch vandage sowiet, dat se vertällen könnt, wat se willt. Glaiwen döht ehr jä doch kien Mensk mehr wat."

„Wi nich. Un dat Utland nich, Jans. Män de Engellänners sölwst, dat mot jä doch wull en wahn verniägelt Volk sin. Süß mössen ehr doch nu wull de Augen sachte upgaohn. Nu, wo ehr vertällt wäd, se söllen sick tiegen de Dütsken met Handgranaten un Benzinpullen un wat weet ick, sölwst wehren. De Sivilbevölkerunk, de aollen Männer un de Blagen un de Frauslüde tiegen usse Suldaoten. Dat kümp doch wull jeden Mensken, we wat von'n Krieg, äs he sick vandage affspielt, un von de Waffen, äs se nu brukt werd't, versteiht, ratz unwies vör. Un wenn man dann auk noch an de Stukas denken döht? Nee, Jans, gaoh mi weg, dat is jä nich äs mehr unwies, dat is jä'n blödig Verbriäken. Un noch daoto en Verbriäken, wat sick wull tiegen uß richten sall, wat sick aower viell mehr tiegen dat engelske Volk richten döht. Sivilpersonen, we Suldaoten met de Waffe tiegenüöver triäden doht, ov süß wat tiegen de Suldaoten makt, de dröot un müet't faots dautschuotten werren. Met de sivile engelske Kriegsspielerie, dao söllen usse Jungs wull wanners feddig werren. Män de Engellänners, we sick so tiegen Völkerrecht un Kriegsrecht vergaohn doht, de söllt naohdem auk män nich wieer von den dütsken Kampf tiegen de engelske Sivilbevölkerung lamenteeren. Wenn se London verteidgen willt, gud. Up militärske Stützpunkte wäd schuotten. Män ick glaiwe nich äs, dat't daorto üöwerhaupt kümp. De Engellänners, de kennt den dütsken Angriff nao nich. Wat se kennt, dat is villicht en Vörspiell. Willt äs affwaochten, wat se maket, wenn se richtig drinsitten doht. Villicht, dat se dann noch nicht met ehr Tschörtschills un met ehre Idens un Kupers tofriäden sind. Villicht, dat se de dann sölwst all bi'n Hals kriegt."

„De söllt wull tiedig genog utnaihen. Ow glöwst du, dat se dat nich mehr könnt? Se sägget jä vandage all, nu, wo se ehre egenen Kinner un de Kinner van de annern riken Mensken no Amerika afschuoven härren, dao wiähr vör de Blagen von de armen Lüde kien Schiffsraum mehr dao. Sall't vör sick sölwst denn wull Schiffsraum reserveert häven?"

„Na Jans, wenn vör de besten engelsken Rennpiärde Schiffsraum dao waß vör de Fahrt nao Amerika, dann soll naichstens auk wull Schiffsraum dao sin, wenn de gröttsten engelsken Jäsel nao Amerika willt. Män min Huoppen un Wünsken geiht daohen, dat ehr de dütske Gefaahr to hennig üöwern Hals kümp, üm ehr noch Tied to't Uttrieten to laoten. Ov dat de dütsken Schnellboote un U-Boote ehr de Reise nao Amerika versaoltet. Et söll mi doch wahne leed dohn, wenn jüst de Lüde, well den gansen Krieg met all sin Elend am mehrsten verschuldet häved, wenn de jüst met en heel Fell un met en vullen Büel daovon afkeimen. Ick küerde düsse Dage mit minen Naohber üöver jüst datsölvige. Dat is en gans ruhigen Mensken un all in de gesel'ten Jaohre. Män äs wi up Tschörtschill kaimen, dao moek he de Fust so up un to, ohne dat he dat sölwst wuß. He häd ne üördentlicke Fuest, kann't di seggen. Un dann sagg he: „Düssen Tschörtschill", sag he, „wenn't de blos äs eenmaol an den Stroute kriegen könn, dao wull ick viell Geld vör missen. Eenmaol, dat wäöhr vullut genog." Un dat glaiw ick em nao dat Gesicht, wat he daobiee moek. De Engellänners, de häved bi Dünkeerken sinen Lehrjungen daut schoutten. Dat was sonen Slams von Jungen, wo de Mester viell Järger un Wehrerie met har. Aower äs de Krieg utbriäken deih, dao lait sick de Junge nich hollen. Un äs he ut Polen wier kaim, dao was he up Urlaub bi sine aollen Mesterslüde. Aes utweeselt was de Junge, dat man an sien Küeren un Dohn har Freude an häven konn. Un äs later de Naohricht kaim, dat de Junge bi'n Sturmangriff fallen waß, dao gonk de Mester hen un hangede dat Beld, wat se in'n Urlaub von em harren maken laoten un wo he in siene Suldoatenmontur upsteaht, in de Wirkstiär up, tüsken de beiden Fensters, dat he't alltied seihen kann. Un av und to sall he to dat Beld en paar gude Wäörde säggen, äs wenn he deen Jungen sölwst vüör sick härr. Un dat häv ick sölwst all en paar Maol seihn, dat de Mesterske der manks met de Schüötte üöwer wisket, wenn se dran her kümp. Wiägen de Sauberkeit was dat Wisken nich, dat saog man wull, et waß wat anners, wiägen dat se dat deih. Et waß en Slams von Jungen, äs ick all säggt häve, män he harr nich Vader un Moder mehr, un de Mesterslüde häved sölwst kiene Blagen. Na. eenmaol mög den Mester düssen Tschörtschill an de Struorte kriegen. Ick glaiwe, he sall dat wull nich alleen sin, we sölke Wünske hät. Willt huoppen, dat enen wenigstens düssen Wunst erfüllt krieg. Un wenn't nich en Dütsken sin kann, dann sallt en annern sin. Aower up de eene ov annere Wiese sall düt Aos dömpet werden, dat hät he sick sölwst wull verdeint."

„Dat mags wull seggen. Häß an't Radio häört, wu fierlick dat se usse gefallenen Suldaoten dacht häved, äs de ene Division in Berlin introcken daio ut Frankriel? Wat häved de Lüde dap an't Brandenburger Tor ehre Suldaoten met Freude un Jubel upnuomen un grüßt. Wat en Toropen un wat en Blomenwiärks. Dat waß anners äs anno achteihn. Un daomaols harren sick de Suldaoten doch auk wull en gueden Empfang verdeint. Jä, nu is ne annere Tied. Nu is usse Volk nich mähr Raud und Schwatt un Blau un mienswiägen auk noch in Giäl und Grön updeelt. Nu is Volk un Suldaot un Heimat un Vaterland all jüst datsölwige. Na, dao häv wi jä all vaken üöwer füert un bruekt der nich witr von antefangen vandage. Mi düch, et wäd auk wanners Tied, vör mi. Gud gaohn, Bernd. Bis upt't naichste Maol."

„Kumplement in Huse, Jans, un kumm gud üöwer." Elk.

Quecken und Winden müssen verschwinden

Den Schaden, den unsere landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugung durch Unkräuter erleidet, geht in jedem Jahre in die Millionen. Deshalb sollte jeder, auch der kleinste Gartenbesitzer durch nachhaltige Unkrautbekämpfung mit dazu beitragen, diese außerordentlichen Verluste in Zukunft beträchtlich herabzumindern. Hier hilft nur regelmäßiges Jäten und Hacken.

Wie kommt es, daß trotz regelmäßiger Reichhaltigkeit unserer Beete das Unkraut in jedem Jahre von neuem auftritt. Die Ursache liegt zum Teil an uns selbst, weil wir nicht alle Teile unseres Gartens unkrautfrei halten. Häufig sind zwar die Beete in bester Ordnung, während am Zaun und in Winkeln, an Wegrändern, unter Gehölzen und an ähnlichen Plätzen das Unkraut ungestört weiterwuchert und sich von hier aus immer wieder über die anderen Teile des Gartens verbreitet. Aber auch der Garten des Nachbarn kann ein solcher Unkrautherd sein. Schließlich vermehrt sich ein Teil der Unkräuter unterirdisch durch Ausläufer, vor allem die gefürchtete Quecke und die nicht minder schädliche Ackerwinde. Die Quecke wächst etwa 30 cm tief in den Boden hinein. Beim Umgraben muß man darauf achten, alle Wurzelteile peinlich genau auszulegen. Aus einem fingerlangen Stück, das im Boden verbleibt, kann sich im nächsten Jahre eine große Zahl von Ausläufern entwickeln. Bei sehr starkem Befall muß man sehr tief umgraben, so daß die oberste Erdschicht mit den Queckenausläufern etwa 60 cm tief nach unten kommt. Erst in dieser Tiefe stirbt die Quecke ab. Auch die Disteln lassen sich wegen ihrer metertiefen Pfahlwurzeln schwer ausrotten. Die Wurzel muß so tief abgestochen werden, daß der in der Erde verbleibende Rest nicht mehr austreiben kann. Der Löwenzahn besitzt ebenfalls eine tiefreichende Wurzel und ist daher auf die gleiche Weise zu bekämpfen.

Eine Mähmaschine fährt durchs Haferfeld

Kostbare Frucht wird geborgen – Alle Hände fassen mit an

Das schwere Dreigespann der Kaltblüter (des Bauern Storm-Catenhorn) zieht die Mähmaschine durch den reifen Hafer. Archiv-Foto

Für unsere Bauern ist die schwerste, aber auch schönste Zeit des Jahres gekommen. Die weiten Getreidefelder in unserem Heimatkreis werden abgeerntet. Nach dem Roggen folgt nun der Hafer.

Mit der Sense allein wäre in der heutigen Zeit die Arbeit kaum zu schaffen. Zu ausgedehnt breiten sich die Felder aus, zu knapp sind die Arbeitskräfte, zu wertvoll ist die Arbeitskraft des einzelnen Menschen. Wieder einmal erweist sich die Maschine in der Landwirtschaft als ein zuverlässiger Helfer des Menschen. So hören wir in diesen Tagen allenthalben neben dem Singen der Sense, die den Maschinen den ersten Weg ins Getreidefeld bahnt, das Rattern der sinnreich konstruierten Mähmaschinen, deren Messer durch die dürren Halme rauschen.

Auch eine Mähmaschine im Getreidefeld hat ihre Romantik, und es gehört ein Gefühl dazu, sie sachgemäß zu bedienen.

Auf unserem Bilde sehen wir eine Mähmaschine bei der Arbeit. Wir stehen auf dem Stoppelfeld des Bauern Storm in Catenhorn bei Rheine. Er ist ein erfolgreicher Pferdezüchter, und wir wissen, daß seine schweren Kaltblüter auf den Tierschauen die ersten Preise davontrugen. Drei von ihnen hat er vor seiner Mähmaschine gespannt. In diesem Bilde erleben wir besonders eindrucksvoll das harmonische und sinnreiche Zusammenwirken aller Kräfte; nicht die Herrschaft der Maschine sondern ihre Einordnung in die von Menschen geleitete Arbeit. Eines wirkt hier zum anderen, eines bedingt das andere in diesem Dreiklang von Mensch, Pferd und Maschine. Von seinem schwankenden Sitz aus befiehlt der Bauer den Pferden, beherrscht die Maschine und bedient sich ihrer Kraft. Von seinen Feldern erntet er Brot für die Menschen und Futter für die Tiere. Seine Arbeit ist schöpferisch und geheiligt zugleich. Denn in seinen Fäusten hält er unser tägliches Brot, dessen Sicherung nach den Worten unseres Führers die Voraussetzung ist für die Sicherheit unserer völkischen Freiheit. wz.

Appell der Neuenkirchener Kriegerkameradschaft

Ehrung des Veteranen Josef Hellebröker

Der letzte Sonntag zeigte wieder einmal, daß innerhalb der Reihen der Kriegerkameradschaft immer wieder der Gemeinschaftssinn gefestigt wird. Trat doch die Kameradschaft zu einem Appell an, der durch die damit verbundene Ehrung des ältesten Neuenkirchener Kriegsveteranen seine besondere Note erhielt.

Trotzdem viele der jüngeren Mitglieder unter den Fahnen stehen, hatte sich beim Antreten eine stattliche Zahl alter und junger Krieger am Lokale Rohling eingefunden. Unter Vorantritt einer Musikkapelle ging es nach Offlum, um dem Kameraden Hellebröker, der seinen 91. Geburtstag feierte, eine Ehrung zu bereiten. Seine Verbundenheit mit den Kameraden der einzelnen Gemeinden bezeugte auch der Kreiskriegerverbandsführer, Fürst zu Bentheim und Steinfurt, der es sich nicht hatte nehmen lassen, selbst zu erscheinen.

Man merkte dem alten Krieger Hellebröker die Freude an, als die Kriegerkameradschaft vor seinem Hause antrat und ihm durch den Kreisführer, wie auch durch die Kameraden Heilen und Heuermann sinnvolle Geschenke überreichen ließ. Auch die Kameraden der NSKOV waren in stattlicher Zahl erschienen und überreichten durch den Pg. Voß ein schönes Geschenk. Neben diesen Gaben hatte selbst der Reichskriegerführer eine Spende übersenden lassen, die neben dem Schreiben des Gaukriegerführers allgemein Freude erregte. Nach diesen Ehrungen konnte dann der Altveteran an der Seite des Kreiskriegerverbandsführers auf dem Hofe des Kameraden Linnemann die Parade abnehmen. Auf Einladung des Hofbesitzers schloß sich dann die ganze Teilnehmerzahl mit den inzwischen eingetroffenen Frauen der Kameraden zu einem zwanglosen Aufenthalt zusammen. Bei diesem Zusammensein begrüßte dann der Führer der Kriegerkameradschaft Neuenkirchen, Pg. Heilen, die Gäste und ehrte ebsonders den alten Kameraden Hellebröker. In launigen Worten wußte auch der Hofbesitzer Linnemann in plattdeutscher Mundart Interessantes über seinen Nachbarn und Jubilar zu erzählen.

Opa Hellebröker selbst bedankte sich dann durch den Mund des Pg. Heilen für all die Ehrungen, die ihn zutiefst gerührt hätten. Musikstücke und Gesang hielten noch lange die Stimmung auf den Höhepunkt.

Aus dem Kreisgebiet

Neuenkirchen meldet:

Hochbetagter Veteran!

n) Heute, am 6. August, kann der Bauer Josef Hellbröker seinen 90. Geburtstag feiern. Er ist der einzige Veteran in Neuenkirchen. Das hochbetaget Geburtstagskind erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit und geistigen Regsamkeit. Er läßt es sich nicht nehmen, auf dem Feld und Acker mit dabei zu sein und an der ihm durch zahlreiche Jahrzehnte liebgewordenen Arbeit mitzuhelfen. Gerne erzählt er aus alten Zeiten, wie er in Münster bei den Dreizehnern gedient hat. Er hat im Kriege 1870-71 bei Metz mitgekämpft. Wir wünschen dem Altersjubilar zu seinem heutigen Geburtstag recht viel Freude und einen weiteren sonnigen Lebensabend im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder. kl.

Mesumer Dorfchronik

m) **Das höchste Sammelergebnis.** Der Appell an die Bevölkerung zur letzten Listensammlung für das Deutsche Rote Kreuz hat die Erwartungen übertroffen. An sämtlichen Sammelstellen ist eifrigst gezeichnet worden und so ist es möglich geworden, daß diese Sammlung das bisher höchste Ergebnis erbrachte. Umgerechnet entfällt je Haushalt durchschnittlich 2,15 Rm. Jeder trägt das Bewußtsein in sich, durch seinen Opferbetrag unseren feldgrauen Kameraden zu helfen.

m) **Die NS-Frauenschaft** teilt mit, daß am Mittwoch, 20 Uhr, der nächste Nähabend im NSV-Büro stattfindet. Insbesondere wird Kleinkinderwäsche gearbeitet. Das Material hierzu ist von der Bevölkerung gespendet worden. dg.

Aus Nah und Fern

Das Pferd auf dem Kühler

Burgsteinfurt. Zu einem Verkehrsunfall kam es in diesen Tagen vormittags auf der Landstraße nach Leer. Als sich der Postomnibus auf der Fahrt von Leer nach Burgsteinfurt befand, sprang das Pferd eines hiesigen Betriebes, das eingefahren werden sollte, auf den Kühler des Omnibusses. Der Wagen wurde beschädigt, der Lenker des Pferdes erlitt leichte Verletzungen am Kopf.

Man kann es nicht begreifen!

Stadtlohn. Der 67 Jahre alte Heizer Josef B. von hier, wurde auf frischer Tat ertappt, wie er sich einen Haarbesen flocht, dessen Material er sich auf eine eigenartige und sehr verwerfliche Weise besorgte. Er machte sich Sonntagsmorgens in den Pferdeställen verschiedener Stadtlohner Gaststätten zu schaffen und schnitt den dort gelegentlich untergestellten Pferden die Schweifhaare ab. Die Sache wurde ruchbar, als in einem Stall ein Pferd mit stark blutendem Schweif festgestellt wurde. Dank des schnellen Zugriffs der Polizei gelang es, den Täter zur Verantwortung zu ziehen.

Unglaubliches Glück gehabt

Borghorst. In einer Kreuzung auf der Linde in Borghorst kam ein mit drei Personen besetzter Wagen ins Schleudern und überschlug sich. Die Wageninsassen konnten sich wie durch ein Wunder unverletzt aus ihrer gefährlichen Lage befreien. Auch der Wagen wurde nur leicht beschädigt.

Lastwagen landet im Straßengraben

Greven. Einen Verkehrsunfall gab es auf der Landstraße Greven—Schiffahrt, unweit der Wirtschaft Wauligmann. Ein Maschinenwagen mit Anhänger, vollbeladen mit Steinen, sauste in den Straßengraben. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden; dafür gab es aber reichlich viel „Kleinholz".

Der undichte Spirituskocher

Wilmsberg bei Borghorst. Bei einer Familie in Wilmsberg war ein Spirituskocher undicht geworden. Als man das Gerät trotzdem gebrauchte, brannte es in einem unbewachten Augenblick aus. Dabei fingen die Gardinen Feuer und einige Küchenmöbel wurden angesengt. In höchster Gefahr konnte man das Feuer dämpfen, sodaß größerer Schaden verhütet werden konnte.

Ein Mäusenest im Bett

Aurich. Schon mehrfach wurde ein älteres Ehepaar in Ochtelbur nachts durch Mäuse im Schlaf gestört. Schließlich entschloß sich die Frau, das Bett auszuräumen und fand zu ihrem größten Erstaunen unter der Matratze ein Mäusenest mit 5 Jungen. Eine schnell herbeigeholte Katze schaffte Ordnung und faßte sowohl die alte Maus wie auch ihre fünf Jungen.

Sammelt Pilze!

Wenn die ersten milden Sommerregen von warmem Sonnenschein abgelöst werden, schießen überall die Pilze aus dem Boden. Dan kann jede Wanderung, jeder Spaziergang zum Erntegang werden. Die Natur tischt auf, den Keller müssen wir selber spielen.

Pilze sammeln sollte unter allen Umständen eine Selbstverständlichkeit sein; wieviel mehr aber in einer Zeit, in der alle Möglichkeiten, die Ernährung unseres Volkes mit wertreichen Nahrungsmitteln sicherzustellen, bis ins letzte ausgeschöpft werden müssen. Es geht nicht an, daß jährlich viele Tausende von Zentnern eßbarer Pilze zugrunde gehen, einzig, weil sie nicht gesucht werden. Es gibt kaum ein köstlicheres Essen als ein Pilzgericht.

Der Sport vom Sonntag

Reichsbahn revanchiert sich

Reichsbahn Tus Rheine — Sportvereinigung 09 Rheine 5:1

Man darf sagen, daß ein an spannenden Momenten reiches Spiel vorgelegt wurde. Alle Zuschauer wurden mitgerissen, jeder Spieler gab sein Bestes her. Reichsbahn hatte Anstoß, welcher aber von 09 abgefangen. Der Reichsbahntorwart hielt bei einem gefährlichen Angriff den Ball sicher. Nachwuchsspiel zeigten jetzt, was sie gelernt hatten. Das Tor von 09 wurde unter Druck gesetzt. Nach 18 Minuten fiel durch Reichsbahns flinken Mittelstürmer das erste Tor. 09 versucht mit Macht den Ausgleich, aber die gegnerische Hintermannschaft ist auf dem Posten. Es dauerte nicht lange, da war das zweite Tor für Reichsbahn geschossen. Alle Angriffe von 09 wurden zunichte gemacht. Gabritz von 09 setzte seinen Sturm gut ein, aber die Hintermannschaft von Reichsbahn ließ keine Erfolge zu. Bald fiel das dritte Tor für Reichsbahn, dann ist Halbzeit.

In der zweiten Spielhälfte bekommen beide Torwarte viel Arbeit. Die Reichsbahnstürmer schossen noch zwei weitere Tore. Durch einen Elfmeter kam 09 zum Ehrentor. Die Nachwuchsspieler von Reichsbahn zeigten einen schönen Fußball und waren immer schneller am Ball wie 09. Schiri Jansen, Emsdetten, war dem Spiele ein guter Leiter.

Reichsbahn Rheine — Reichsbahn Lingen 7:3

Die Uebungsmannschaft von Rheine hatte ihren Bruderverein von Lingen als Gast. Auch hier zeigten die Nachwuchsspieler von Rheine ihr Können. Lingen wurde mit 7:3 geschlagen.

Aus der Bewegung

Deutsches Rotes Kreuz, Bereitschaft (w) Steinfurt II, Zug I (Rheine). Der nächste Dienstabend findet am Freitag, dem 9. August, abends pünktlich um 8 Uhr in der Berufsschule, Zimmer Nr. 2, statt. Erscheinen in Dienstkleidung ist Pflicht.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nacht 3 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Ehefrau Franz Beckmann

Maria geb. Löbbel

Sie starb nach längerem, schweren Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 73 Jahren.

Um ein stilles Gedenken und ein andächtiges Gebet für die liebe Versorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Rheine i. W., Münster, den 4. August 1940

Das feierliche Seelenamt findet satt am Mittwoch, dem 7. August 1940, morgens 8.30 Uhr in der St. Dionysius-Pfarrkirche; anschließend die Beerdigung vom Sterbehause (Königseschstr. 77) aus.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 11.15 Uhr, meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bernard Teismann

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Er starb nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, öfters gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente im Alter von 62 Jahren.

Um ein stilles Gedenken für den lieben Verstorbenen bitten:

In tiefer Trauer:

Frau Rosalia Teismann, geb. Stérthaus
Josef Sundermann und Frau Elli, geb Teismann und 2 Enkelkinder.

Rheine i. W., Dreierwalde, Sommeringen, Messingen, den 4. August 1940

Die Ueberführung des Verstorbenen zur St. Elisabeth-Pfarrkirche findet statt am Donnerstag, dem 8. August 1940, morgens 8.15 Uhr vom Sterbehause (Neuestraße 15) aus; anschließend das feierliche Seelenamt, danach die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche anzusehen.

Für die wohltuenden Beweise liebevoller Teilnahme und Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Das Sechswochen-Seelenamt

für den lieben Verstorbenen findet statt am Mittwoch, dem 7. August 1940 morgens 8 Uhr in der St. Dionysius-Piarrkirche.

Frau Anna Wiltenbernds und Kinder

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westfälische Tageszeitung

Fertige **Kaffeemützen** eingetroffen.
A. Heinrichs, Handarbeiten Markt 7.

Kleine 3 räumige **Wohnung** sofort zu vermieten.
Auskunft: Mühlenstraße 50, im Geschäft.

Ein fast neues **Faltboot (Einer)** zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle.

Schon bei 3maliger Wiederholung Ihrer Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung ermäßigt sich der Preis.

Wirtschaft heute **geschlossen**
Stockmann, Wadelheim

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen auf die Westfäl. Tageszeitg.

Konzerthaus Blanke
Täglich 19 Uhr Sonntags 16 Uhr **Konzert** Mittwochs und Samstags 19 Uhr **Tanz**
— Besuchen Sie die gemütliche Pilsstube —

Bekanntmachung

Anmeldeaufforderung des Geburtsjahrganges 1922 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst.

Zur Anlegung des Reichsarbeitsdienst-Pflichtstammblattes w. J., haben sich alle weibl. Reichsangehörigen des Geburtsjahrganges 1922, die in der Stadt Rheine ihren dauernden Aufenthalt haben, an folgenden Tagen im Rathaus, Klosterstraße 10, Zimmer Nr. 13, persönlich zu melden.

Dienstpflichtige mit den Anfangsbuchstaben des Familiennamens:

A—C am Donnerstag, dem 8. August 1940, vormittags von 7,30—10 Uhr.

D—G am Donnerstag, dem 8. August 1940, vormittags von 10—12.30 Uhr.

H—K am Donnerstag, dem 8. August 1940, nachmittags von 14,30—18 Uhr.

L—N am Freitag, dem 9. August 1940, vormittags von 7,30—10 Uhr.

O—S am Freitag, dem 9. August 1940, vormittags von 10—12,30 Uhr.

Sch—St—U am Freitag, dem 9. August 1940, nachmittags 14,30—18 Uhr.

V—Z am Sonnabend, dem 10. August 1940, vormittags von 7,30—12 Uhr.

Mitzubringen sind:

Die Geburtsurkunde oder das Familienstammbuch, den Nachweis der arischen Abstammung, das Arbeitsbuch, Schulabschlußzeugnisse, Lehrverträge, Nachweise über die Berufsausbildung, Ausweise und Bescheinigungen über die Zugehörigkeit zum BDM, zur NSDAP, zum Reichsluftschutzbund, zu einer Gliederung des Deutschen Roten Kreuzes (Sanitätsschein oder Personalausweis DRK), Befähigungsnachweise, z. B. Reichssportabzeichen, Führerschein, Freischwimmerzeugnis, Grundschein DLRG. und dergl.

Ferner sind die Geburtsjahre sämtlicher Geschwister anzugeben.

Anträge auf Zurückstellung von der Ableistung der Reichsarbeitsdienstpflicht aus häuslichen, wirtschaftlichen oder beruflichen Gründen kann von der Dienstlichen, ihren Eltern oder dem gesetzlichen Vertreter gestellt werden. Der Antrag ist unverzüglich nach Erhalt der Erfassungsbescheinigung schriftlich bei der polizeilichen Meldebehörde unter Beibringung von Beweismitteln zu stellen.

Die Termine für die Anmeldung sind genau innezuhalten.

Wer seiner Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird bestraft.

Rheine, den 5. August 1940.

Der Bürgermeister der Stadt Rheine als Ortspolizeibehörde
Blanke

Ihre Vermählung geben bekannt

Josef Achterkamp
Luise Achterkamp
geb. Stockmann

Mesum 6. August 1940 Wadelheim

Familien-Anzeigen finden bei der hohen Auflage u. weiten Verbreitung der Westfälischen Tageszeitung größte Beachtung

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt

Maria Reckers
Karl Stille

Rheine, den 6. August 1940.

Familien-Drucksachen liefert schnell und preiswert Buchdruckerei H. & J. Altmeppen Rheine i. W. Bahnhofstraße 2

Ankauf von Altgold - Altsilber - alten vergoldeten Schmuck **Tausch** zu günstigen Bedingungen beim Kauf neuer Ware
Abeler
Feinuhrmacher u. Juweliere - Emsstr. 2
C 29230

Gute Werbung durch die Westfälische Tageszeitung

Der Landgraf und sein Jude

Von Hans Henning Freiherr Grote

Seine Hochvermögen, der Landgraf Georg Wilhelm von Hessen-Kassel, hatte seinen schwarzen Tag. Er saß mit zerknittertem Kummergesicht im Armstuhl und ließ ab und zu einen lauten Seufzer hören. Vor ihm auf dem Tischchen, dessen zierlich verschnörkelte Beine gar nicht zu dem dicken, aufgedunsenen Leib des Mannes passen wollten, lagen Briefschaften, die der Landgraf eben erst geöffnet hatte. Es waren Nachrichten über die Fortschritte des Feldzuges, den Preußen und Oesterreich gemeinsam gegen das aufständische Frankreich führten, um es erneut mit einer Königskrone zu beglücken, die das französische Volk noch eben in den Staub getreten hatte.

Wenn man nun aber die Bulletins etwas näher studierte, so war es nicht schwer zu erkennen, daß die Fortschritte, die man sich erhofft hatte, gar nichts anderes als gewaltige Rückschritte bedeuteten. Aus der Offensive der Verbündeten war schon eine richtige Retraite geworden, und die Franzosen hatten dies benutzt und standen um diese Stunde schon in Frankfurt am Main.

Die Seufzer des Herrn Landgrafen waren also an diesem Vormittage durchaus berechtigt, denn in der Einbildung ihrer Träger wackelten die Kronen in diesen Tagen auf vielen Köpfen in Deutschland, nicht nur auf den des hessischen Landgrafen; schade nur, daß sie damals nicht heruntergefallen sind, denn das wäre zum Vorteil des Reiches gewesen. Den dicklichen Landgrafen Georg Wilhelm drückte noch dazu eine besondere Sorge. Just dieser Fürst ja ist es gewesen, der ganz ohne Gewissensbeschwerden die kräftigsten Männer seines Landes für einen Judaslohn an die Engländer verkaufte, die damals wie immer fremde Soldaten brauchten, um für Englands Wohl einen Krieg zu führen. Doch haben die armen verkauften Hessen zuletzt doch nicht verhindern können, daß Nordamerika sich von England freimachte. An ihrer Tapferkeit hat es nicht gelegen, hatten die englischen Seelenkäufer von den nur 400 000 Einwohnern Hessen-Kassels doch 20 000 der Allerkräftigsten über das Meer mitgenommen, nachdem sie sie vorher erst sorgfältig untersucht, Mann für Mann wie das liebe Fleischvieh an Armen und Beinen und Brust abgetastet hatten, ob sie auch recht tauglich waren.

Nun, das Ergehen der Engländer und seiner verkauften Landeskinder kümmerte den Landgrafen Georg Wilhelm freilich wenig. Desto mehr galt seine Sorge dem ungeheuren Vermögen, das er sich durch seinen Menschenschacher erworben hatte. Durch den Vormarsch der französischen Revolutionsarmee lief dieses ernstlich Gefahr, ihm verloren zu gehen, zumal er persönlich beschlossen hatte, sich ein wenig mehr in das Innere Deutschlands zurückzuziehen. Was also tun?

Da war einer seiner Kammerherren auf eine Idee gekommen, die nach reiflicher Ueberlegung auch sofort in die Tat umgesetzt wurde. Nach Kenntnis dieses Herrn lebte in Frankfurt am Main ein Handelsjude, der vor der Unzahl seiner schmutzigen Kumpane im Ghetto schon eine gewisse Freiheit genoß, denn er wußte gute Ratschläge zu geben und hörte sozusagen das Geld wachsen. Als einzigem Juden war es ihm z. B. erlaubt worden, am 14. Juli 1792 aus einem Dachfenster den Krönungszug des Kaisers Franz betrachten und bewundern zu können, des gleichen, der hernach die deutsche Kaiserkrone wieder niederlegte, weil Napoleon ihn darum bedrängte. Kein Zweifel, dieser Mann mußte etwas von Geschäften verstehen, denn die Frankfurter Rats- und Handelsherren begünstigten ihn gewiß nicht umsonst.

Es war ein angenehmer Zufall, daß gerade an diesem schwarzen Vormittag, der die schlechten Nachrichten von dem Vormarsch der Franzosen gebracht hatte, sich der Frankfurter Jude melden ließ. „Herein mit dem Kerl", befahl der Landgraf und winkte ungeduldig. Dann hob er den Kopf und blickte ein wenig verwundert auf den Eingetretenen, der sich jetzt im Reisehabit vor ihm tief verneigte. „Sieht nicht einmal so schlimm aus", meditierte der Landgraf bei sich, „trägt keinen Kaftan mehr und hat auch die schmutzigen Locken abrasiert. Aber Jud' bleibt doch Jud'."

Dennoch beschloß Georg Wilhelm, nach seiner Art leutselig zu sein, war er es doch, der mit dem Frankfurter ins Geschäft kommen wollte. „Er hat sich ja fein und sauber gemacht", lachte er dröhnend und schlug sich dabei schallend auf die feisten Schenkel. „Hat er schon von seinem Vater selig gelernt?"

„Mein Vater selig war ein Schacherjud'", sagte der Besucher demütig. „Vom Morgen bis zum Abend ist er mit seiner Frau und einem großen Sack dazu herumgegangen und hat gehandelt, gut gehandelt, denn was soll ich sagen, er hat mir ein schönes Stück Geld hinterlassen, und ich hab' dafür gesorgt, daß es nicht weniger geworden ist."

Da waren denn der Landgraf nud der Jude schon mitten im schönen Geschäft, und als der Kammerherr, der gleiche, der den Juden aus Frankfurt hatte kommen lassen und dem der Besuch zu lange zu dauern schien, den Kopf zur Türe hereinsteckte, da hörte er gerade noch, wie der Jude sagte: „Zwanzig Perzent für jedes gemachte Verdienst, aber unter dem nicht." Und Georg Wilhelm, Landgraf und Seelenverkäufer, antwortete schnaufend: „Na, sei's drum, aber daß Er mir Glück hat mit seinen Kommissionen!"

„Werd' ich mich hüten, es mit einem so großmütigen Herren zu verderben", beteuerte der Jude mit funkelnden Augen, denn soeben war ihm das ganze Vermögen des Hessen anvertraut worden, und der Rausch der Zahlen, der vorhandenen und der von ihm noch zu bewegenden, hatte schon mit Macht von ihm Besitz ergriffen. „werd' ich mich hüten!" wiederholte er und verschwand eilig.

Nachdenklich blieb Georg Wilhelm zurück, aber er sollte sich umsonst Gedanken gemacht haben. Niemand zwar weiß heute, ob jener Frankfurter Jude wirklich nur immer bei seinen zwanzig Prozent geblieben ist. Fest steht nur, daß der Landgraf bei der Verwaltung seines Vermögens, die er dem Gerissenen anvertraute, dieses wohl verdoppelt und verdreifacht hat.

Amschel Rotschild aber, — denn so hieß jener Jude — machte dabei für sich Millionen um Millionen, aus englischem Judasgeld für die Judastat eines kleinen Fürsten. Das Haus Rotschild wuchs und wuchs; von Wien und Rom, von London und Paris regierte es das 19. Jahrhundert und bereitete die Versklavung der Welt vor. Da kam die deutsche Revolution des 20. Jahrhunderts und setzte ihm und seinen Trabanten den eisernen Wall entgegen.

Die Stätten der schweren Stellungskämpfe im Weltkriege sind in diesen Tagen oft das Ziel deutscher Soldaten. Besonders bei den älteren von ihnen ruft der Aufenthalt an diesen von deutschem Heldenblut getränkten Stätten zahlreiche Erinnerungen an das Fronterlebnis des Weltkrieges wach. — Bekanntlich hatten sich die Franzosen nicht gescheut, die deutschen und alliierten Stellungen aus dem Jahre 1917 auf der Vimy-Höhe zu einer Sehenswürdigkeit der Fremdenindustrie zu machen.
(PK — van der Becke — Scherl.)

Lipps Till und der Bauer

Westfälischer Schwank von Bernd Rehse

Till Eulenspiegel hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im südlichen Westfalen einen Nachfolger, der merkwürdigerweise auch im Namen etwas mit seinem Vorgänger gemein hatte. Er hieß Tillmann Lipps, woraus in der heute noch gebräuchlichen volkstümlichen Abkürzung und Umstellung Lipps Till wurde.

An einem bitterkalten Winterabend sprach Till einst bei einem Bauern vor und bemerkte, als man sich anschickte, zu Bett zu gehen, bei der Hundekälte wäre ein warmes Federbett doch besser als die kalte Scheune. Doch der Bauer verstand den Wink nicht und hieß ihn in der Scheune im Heu übernachten. Ein paar Wochen später paßte Till die Gelegenheit ab, als die Bäuerin zu einer Kindstaufe in die Stadt gegangen war und der Bauer die willkommene Befreiung von seiner gestrengen Hausehre zu einem Extratrunk im Wirtshaus benutzte. Till schlich sich ins Haus, packte die Federbetten zu einem großen Bündel zusammen und machte sich davon. Der Bauer sollte einmal fühlen, wie eine kalte Winternacht ohne Federbett wohl täte. Am nächsten Tage machte er dann seine Betten bei einem Verwandten im nächsten Dorfe wiederfinden.

Als Till den Heckenweg hinunterging, sah er bei einer Biegung den Bauern sich entgegenkommen. Schnell entschlossen machte er kehrt und ging mit dem Bündel auf Kopf und Schultern langsam zum Hause zurück. Der Bauer, neugierig, was das wandelnde Bündel auf seinem Hofe wollte, schritt aus, holte Till ein und fragte ihn, was er da trage.

„Federbetten", antwortete Till, „deine Frau schickt mich damit. Sie hat sie in der Stadt gekauft."

Der Bauer, der ein Glas zu viel sitzen hatte, kam sich wundergescheit vor. „Wer weiß, Till, wem du wieder einen Streich spielen willst. Ich nehme die Federbetten nicht." — „Es sind deine Betten, Bauer, und sie gehören ins Haus", beharrte Till mit ernstem Gesicht. — „Den Deubel auch", fuhr der Bauer auf, „es sind nicht meine Betten. Bring sie, wem du magst." — „Gut", sagte Till, „wenn du deine Betten nicht willst, bring ich sie gegen guten Botenlohn in die Stadt. Aber ein zweites Mal kannst du sie selber holen." Damit ging er mit dem Bündel seiner Wege.

Drei Tage brauchte der Bauer, bis er seine Federbetten beim Trödler in der Stadt wiederfand. Und den reichlichen Botenlohn, den Till sich als Pfandgeld hatte darauf geben lassen, mußte er zahlen.

Lipps Till hatte nur einen Feind, das war der Bürgermeister der Stadt. Der wollte aus dem Schandfleck der Gegend ein ordentliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft machen. Wenn Lipps ohne Beschäftigung in der Stadt betroffen wurde, ließ er ihn einfach vom Büttel ins Gefängnis stecken.

Kaum hatte Till nun wieder einmal vierzehn Tage abgesessen, da wurden sämtliche Fensterscheiben im Bürgermeisterhause eingeworfen. Nachweisen konnte der Bürgermeister Tills Täterschaft nicht. Aber darüber machte er sich nicht viel Kopfzerbrechen. Er ließ ihn ergreifen und brummte ihm eine exemplarische Freiheitsstrafe auf.

Als Lipps acht Tage bei seinem alten Freund, dem Gefängniswärter Hanner, ausgehalten hatte, drang er eines Abends in ihn, er möchte ihn doch für eine Stunde aus dem Gefängnis herauslassen.

„Wenn du mich die eine Stunde hinausläßt", sagte er, „Hanner, dann will ich dir auch etwas verraten, wovon du für dein ganzes Leben einen großen Profit haben wirst." Das Wort entschied; denn Till war bekannt als ein Mann von Wort. In der dunklen Nacht öffnete Hanner seinem Häftling die Gefängnistür. Ehe noch eine Stunde vergangen war, stellte sich Lipps wieder ein und ließ sich brav aufs neue einsperren.

Am folgenden Morgen kam der Bürgermeister wutschnaubend auf die Kanzlei. In der Nacht waren in seinem Hause wiederum alle Fensterscheiben eingeworfen worden. „Wenn ich nicht wüßte", sagte er zu seinem Sekretär, „daß der Lump im Gefängnis läße, würde ich schwören, der Lipps wäre es gewesen!" Der Sekretär stellte fest, daß der Lipps es nicht gewesen sein könnte, weil er ja im Gefängnis säße. „Wenn es diesmal nicht der Lipps, sondern ein anderer gewesen ist, Herr Bürgermeister, so liegt es nahe, anzunehmen, daß es auch im ersten Fall der andere war!" Da der Bürgermeister Gewissensbisse verspürte, kassierte er sein Urteil.

Till schnürte seelenruhig sein Bündel und wollte mit einem freundlichen Abschiedswort für seinen Freund Hanner über die Schwelle treten. Doch der hielt ihn am Aermel zurück. „Till", sagte er, „du hast mir doch etwas versprochen; ich soll einen Profit für mein ganzes Leben davon haben." — „Richtig", erwiderte Till, „den sollst du auch haben, Hanner. Also paß auf: Wenn du Fleisch schneidest, dann mußt du immer mit dem Strich schneiden, nie gegen den Strich. Sonst bleiben dir die Fasern zwischen den Zähnen stecken!"

Sprach's und schritt an dem sprachlos dastehenden Gefängniswärter vorbei in die neugewonnene Freiheit.

Erzählte Kleinigkeiten

Während seiner Dienstzeit kam es zwischen Gneisenau und dem König häufig zu Reibereien, so daß sich Gneisenau mehr als einmal mit dem Gedanken trug, seinen Dienst zu quittieren. Im Jahr 1813 bewarb er sich allen Ernstes bei dem Staatskanzler Hardenberg um die Stellung eines Generalpostmeisters. In seinem Antrag heißt es wörtlich:

„. . . Schlechter als es jetzt verwaltet wird, kann es von mir auch nicht geschehen, und vielleicht würde ich mehr Tätigkeit in diesen etwas faul gewordenen Staatsgeschäftskreis bringen!"

✣

Ein bekannter Münchener Anatom war in seiner Jugend, bevor er die Mittel zum Studium besaß, Friseur gewesen, und er machte in seiner einfachen, natürlichen Art niemals ein Hehl daraus.

Einmal traf er in der Anatomie einen Studenten, der mit einem stumpfen Messer arbeitete. Der Professor erteilte ihm deshalb eine Rüge.

Der Student war hierüber beleidigt und sagte in anzüglicher Weise:

„Ich verstehe eben nichts vom Schärfen der Messer, denn ich bin leider nicht Barbier gewesen wie andere Leute!"

„Davon bin ich ohne weiteres überzeugt", sagte der Gelehrte ruhig, „denn wenn Sie es gewesen wären, dann wären Sie es auch geblieben!"

✣

Bei Beginn des Krieges von 1870 soll König Wilhelm seinen Kanzler Bismarck gefragt haben:

„Nun, was werden wir mit den Franzosen machen?"

Worauf die Antwort kam:

„Wir werden mit ihnen Sechsundsechzig spielen!"

Rechtfertigung nach 200 Jahren

Fiel Batholomeo Gomez einem Justizmord zum Opfer?

In Madrid wird jetzt ein Prozeß wieder auf einem modernen Gericht zur Sprache käme? Die Veranlassung dazu gaben die heutigen Nachkommen jenes Bartholomeo Gomez, die in der alten, sorgfältig geführten Familienchronik die Geschichte ihres Vorfahren lasen. Sie bewohnen ein altes Haus in Madrid, in dem auch der Vorfahre schon hauste. Ein Mitglied der Familie Gomez stöberte vor einiger Zeit die Kellerräume des Hauses durch, um ein Dokument zu suchen. Er fand in einer verstaubten Kiste eine eiserne Kassette, die versperrt war und von der niemand etwas gewußt hatte. So entschloß sich die Familie, sie aufbrechen zu lassen.

Man fand eine Reihe von vergilbten Papieren und Dokumenten darin, die aus der Feder des Bartholomeo Gomez stammten. Meist waren es Schriften gegen die Inquisitionsbehörden. Darunter lag aber auch ein mit Antonio Caldarez unterzeichnetes Schreiben, das offenbar erst nach Gomez' Hinrichtung an die Familie des Verurteilten gesandt worden war. Der Absender bekannte darin, den Kirchendiebstahl ausgeführt zu haben. Er übersandte gleichzeitig, von Reue geplagt, eine größere Geldsumme an die Hinterbliebenen, mit der Bitte, sein Geständnis geheim zu halten. Dies geschah auch; offenbar hatten Gomez' Angehörige wenig Lust, noch einmal irgendwie mit den Inquisitionsbehörden in Berührung zu kommen. Der Brief verschwand zusammen mit Gomez' Aufzeichnungen in der Kassette und geriet in Vergessenheit.

Zwei Jahrhunderte lang schlummerte das Beweisstück eines Justizmordes im Keller des alten Hauses, bis es die Nachkommen jetzt entdeckten. Kurzerhand haben sie beschlossen, die Rechtfertigung ihres Vorfahren, der in der Familienchronik bislang die Rolle eines Verbrechers spielen mußte, mit aller Energie zu betreiben. Nun haben sich die Richter mit der schwierigen Frage zu befassen, ob Bartholomeo Gomez, der seit zwei Jahrhunderten schon tot ist, unschuldig oder schuldig war.

Wäsche, die Freude macht:
NASSWÄSCHE von
EDELWEISS Ruf 23456

Dörfer, in denen die Gesundheit wächst

Die blühenden Apotheken des Frankenlandes — Die Felder der Medizinen

Wenn man von Schweinfurt aus den Main abwärtswandert, tauchen zwischen dem Blau des Flusses und dem Grün der Wiesen und Felder plötzlich die roten Dächer der beiden Dörfer Schwebheim und Röthlein auf, die Weltberühmtheit genießen könnten, wenn man ihre Namen auf alle die Beutel und Säckchen drucken würde, die von hier aus ihre Reise um die ganze Erde antreten. Kaum ist man in Reichweite einer der beiden Gemarkungen gekommen, bleibt man plötzlich stehen und schnuppert in die Luft. Hm, ist man denn unversehens in einen Apothekerladen geraten? Wirklich, dann kann man schon weit umhergereist sein: solche Gerüche gibt es nur hier zu atmen, denn zwischen Schwebheim und Röthlein befinden sich ja die fränkischen Apothekergärten, wo die Gesundheit förmlich aus dem Boden wächst. So weit das Auge sehen kann: nichts als Felder und Wiesen, auf denen Tausende der verschiedensten Heilkräuter planmäßig angebaut werden. Pfefferminz, Eibisch, Angelika — kaum zu zählen sind alle diese Drogen-Pflanzen, die in der Volksmedizin eine so segensreiche Rolle spielen.

In jeder Straße und Gasse der beiden Dörfer riecht es nach Drogerie und Apotheke. Betritt man eines der schmucken Anwesen, so kann man gewiß sein, daß die ganze Familie, vom Großvater angefangen bis zum jüngsten Enkelkind, an irgendwelchen Blättern oder Blüten zupft. In den Schuppen und Kellern lagern statt Rüben und Kartoffeln Berge von Blättern, Stengeln und Wurzeln, die Ochsenkarren, die gemächlich ihres Weges ziehen, schwanken unter der hohen Last von Löwenzahn, Lindenblüten oder Baldrian; schon in der Volksschule wird den ABC-Schützen die gar nicht so leichte Wissenschaft der Drogenkunde beigebracht, hier lernen die Kinder schon von kleinauf die vielen tausend Namen, die einmal ihr ganzes Leben ausfüllen werden.

Man kann nicht sagen, daß der Drogenanbau die Schwebheimer und Röthleiner Bauern zu reichen Leuten macht, daß aber die Einnahmen aus den Millionen Heilkräutern, die sie Jahr für Jahr in alle Welt verschicken, für ein zufriedenes Leben reichen, das sagt uns schon das äußere Bild der beiden Dörfer, deren Fachwerkhäuser sich alle in sauberem Zustand befinden. Bis zu 200 Morgen groß ist oft so ein Drogenfeld; da heißt es schon tüchtig anpacken, denn all die Medikamente, die später einmal ungezählten Tausenden von Menschen Linderung in ihren Leiden bringen sollen, gut gedeihen sollen. Denn nicht alle Pflanzen wachsen wild und brauchen nur geerntet zu werden, viele bedürfen eines sorgsamen Anbaues und einer ständigen sachverständigen Pflege.

Nicht minder schwer ist das „Verlesen" der Pflanzen, aber mit großer Hingabe sitzen die Männer, Frauen und Kinder vor den Säcken, Schüsseln und Körben und zupfen, teilen, sortieren mit einer Sachkenntnis, die unser Staunen erregt. Besondere Maschinen trocknen die Kräuter, zerhacken oder zerreiben sie, flinke Hände verpacken die Drogen in Beuteln, Säckchen, Büchsen oder rieligen Blechgefäßen, und nun kann die Reise in die weite Welt beginnen, um überall Segen zu stiften, wo diese Wunderkräutlein gebraucht werden.

Gesunde Zähne sind kein Zufall.
Es lohnt sich, die Zähne richtig zu pflegen!
CHLORODONT

Erzgießer und Dichter

Zum Tode Kurt Kluges

Wir berichteten, daß der Dichter Kurt Kluge am Freitag, dem 26. Juli 1940, einem Herzschlag im Alter von vierundfünfzig Jahren erlegen ist. Kurt Kluge kommt vom Handwerk und Kunsthandwerk her: „Meine Vorfahren waren Bauern und Handwerker. Daß Waffen- und Hufschmiede eine jahrhundertealte Reihe ausmachen, wird man zur Erklärung brauchen, wenn man sich fragt, warum ich eines Tages die Lederschürze umband und Erzgießer wurde. Daß meine Vorfahren Waffenschmiede im Kloster Mansfeld waren, wußte ich nur, und habe es gefühlt — daß aber mein Vater ein Musikant war, habe ich Gott sei Dank erlebt". Der geborene Leipziger war Erzbildhauer und Schüler von Max Klinger. Seit Jahren leitete er die Erzgußabteilung an den Vereinigten Charlottenburger Werkstätten für Kunst und Handwerk. Man wurde auf ihn aufmerksam, als man einen Fachmann suchte, der das berühmte bronzene Viergespann auf dem Brandenburger Tor wiederherstellen sollte. Dieses Viergespann war bekanntlich in den Straßenkämpfen der Jahre 1918-1919 von Kugeln beschädigt worden. Kluge hatte damals mit einigen Gehilfen die vier Bronzerösser und die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor wieder instand gesetzt.

Man wußte bis dahin von diesem Metallkünstler und Erzgießer wenig, da er in der Stille seinem Berufe nachging. Wer aber einmal seine Werkstatt besucht hat, der weiß, welch starker schöpferischer Geist hier nach letzten Erlösungen seiner menschlichen Bedrängnisse rang. Seine plastischen Gestalten, zuerst nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, waren Ausdruck dieses Ringens und Suchens. Daß er aber nicht nur Erzgießer war, nicht nur Bildhauer, sondern auch die Feder beherrschte, zeigte dann sein erster Roman „Der Glockengießer Christoph Mahr". Dieser Roman ist ein Stück Lebensbeschreibung des um die höchsten künstlerischen Ausdrucksformen ringenden Erzgießers Kurt Kluge. Christoph Mahr erreichte niemals sein höchstes Ziel, Glockengießer zu werden. Er wird und bleibt Ziegelbrenner, aber immer in der einen Sehnsucht, aus diesen Ziegeln einen Turm zu bauen und für diesen Turm dann auch die weithin hallende Glocke zu gießen. Sein Christoph Mahr ist jener ewige Deutsche, jener Rembrandt-Deutsche, der immer in der Wirrnis des Alltags um die letzten, größten Forderungen des Lebens ringt. Hier tritt Kurt Kluge schon als ein Meister überlegener Darstellungskunst gebieterisch in das deutsche Schrifttum ein, der in seinen Gestalten ein köstliches Stück deutscher Heiterkeit sich abspiegeln läßt, tastend und vorsichtig, so wie der Schritt und das Wort von Kurt Kluge im Alltag waren, wenn er bescheiden unter die Menschen trat und gewichtig wägend sprach.

Was in diesem Erstlingswerk noch tastender Versuch war, was auch in köstlichen Novellen wie „Der Nonnenstein" und „Die gefälschte Göttin" noch Darstellung des Lebens war, das gegen Lebensfremdheit kämpft, das wurde im zweiten Roman Kurt Kluges „Die silberne Windfahne" lebendigste Wirklichkeit. Der wunderliche Herr Karl Friedrich Joachim Kortüm aus Hamburg, der Mann „im schwarzen Rock und mit der Perle im Halstuch", kommt nach langer Weltwanderung auf die Höhe des Thüringer Waldes und baut oben auf einem Berggipfel ein Gasthaus „Zur silbernen Windfahne". Dieses Gasthaus wird Zuflucht all der Bedrängten und Mühseligen tief drunten in den Tälern der Menschheit, und immer ist Herr Kortüm ihr Tröster und ihr Helfer. Würdig und weise waltet er dieses seines hohen Amtes. Reichtümer sammelt er nicht, aber er gibt Reichtümer tiefer Menschenweisheit an den weiten Kreis seiner Umgebung. Sein Leben wimmelt von Dingen, die die Menschen drunten im Tal Torheiten nennen, aber diese Torheiten sind im tiefsten Grunde immer wieder Ausfluß der deutschen Seele, die in ihrem Tun und Treiben nach Wahrheit und Erkenntnis ringt. Dabei strömen seine Gestalten mit und um den Herrn Kortüm eine Heiterkeit aus, die wir nur bei den Größten unseres Schrifttums kennen. Denn Kluge gehört, wie Kurt Arnold Findeisen einmal gesagt hat, dem deutschen Hochadel der Dichtkunst an. Er ist vom Stamme der schöpferischen Naturen wie Jean Paul, Gottfried Keller und Wilhelm Raabe, wird es immer mehr, je weiter sein Werk fortschreitet und reift, bis Herr Kortüm dann in dem folgenden Roman „Das Flügelhaus" ganz große, tragende Gestalt wird. Aber sein Leben und Wirken sind noch nicht abgeschlossen. Zu den beiden ersten Büchern von Herrn Kortüm folgen noch drei weitere große Kapitel, und mit diesen Kapiteln zusammen schließt Kurt Kluge dann das Lebenswerk des Herrn Kortüm in dem großen Sammelband „Der Herr Kortüm". Und als Herr Kortüm tot ist, da tritt er aus der Enge seines Thüringer Gasthauses wiederum in die weite Welt, aus der er in die Bergeinsamkeit geflüchtet ist. Jetzt wird Herr Kortüm, der Tote, zu jenem deutschen Meister, der alle Wunder des Lebens staunend umgreift, und der in seiner gelassenen Güte durch die Schicksale seines Lebens und seiner Zeit erlösend und erhebend hindurchschreitet — der ewige Deutsche.

Kurt Kluge ist ein großer Verlust für das Schrifttum unserer Tage. Er ist einer jener seltenen Dichter, die auf der „Zaubergeige" — so heißt sein jüngster Roman — alle Härten des Daseins in Musik zu wandeln wissen, ein Mensch und Künstler, der aus der Stille heraus die gewaltigen Geschehnisse unserer Tage leidenschaftlich verfolgte. „Wir stehen", so hat er wenige Wochen vor seinem Tode in einem Brief geschrieben, „im Schatten außerordentlicher Ereignisse, die aus der Kraft der Deutschheit heraus jetzt tatsächlich die Welt zu formen beginnen. Wenn eine Reichsführung, belastet mit solchen Aufgaben . . . verschont bleiben wollte mit den an sich so schönen Dingen wie Versen, Sonaten, Oelbildern, Stadtbauplänen . . . wer wollte ein Wort dagegen sagen, vielmehr in Dankbarkeit aussprechen: Ja, die staatlichen Wirklichkeiten sind jetzt das Schicksal. Aber was geschieht? Während die größten Schlachten der Weltgeschichte geschlagen und unfaßbare Siege errungen werden, sind die Gärtner und Ackermänner des Geistes an ihrem stillen Werk und formen das Herz des Volkes, als ob tiefer Friede wäre, und säen das Saatgut, dessen keimfähige Kraft, dessen Vorhandensein überhaupt heute eben dem Deutschtum bestritten worden ist."

Dr. Friedrich Castelle.

„Holländer" auf der Naturbühne

Gewaltiger Einsatz technischer Mittel — Die zweite Einstudierung der Zoppoter Waldoper

Die Zoppoter Waldoper hat ihren großen Ruf durch eine steigende Qualität ihrer künstlerischen Leistung geschaffen. Seit Generalintendant Hermann Merz die von ihm seit vielen Jahren mit großer Hingabe betreute Festspielstätte ganz in den Dienst des Werkes Richard Wagners gestellt hat, sind schon fast alle Werke des Meisters zur Aufführung gebracht worden. So hat sich die Zoppoter Waldoper in konsequenter Linie von der absoluten Naturbühne zur Opernbühne unter freiem Himmel entwickelt, die vor keinem Einsatz technischer Mittel mehr zurückscheut. Vor zwei Jahren hat Generalintendant Merz das Wagnis unternommen, Wagners „Rheingold" zum erstenmal im Freien aufzuführen. Es ist ihm gelungen, den Rhein und den Felsen der Rheintöchter in den Zoppoter Wald zu versetzen.

Vor weitaus schwierigere technische Aufgaben stellte sich Hermann Merz in diesem Jahr mit der erstmaligen Freilichtaufführung des „Fliegenden Holländer". Hier galt es, die Klippen der norwegischen Küste und Dalands Haus am Rande des Meeres auf die Waldbühne zu versetzen, die geisterhafte Erscheinung des Holländerschiffes und seinen Untergang sichtbar zu machen. Bei einer Bühne, die rings von dichten Bäumen umstanden ist, stellen diese Vorgänge ungewöhnlich hohe Ansprüche an die Illusionsfähigkeit der Zuschauer. Mit einem außerordentlichen Einsatz an technischen Mitteln hat Hermann Merz das unmöglich Erscheinende möglich zu machen versucht. Auf die Wirkung der natürlichen Gegebenheiten der Bühne hat er dabei zugunsten der Technik völlig verzichten müssen. Zweifellos hat er dabei starke Wirkungen erzielt, nur bleibt die Frage nach dem Sinn einer solchen Naturbühne unbeantwortet.

Das Publikum der Zoppoter Waldoper brachte der „Holländer"-Inszenierung naturgemäß ein ganz besonderes Interesse entgegen. Schon die beiden Generalproben sahen Tausende von Zuschauern, zu denen auf besondere Einladung des Generalintendanten auch einige Tausend Soldaten der Wehrmacht gehörten. Unter der Leitung von Staatskapellmeister Prof. Robert Heger wurde die erste Aufführung des „Fliegenden Holländer" zu einem außerordentlich nachhaltigen musikalischen Erlebnis. Prof. Heger brachte die Musik des „Holländer" in vollendeter Weise zum Klingen. Hans Hermann Nissen beherrschte gesanglich und darstellerisch als Holländer die Aufführung. Sven Nilsson (Dresden) sang den Daland, Anni Konetzni (Wien) die Senta, Karl Buschmann (Bayreuth) den Erik, Margarete Arndt-Ober (Berlin) die Mary und Thorkild Noval (Hamburg) den Steuermann. Mehr als 8000 Zuschauer wohnten dieser festlichen Aufführung bei.

Hans Strohmenger

Wilhelm Pinder über Rembrandt

Künstlerbiographie in Selbstbildnissen

Im Rahmen der Salzburger Dichtertage sprach im Mozarteum Geheimrat Wilhelm Pinder, Berlin, über Selbstbildnisse Rembrandts. In einer ebenso seelenkundlich feinnervigen wie wissenschaftlich exakten Einführung zeichnete er mit sprachlicher Meisterschaft diese einmalige Künstlerbiographie in mehr als 60 gemalten und gezeichneten Selbstbildnissen nach.

Um die Beziehung schicksalhaft bedingten Lebensablaufes zur inneren Reifung und künstlerischen Formgewinnung zu verdeutlichen, bediente er sich zweiter Hilfstheorien. Die eine von ihnen besagte, daß die großen Genies ihr ganzes Leben und damit auch die Entfaltung ihres Stiles so einrichteten, als ob sie die Dauer ihres Lebens wüßten. Er zeigte, wie Rembrandt mit 50 Jahren die aus Verlagerung der Kräfte erwachsende Wandlung in zusehens verschnellertem Zeitmaß zur Vergreisung vorgetrieben habe. Nach der anderen Theorie dagegen vollziehe sich der Lebenslauf in einem Sieben-Jahres-Rhythmus. Mit dreimal sieben Jahren malt er sein erstes Bild und tritt damit in seine eigentliche Welt ein, mit 28 Jahren vollzieht er den Schritt in die große Welt der glanzvollen Barockmaler; mit 35 Jahren bricht er schlagartig mit den Formen des großen Barocks und wird Klassiker; im 42. Jahre wird der normale Rhythmus durch die große Katastrophe gestört, und mit neunmal sieben Jahren verlischt das Leben des Künstlers.

Ins Einzelne gehend, zeichnete nun Pinder die Linie dieser Entwicklung an den Selbstbildnissen nach, die er an markanten Wendepunkten mit gegenständlichen Darstellungen des Meisters unterstrich, die gewissermaßen als Selbstdarstellungen an fremden Objekten angesehen werden müßten.

HJ-Musikzug spielte in Lothringen

Eine Konzertreise, die das Prädikat einmalig verdient, veranstaltete der Gaumusikzug Saarpfalz der Hitler-Jugend durch die Städte und Dörfer Lothringens. Die 85 Jungen unter Führung von Oberstammführer Rudi Bauer bilden ein einheitliches Ganzes sowohl in bezug auf die orchestrale Wirkung ihres Klangkörpers als auch im Hinblick auf ihre militärische Disziplin. Als der Musikzug mit einer vorbildlichen schneidigen Schwenkung auf den berühmten Stanislausplatz in Nancy einbog, gab es bei den zahlreichen Zuschauern nur ein einziges Staunen vor dieser sauberen Haltung jugendlicher Menschen, das sich später auch auf die musikalisch einwandfreien Darbietungen während der Standmusik übertrug. Metz, Nancy, Pont-a-Mousson, Chateau-Salin, Bitsch, Diedenhofen, Hagedingen und Hayingen waren insbesondere die Orte, die mit Standmusiken und Abendkonzerten bedacht wurden und in denen der saarpfälzischen Jugend ein oft geradezu begeisterter Empfang bereitet wurde. Der schönste Dank aber wurde ihnen auf ihrer Gastspielreise zuteil, wenn aus den Kreisen der lothringischen Zuhörer nicht selten spontan geäußert wurde: „Das ist unsere Musik!"

Polnische „Pfadfinder" als Heckenschützen

Pistolen und Munition vergraben bereitgehalten — Der polnische Konsul beschaffte die Waffen

Oppeln, im August.

Wie systematisch die Polen darangingen, Heckenschützen und Meuchelmörder auszubilden, Waffen heranzuschaffen und in Schlupfwinkeln bereitzuhalten, und wie sie selbst die Jugend in blindwütigem Haß verhetzten, bewies erneut eine Verhandlung vor dem Oppelner Amtsgericht.

Die Oppelner Polizei hatte im Februar dieses Jahres Kenntnis davon erhalten, daß der eine Angeklagte, der erst 19 Jahre alte Anton Pansa aus Guden, Kreis Oppeln, zwei Pistolen verkauft habe und daß in der Besitzung seiner Eltern noch mehr Waffen verborgen seien. Bei einer Durchsuchung fand man in einem Schuppen ein Paket mit zehn Schachteln, in denen je eine Pistole und die dazu gehörende Munition verborgen waren. Pansa legte dann ein offenes Geständnis ab, wonach an einem Herbstabend des vorigen Jahres der Kommandant der polnischen Pfadfinder, Josef Kachel, der Angestellter des polnischen Konsulats war und ebenfalls wegen unbefugten Waffenbesitzes vor Gericht stand, gekommen sei und ihm ein verschnürtes Paket zur Aufbewahrung übergeben habe mit dem Bemerken, es werde in Kürze abgeholt. Da Kachel bald verhaftet wurde, sei die Abholung unterblieben. Pansa vergrub dann die Waffen, entnahm jedoch vorher zwei Pistolen und verkaufte sie. Pansa gestand u. a., daß die polnischen Pfadfinder im Gebrauch von Waffen und im Schießen ausgebildet waren. Die näheren Ermittlungen ergaben, daß die Waffen von dem in Oppeln ansässigen polnischen Konsul Malofzynski beschafft und geliefert worden waren.

Die beiden Angeklagten wurden zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, da ihnen eine aktive Beteiligung an den landesverräterischen Bestrebungen der polnischen Pfadfinder nicht mehr nachzuweisen war.

Verkehrsunglück bei Magdeburg.

Magdeburg, im August.

Auf der Reichsautobahn westlich des Rasthofes „Magdeburger Börde" ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Ein Personenauto geriet beim Ueberholen eines Lastwagens auf den Mittelstreifen, wo es sich überschlug. Ein Mitfahrer war sofort tot, drei Insassen wurden verletzt, zwei davon schwer.

Polenpaar auf Raubzügen.

Goslar, im August.

Die Goslarer Kriminalpolizei ist einem 20jährigen polnischen Landstreicher und seiner 25jährigen polnischen Freundin auf der Spur, die hier eine ganze Serie von Einbrüchen in Gärten und Gartenhäusern verübten und dabei zahlreiche Kleidungsstücke und Schuhe gestohlen haben.

Finnland zum ersten Male auf der Leipziger Messe.

Leipzig, im August.

Mit einer offiziellen Kollektivausstellung wird auch Finnland an der Leipziger Herbstmesse 1940, vom 25. bis 29. August, teilnehmen. Der finnischen Ausstellung kommt wegen der erstmaligen Beteiligung erhöhte Bedeutung zu. Insbesondere werden Sportartikel, Kleineisenwaren, Keramik, Bauernleinen, Wollstickereien und Milchseparatoren gezeigt. Weitere ausländische Teilnehmer an der Leipziger Messe sind ebenfalls angemeldet, so Griechenland und die Slowakei.

Schiffe rollen über Berge.

Osterode, im August.

In diesem Monat jährt sich der Tag, da vor 80 Jahren der Oberländische Kanal eröffnet wurde Dieser 200 Kilometer lange Wasserweg stellt ein Meisterwerk deutscher Technik dar und ist in seiner Art in der Welt einzig dastehend. Der Kanal verbindet das holzreiche Oberland, das sich von Osterode bis Elbing erstreckt, mit dem Frischen Haff. Im Gebiet der „Geneigten Ebenen" hat der Elbinger Erbauer Steenke an fünf verschiedenen Stellen sogenannte Rollberge angelegt, auf denen die Schiffe mit Schienenwagen in die Fortsetzung des Kanals gerollt werden. Auf diese Weise werden die Höhenunterschiede, die bis zu 100 Meter betragen, überbrückt. Nach der Fertigstellung des Masurischen Kanals wird der Oberländische Kanal, an dem u. a. die Städte Deutsch-Eylau, Saalfeld, Osterode und Liebemühl liegen, an Bedeutung wesentlich gewinnen.

An den Richtigen geraten

Oldenburg, im August.

In Zwischenahn bei Oldenburg gab ein Fahrraddieb zur Bewachung ein von ihm vor einiger Zeit entwendetes Fahrrad in einer Fahrradverwahrung an einen Fremden ab, der sich ausgerechnet als der tatsächliche Besitzer entpuppte. Selbstverständlich folgte die Verhaftung des Diebes auf dem Fuße.

Ehefrau mit der Wäscheleine erdrosselt

München, im August.

Als die 34jährige Wegmachersfrau Elise Daglinger in Lamprechtshausen bei Salzburg Mitte Juli tot aufgefunden wurde, hatte ihr gleichaltriger Ehemann erklärt, seine Frau habe sich wegen eines Leidens und aus Furcht vor einer Operation erhängt. Der bald nach der Beerdigung laut gewordene Verdacht, Daglinger sei wegen ehelicher Zerwürfnisse und wegen eines Liebesverhältnisses mit einer Dienstmagd am Tode seiner Frau interessiert gewesen und habe sie ermordet, bestätigte sich bei den angestellten Ermittlungen. Unter der Wucht des Beweismaterials gab der Ehemann nach zweitägigem hartnäckigen Leugnen zu, daß er seine Frau im Verlauf eines Streites am Halse gewürgt hat. Er hat dann die Bewußtlose mit einer Wäscheleine erdrosselt und Selbstmord der Frau vorgetäuscht.

Sportecke

Sicherer „Triangel"-Sieg

Schützen-Freundschaftskampf in Münster

Ein Schützenkampf, ganz im Geiste echter Kameradschaft, fand am vergangenen Sonntag im Schützenhof zu Münster zwischen der „Bülter Schützengesellschaft" und dem Schützenverein „Triangel" statt. Jeder Verein stellte eine Mannschaft von sieben Schützen. Jeder Schütze schoß je fünf Schuß liegend freihändig, kniend und stehend freihändig = 15 Schuß mit der Kleinkaliberbüchse auf die 12er Ringscheibe, 50-Meter-Stand. Die „Bülter Schützen" zeigten durchweg gute Schießleistungen, die der Erfolg systematischer Trainingsarbeit des sehr rührigen Schießwartes Kavermann sind, und lieferten einen schönen Kampf, den der Schützenverein „Triangel" mit 984 Ringen für sich entscheiden konnte, während es die „Bülter Schützengesellschaft" auf 847 Ringe brachte. Bester Schütze von „Triangel" und zugleich bester Schütze dieses Freundschaftskampfes war der Jungschütze Erwin Johanshon (HJ-Gef. 1/13) mit 147 Ringen, dem dichtauf Althoff („Bült") mit 146 und Kröger („Triangel") mit 145 Ringen folgten. Für „Triangel" bestritten diesen Kampf: Johanshon, Kröger, Beckmann, Busche, Faustmann, Zimmermann, Kapeller, für die „Bülter Schützengesellschaft": Althoff, Kavermann, Glaser, Bley, Riedel, Post, Krimphove.

Statt Karten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

August Thurn
Lissy Thurn geb. Oberhuber

z. Zt. im Felde — Telgte, Münsterstr. 542
6. August 1940

Monika

Unsere Christa hat ein gesundes Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude

Hertha Lippermann geb. Beeking
Hans Lippermann, Amtsgerichtsrat
z. Zt. bei der Wehrmacht

Essen, Dringenbergplatz 5, 3. August 1940
z. Zt. Bocholt, St.-Agnes-Hospital

Günther, Richard

Die glückliche Geburt unseres zweiten Sohnes zeigen hocherfreut an

Willy Irmer
Unterfeldmeister im RAD.
Hedwig Irmer geb. Köhler

Roxel, den 4. August 1940

---

†

Am 4. 8. 1940, vormittags 10¾ Uhr verschied nach langem Krankenlager im Rochushospital in Telgte meine liebe Frau und Mutter meiner Kinder

Frau Sofie Ribbehege
geb. Fröhlich

Sie wurde geboren am 14. Mai 1893 in Mirkow (Kr. Kempen).

In tiefer Trauer:
Konrad Ribbehege, Reichsbahnassistent
Hedwig Ribbehege
Otto Ribbehege
Hans Ribbehege als Kinder

Münster (Westf.), Hansaring 48. Im Westen, Mückenberg (Prov. Sachsen), Frankfurt (Oder) und Ascheberg

Beerdigung findet statt am Mittwoch, 7. 8., nachmittags 15½ Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 8½ Uhr in der St.-Elisabeth-Pfarrkirche, Dortmunder Straße.

---

†

Gott dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern mittag meinen lieben unvergeßlichen Mann, unsern guten sorgsamen Vater, Schwiegervater und Großvater, unsern lieben Schwager und Onkel

Engelbert Pelster

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach längerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 68. Lebensjahre.
Wir bitten um ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen.

Hansell b. Altenberge und Wettringen, den 5. August 1940.

Die trauernden Angehörigen

Die Beerdigung findet statt zu Hansell am Donnerstag, den 8. August, 9 Uhr vorm., anschließend das Seelenamt.

Heute wurde nach langem, schwerem Leiden durch einen sanften Tod meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Andreas Hansen
Josefine geb. Vortmann

im Alter von 63 Jahren von uns genommen. Sie starb nach einem pflichttreuen Leben voll Liebe für die Ihren, versehen mit den Heilsmitteln der hl. Kirche.

In tiefer Trauer:
Andreas Hansen
Elly Immerath geb. Hansen
Werner Immerath
Finny Eusterbrock geb. Hansen
Dr. med. Konrad Eusterbrock, Oberarzt, z. Zt. im Felde
Käthe Kerstiens geb. Hansen
Franz Kerstiens, z. Zt. im Felde
und 7 Enkelkinder

Neuenkirchen b. Rheine, M.-Gladbach, Bautzen i. Sa., Langenbach i. Siegerland, Essen, den 3. August 1940.

Die Beerdigung findet statt in Neuenkirchen Mittwoch, den 7. August 1940, morgens 8¾ Uhr, vom Krankenhause aus, darauf das feierliche Levitenamt. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Das Jahres-Seelenamt
für unsere gute Mutter
Frau Rektor Anton Evers
Therese geb. Kersting
findet statt am Donnerstag, dem 8. August, morgens 9 Uhr, in der Lamberti-Kirche, Münster.

Geschwister Evers

Es spricht sich immer weiter rund
man kauft gut in der Defaka
Münster i. W. Ludgeristraße 93-109

Nachruf

Nach kurzer Krankheit entschlief am 3. d. M. unser Arbeitskamerad

Heinrich Verlage

Er war uns ein treuer und fleißiger Mitarbeiter, dessen freundliches und hilfsbereites Wesen wir nie vergessen werden.

Ein getreues Gedenken werden wir ihm über das Grab hinaus bewahren.

Münster, im August 1940.

Der Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Clemens Sasse

---

†

Das Sechswochen-Seelenamt für den verstorbenen

Ingenieur Emil Koch
Generalinspektor i. R.

findet statt am Donnerstag, den 8. August 1940, um ½9 Uhr, in der St.-Lamberti-Kirche, wozu herzlichst eingeladen wird.

Johanna Koch

Statt Karten — Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heldentode meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Feldwebel Heinz Baumkötter

sagen wir allen Verwandten und Bekannten herzlichen Dank

Familie Heinrich Baumkötter
Grüne Gasse Nr. 6

Das **Sechswochen-Seelenamt** für den lieben Verstorbenen findet statt am Mittwoch, dem 7. August ds. Js., um 8 Uhr, in der St.-Aegidii-Pfarrkirche, wozu herzlichst eingeladen wird.

Für die uns anläßlich des Todes unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir unseren tiefgefühlten Dank

Bernhard Hauling

Münster (Westf.), im August 1940.

Das **Sechswochen-Seelenamt** findet statt am Mittwoch, den 7. August 1940, um 8 Uhr, in der St.-Josefs-Pfarrkirche, wozu herzlichst eingeladen wird.

Tigges
Münster
Alter Fischmarkt 11/12

Wir liefern an **Arbeits-Läger** Strohsäcke, Kissen, Decken, Handtüch. gegen Scheine.
A. Schräder, Greven i. Westf.

H. Buschmann
Münster
Drubbel 17/18

Briefmarken-Verkauf
Billige Preise — Ankauf
Gustav Berghoff
Münster, Bergstraße 15.

Hautkrankheiten hoffnungslos?
Mixtura Vonderbecke
wurde fachärztlich erprobt, indem wir nachweisbar unter ärztl. Kontrolle auch bei schweren Fällen Erfolg hatten. Lesen Sie, was Geheilte sagen. Erhältlich in allen Apotheken. Verlangen Sie Prospekt. Alleiniger Hersteller: **R. v. d. Becke, Essen 35,** Gruson 1.

Das **Weltberühmte** 20 Jahre jünger - **Exlepäng** gegen **graue Haare**
ist wasserhell. Leichteste Anwendung, unschädl. Durch seine Güte Weltruf erlangt. Ueberall zu haben. Exlepäng GmbH., Berlin SW 61

Immobilien

Lebensmittelgeschäft in Münster
mit gutem Umsatz umständehalber sofort oder später zu verkaufen.
Angebote unter C C 5567 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Schönes Einfamilienhaus
mit Nebenhaus u. kl. Garten (7 Ar), im Dorfe Ottmarsbocholt gelegen, wegen Sterbefalls sofort zu verkaufen. Näheres durch Vette, Otmarsbocholt.

Pachtung

Geschäftslokal
für Spezialartikel in gut., zentraler Lage Münsters zu mieten gesucht. Angeb. unter 310 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Heiratsgesuche

Sol. jg. Mann (Beamter auf dem Lande) sucht die Bekanntschaft ein. wohlerzogenen Mädchens im Alter bis zu 24 J., zwecks **Heirat.** Ausführl. Zuschr. mit Bild u. As 50 an die Westf. Tageszeitung, Ahaus.

Lesen Sie den Anzeigenteil der **Westfälischen Tageszeitung** regelmäßig

Rheinländerin, 42 J., symp., schl. Ersch., 10 000 RM., wünscht kath. Lehrer od. Akademik. (Junggesl.), 40 bis 48 J., zw. **Heirat** kennen zu lernen. Ang. u. A B 5587 an H.-G. Münster.

Stellenangebote

Kolpinghaus Dortmund sucht:
2 Kochanlernlinge
2 Hausgehilfinnen
1 Hausdiener
Angeb. erbittet die Hausverw. zu Hd. der Schwester Oberin.

Westfälische Grubenholzhandlung (Zechenlieferant) sucht für das Münster- und Emsland tüchtigen, erfahrenen
Einkaufsbeamten
der gute Beziehungen zu den Forstämtern und zum Kommunal- und Privatwaldbesitz nachweisen kann. Angebote erbeten unter S T 5515 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Lohnender Nebenverdienst
Zuverläss. Bote(in) zum Austragen von illustr. Wochen- u. Versicherungs-Zeitschriften ab sofort für
Münster
gesucht. (Radfahrer bevorzugt.) Angeb. unt. W Z 5607 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Mehrere tüchtige
Modistinnen
gesucht.
Hut-Werner, Düsseldorf Friedrichstr. 17

Zur selbständigen Führung ein. gutgeh. Lebensmittelgeschäftes in Münster wird bei baldigem Eintritt tüchtige
Verkäuferin
gesucht. Angeb. unt. B B 5566 an die Hauptgeschft. Münster.

Suche zum 1. 9. junges
Mädchen
für Küche und Haushalt.
Th. Feldmeier, Münster, Schlageterstraße Nr. 57.

Krankheitshalb. suchen wir für sofort oder 1. Sept. ein junges
Mädchen
zur Stütze der Schwestern in d. Küche. Kochen kann erl. werd. Lohn nach Uebereinkunft.
St. Wilhelm-Hospital in Epe i. W.

Für meinen gepflegten Haushalt suche ich sofort oder zum 15. 8. ein
junges Mädchen
das Kochen erlernen kann. Eventl. Familienanschl. Vorzustellen im Geschäft, Münster, **Roggenmarkt 2**

Gesucht zum 15. August oder später ein braves, tüchtiges
Mädchen
für Küche und Haus.
Frau W. Spaltoff, Meppen, Eisenhütte

Suche zum 1. Sept. oder später zu meinen 3 Kindern, 12, 10 u. 6 Jahre, ein
Kinderfräulein oder Kindergärtnerin
Lyzeumsbildg. u. Nähkenntnisse erwünscht.
Frau Hardy Schmitz Rheine i. W., Runde-Str. 12

Mittler
zwischen Angebot und Nachfrage ist die Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung

Für Gutshaushalt
Lehrköchin
gesucht. Vergütg.
Frau Beckmann, Böckum über Lippstadt.

Suche für sofort ein junges
Servierfräul.
Gasthof „Zum Stadthaus", Münster, Clemensstr. 35.

Fräulein gesucht zum Bedienen der Gäste u. f. leichte Hausarbeit.
Restaurant Fürstin v. Gallitzin Inh. **Pet. Krampe Münster,** Schillerstr. 30.

Mädchen
f. Küche u. Haus gesucht.
Wirtsch. Wiedau, Münster, Königsstr. 31.

Försterei i. Münsterland sucht zum baldigen Eintritt ein junges
Mädchen
zur Erlernung der Küche u. d. Haushalts.
Angeb. erb. unt. Z B 5609 an die H.-Gesch. Münster

Zuverlässige
Hausgehilfin
zum 1. Sept., evtl. auch früher, ges.
Zahnarzt Dr. Krausse, Dülmen.

Laufjunge
Radfahrer (event. Schuljunge) sofort gesucht.
Engel-Apotheke, Münster, Warendorfer Str. 3

Weg. Verheitung meines jetz. Mädchens suche ich z. 1. Sept. ein braves, solides
Mädchen
f. Küche u. Haushalt.
Frau Kruse, Reichskrone, Coesfeld.

Gesundes, tücht.
Mädchen
das kochen kann und Gartenarbeit versteht, zum 1. 9. als **Erstmädch.** gesucht.
Frau M. Rüschenschmidt Greven (Westf.) Bahnhofstraße 32.

Weg. Verheiratg. mein. jetzig. suche ich ein tüchtiges
Mädchen
f. Küche u. Haushalt.
Frau Leugering, Rheine, Münsterstraße 65.

Weg. Erkrankung meiner Frau suche ich eine
Haushälterin
Et.-Wohn., 5 Pers. Fam.-Anschl. Ang. mit Gehaltsanspr. erbeten.
Hans Wöste, Borken (Westf.) Weseler Landstraße 9.

Suche z. 15. Aug. oder später ein
Mädchen
f. Haus u. Garten bei Fam.-Anschluß.
Frau Schulze Horstrup, Sendenhorst.

Für Lehrbetrieb, gut gepfl. Bauernhaushalt, suche ich weg. Erkrank. der jetzigen eine zuverlässige
Stütze,
evtl. Lehrling bei Fam.-Anschluß u. Gehalt. Ang. unt. C D 5589 an die H.-Gesch. Münster

Geschäftshaushalt Nähe Münsters f. für sofort ein
Landjahr- bzw. **Zweitmädch.**
Ang. u. A C 5610 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Stellengesuche

Angestellter
29 Jahre, mehrj. Büropraxis, Abitur, perf. in Buchführung, Maschinenschr. u. Steno
sucht geeignete Stellung
Eintritt sof. Ang. u. S U 5603 an die Hauptgeschft. Münster.

Lohnbuchhalter in
mehrere Jahre in Hoch- u. Tiefbauunternehm. tät. gewes., sucht zum 1. Sept. neuen Wirkungskreis in verantwortl. Stellung. Schr. Angeb. u. E G 5614 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Rüst. Invalide f. **leichte Beschäftig. (Vertrauenspost.).** Ang. u. 673 a. die H.-Gesch. Münster

Tücht., erfahrener
Zuschneider
sucht z. 15. 8. oder 1. 9. 40 pass. Stellung, am liebst. in Münster od. Umgebung. Angebote unt. C E 5612 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Konditor, Meisterbrief, sucht Stellg. Ang. u. 308 an die H.-Gesch. Münster

Mädchen f. Stellung als **Haushälterin** in frauenlos. Haushalt oder bei geistl. Herrn. Zuschriften unt. S S an d. Westfälische Tageszeitg., Borghorst erbeten.

Wohnungsangebote

Hiltrup! 1. Etg., Küche, 3 Zim. u. Zb., an ruh. Miet. zum 1. Septbr. zu verm. Angeb. unt. 671 an die Hauptgeschft. Münster.

Frdl. möbl. Zim. zu vermieten. **Graefer, Münster,** Bergstr. 21/22.

Möbl. Zimmer in gutem Hause, zentraler Lage u. ruhig. Straße zu vermiet. Münster, Telefon 4 01 44.

Leere Mans. geg. teilw. Hilfeleistg. a. alleinst. Person abzug. Ang. unt. 676 an d. Hauptgeschft. Münster.

2 Einzelzimmer zu vermieten. Münster i. Westf., Schillerstr. 70 II.

Wohnungsgesuche

Wohnung, 2—3 Zimmer und Küche von sicherem Mietzahler zu sofort oder später gesucht. Angebote unter P S 5601 an die Hauptgesch. Münster i. W.

Pens. Geistlicher sucht **2-Zim.-Wohnung mit Pension.** Angeb. unter 655 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Dame sucht sof. gut möbl. **Wohn-Schlafzim.,** mögl. mit fließ. Wasser u. Heizung. Preisang. unter 311 an H.-Gesch. Münster

2—3-Zim.-Wohn. bis Herbst/Winter ges. in Münster o. auch kl. Ort bei Münster. Altbauwohnung auch angenehm. Ang. u. X A 5608 an die H.-Gesch. Münster

Älterer Herr sucht **b. Münster ruhige Dauerpens.** (Preis 80—100 M.) in gt. Hause. Ausf. Ang. unt. U W 5605 an H.-Gesch. Münster

Jg. Ehepaar sucht **zwei Zimmer und Küche.** Ang. erbet. unt. T B 5604 an H.-Gesch. Münster

Ges. wird von 2 jungen Leuten **Zimmer mit voll. Logis,** in d. Nähe Hansaring oder Bahnhof. Ang. u. 318 an die Hauptgeschft. Münster.

Verkäufe

Guterh. Ladentheke
mit Glasaufsatz, 2.35×60×90, preiswert zu verkaufen.
Gerh. Schmeing vorm. Brüning Gescher i. W.

Fast neue **Holzschuhkopiermaschine mit Schwenkarm, angebautem Drehstrommotor,** 220/380 Volt, zu verkaufen. Suchen dagegen eine **Bandsäge mit Motor.** Angebote unter H H 5594 a. d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

6-Wochen-Ferkel abzugeben.
Th. Kersting, Roxel.

Radiogerät Siemens, 2 Röhren, Wechselstr., zu vk. Münster, Bremer Straße 57 II. r.

Mittelschweres **Kaltblut-Hengstfohlen** zu verkauf. **Arnold Heitmann, Nordwalde,** Feldbauerschaft.

„Robot", Optik 1:3,5, neuwertig, mit Tasche zu vk. für 130 RM. Ang. unter 672 an die H.-Gesch. Münster

1 gr. Holzkiste mit Verschluß zu verkaufen. **Frau Heckmann, Mstr.,** Neustr. 14.

1 fast neue **Haushaltungsnähmasch.** (nicht versenkbar) preisw. zu verk. Besichtig. zwischen 9—12, 3—6 Uhr. Zu erfr. u. M D i. d. Hauptgeschft. Münster.

Reitsattel, gut erhalt., für 40 RM. zu verk. Münster, Neustr. 6—7, Toreingang. Telefon 2 52 15.

Gr. Volksempfänger (Wechselstrom), w. gebr., zu verk. o. geg. gleichwert. All- o. Gleichstrom zu tausch. gesucht. Kerssenbrockstr. 7, 2. Etage.

Paddelboot z. kf. ges., nur gut erh. **Laube,** Angelmodde 53.

Gebr. Sessel zu kauf. ges. Angeb. unt. B X 5606 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Wer verkauft Grammophon, mögl. KofferGrammophon? Ang. u. 312 an die Hauptgeschft. Münster.

Gebr., gut erhalt. **Personenwagen** zu kauf. ges. Angeb. mit Preisangabe, Baujahr, gel. Kilometerzahl u. Fabr. unter 386 an die Westf. Tageszeitg., Rheine.

Guterh. **Kinderwagen** (Korb) aus gut. H. zu sof. od. Okt. zu kauf. ges. Ang. u. 675 a. die H.-Gesch. Münster

KAISERHOF
Naumann-Roß
spielt auch
Dienstag, den 6. August

Herr Wilh. Metzger, Melker, Maxhof b. Mittelbuch, Kreis Biberach/Riß, schreibt a. 16. 6. 40: „Ich hatte immer über sehr **unangenehme und heftige**
Kopf-Schmerzen
zu klagen. Nachdem ich einige Wochen täglich drei Trineral-Ovaltabletten genommen habe, bin ich meine heftigen Kopfschmerzen losgeworden, auch jetzt merke ich nichts mehr davon."
Nerven-Schmerzen
Herr Fritz Langhals, Bergmann, Dortmund, Haydnstr. 56, schreibt am 12. 5. 40: „Ich war mit meinen Nerven ganz heruntergekommen und zu keiner Arbeit fähig. Heute jedoch, nach Gebrauch der Trineral-Ovaltabletten, kann ich meinem Beruf wieder voll und ganz nachgeben."
Bei **Kopf- u. Nervenschmerzen, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe** helfen die hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Origpckg. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München B 27/ 582. Verl. Sie kostenl. Brosch. „Lebensfreude durch Gesundheit!"

Spezial Sägemehl-Heizkessel
für Warmwasserheizung zu verkaufen. Passend für Möbel- u. Holzschuhmacherei.
Anton Knipping, Dingden i. W. Ruf 217 Ringenberg

Wagen - Plan, 3×4 m od. größ., zu kaufen gesucht. **Kemper, Münster,** Hornstr. 2.

Gut erhaltener **Kindersportwagen** zu kaufen gesucht. Ang. u. 674 an d. H.-Gesch. Münster

Flaschen
alle gangb Sorten
kauft ständig
Ruf Nr 4 09 98
Gustav Günther, Münster i. Westf., Hafenstr. 39 gegenüber der Feuerwache

Wo kann 15jähr. Junge f. 14 Tage Ferien a. d. Lande verbringen? Ang. unter 307 an die H.-Gesch. Münster

Kaufgesuche

Achtung Landwirte!
Ladedynamo und Schalttafel von Lichtanlagen kauft
Fernruf 92 Nordwalde

2500 Stück fast neue
Zementdachziegel
wegen Abbruchs sofort zu verkaufen.
Auktionator B. Brintrup Roxel

Verloren gefunden

Sonntag **Damenhandtasche** a. Zeitungsst. im Bahnhof **verlor.** Abzug. gegen Belohn. im Fundbüro o. Näh. unt. M C in der H.-Gesch. Münster

Von der Promenade—Servatiipl. b. z. Hause **Brille verloren.** Geg. Belohnung abzugeb. **Hans Dierssen, Münster i. Westf.,** Adolf-Hitler-Straße 10.

Verloren: Gold. D.-Armb.-Uhr a. d. Wege Kreuzstr. — Richtw. Finkenstr. — Melchersstr. — Görresstr. Samstag, 3. 8., abends Gute Belohnung. Münster i. Westf., Görresstr. 42. Telefon 2 68 78.

Bl. Kostümjacke verlor. Geg. Bel. abzugeb. Münster, Schillerstr. 46.

Hund entlaufen! Schw.-blauer Rüde. Cock.-Spaniel, abhanden gekommen. Wiederbringer erh. Belohn. Wer kann Angab. machen? Münster, Zumsandestr. 13. Telefon 4 01 44.